

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden  
**Herausgeber:** Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden  
**Band:** 88 (1958)  
  
**Artikel:** Die Florinusvita des 12. Jh.  
**Autor:** Müller, Iso  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-595840>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Florinusvita des 12. Jh.

Von P. Iso Müller

## VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZTEN LITERATUR

- BM = Bündnerisches Monatsblatt 1914 ff.
- BUB = Bündner Urkundenbuch ed. E. Meyer-Marthaler und Fr. Perret. Chur 1947 ff.
- Léonien = Bruylants P., Concordance verbale du Sacrementaire Léonien. Louvain 1946.
- Luciusvita = Müller I., Die karolingische Luciusvita (ca. 800) im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 85 (1955) 1-51.
- Manz = Manz G., Ausdrucksformen der lateinischen Liturgiesprache bis ins 11. Jahrhundert. Beuron 1941.
- Mohlberg = Mohlberg K., Das fränkische Sakramentarium Gelasianum in alamanischer Überlieferung. 2. Auflage. Münster in Westfalen 1939.
- Oraisons = Bruylants P., Les Oraisons du Missel Romain. 2 Bde. Louvain 1952
- Placidusvita = Müller I., Die Passio S. Placidi (ca. 1200). Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 46 (1952) 161-180, 257-278.
- ZSK = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Stans-Fribourg 1906 ff.

Den Inhalt der Florinus-Vita und die Geschichte des Kultus legte Dr. P. Otmar Scheiwiller († 1954), Benediktiner von Einsiedeln, in verschiedenen umfassenden Studien dar.<sup>1</sup> Er hat die meisten wesentlichen Fragen gelöst. Es bleibt aber noch übrig, die älteste Vita auch formal-philologisch besser zu erfassen und die Kultgeschichte in einzelnen nicht unwichtigen Belangen zu ergänzen.<sup>2</sup>

## I. Die Handschriften

Die älteste Handschrift befindet sich in der Hs. (76) 240 der Studienbibliothek zu Linz (Österreich), und zwar auf fol. 7r bis 10v, umgeben von andern Heiligenviten. Bibliotheks-Direktor Dr. Kurt Vancsa, Linz, hatte die Güte, entsprechende Photokopien anfertigen zu lassen, auf Grund deren eine Transcription möglich wurde. Die Schrift ist karolingische Minuskel in runden Formen ohne gotische Züge. Wenn wir sie mit der Urkunde des Bischofs von Lausanne von 1162 und dem Diplom des Bischofs von Konstanz von 1210 vergleichen, so nähert sie sich deutlich dem ersteren Dokument.<sup>3</sup> Für eine Datierung noch in das 12. Jahrhundert sprechen einige Hinweise. Für et finden wir stets die ältere Ligatur, auch in der Verbindung mit etiam, nicht die im 12. Jahrhundert und später häufiger auftretende tironische Note. Hingegen figuriert die tironische Note für con und com, die im 12. Jahrhundert zahlreicher wird, in unserer Handschrift durchgehends. Das e caudata, das sonst gegen Ende des 12. Jahrhunderts durch das einfache e verdrängt wird, herrscht noch ganz vor. Auch dominiert das gerade d vollständig, während das runde d, das dann im 13. Jahrhundert immer mehr Anklang findet, sehr selten ist. Auf fol. 7r stehen 29 gerade Formen zwei runden d entgegen. Auf fol. 8v sind es 23 gegenüber nur einer. In unserer Vita kämpft das kurze runde s am Wortende, das sonst im 12. Jahrhundert

---

<sup>1</sup> Der hl. Florin von Remüs. ZSK 32 (1938) 241–256 und 33 (1939) 71–90, 155–167. Der hl. Florin in kritischer Beleuchtung. BM 1940, S. 161–174. Chur oder Remüs? Eine Ortsfrage im Leben des hl. Otmar. BM 1941, S. 311–319.

<sup>2</sup> Der Verfasser schuldet aufrichtigen Dank für wertvolle Mithilfe an Exegese professor Lic. theol. P. Pirmin Willi, Engelberg-Gries, P. Dr. Leo Eizenhöfer, Abtei Neuburg, P. Baudoin de Gaiffier, Directeur der Société des Bollandistes, Brüssel; ferner an die Universitätsprofessoren Dr. B. Bischoff, München, Dr. E. Ewig, Mainz, und besonders an Dr. Heinrich Büttner, Marburg.

<sup>3</sup> Steffens Fr., Lateinische Paläographie, 1909, Taf. 85 und 89.

weite Verbreitung gefunden hat, mit dem langen hart um den Sieg. Auf fol. 7r stehen 11 lange s gegen 5 kurze, auf fol. 8v umgekehrt 11 lange gegen 17 kurze und auf fol. 10r müssen 5 lange Formen gegen 12 kurze den Angriff aushalten. Merkwürdig ist das z in baptizata (fol. 7r. Kap. I.). Es sieht aus wie ein altes unziales z. Da aber gerade im Verlaufe des 12. Jahrhunderts unziale Formen in der Schrift vordringen, ist auch dieser Buchstabe verständlich.<sup>4</sup> Für eine Datierung auf Ende des 12. Jahrhunderts spricht neben paläographischen Erwägungen der Umstand, daß auf Blatt 145v eine spätere Hand eine kalendarische Berechnung für das Jahr 1216 eingetragen hat. Verschiedene lateinische Gedichte sind ebenfalls erst im 13. Jahrhundert hinzugekommen. Also dürfte ein Ansatz auf Ende des 12. Jahrhunderts gegeben sein. Der Codex stammt aus dem Kloster Garsten im Bistum Passau, eine Stiftung, die 1108 den Benediktinern von Göttweig übergeben wurde und 1111 zur selbständigen Abtei sich entwickeln konnte. Auch von dieser Seite her steht dem chronologischen Ansatz keine Schwierigkeit entgegen. Als dann Josef II. 1787 Garsten aufhob, wanderte die Handschrift nach Linz.<sup>5</sup>

Der Linzer Codex enthält im gesamten folgende Viten: Koloman, Florinus, Ottilia, Procopius, Nicolaus, Godehardus, Maximinus Trevirensis, Martha, Maria Magdalena, Sigismund Rex, Gertrudis, Gangolfus, Vitus, Eustachius, Stephanus, Michael, Rupertus, Remigius. Es handelt sich hier um einen Teil des sogenannten *Magnum Legendarium Austriacum*, einer Sammlung von 580 Heiligenleben, die deshalb so heißt, weil sämtliche Exemplare in österreichischen Bibliotheken gefunden wurden. Sie entstand kurz nach 1181, also etwa um 1185. Die Originalsammlung ist nicht mehr erhalten.<sup>6</sup>

Die Vita S. Florini befindet sich auch im Exemplar des Klosters *Melk*, dessen erster Teil (Januar–Februar) auf das 13. Jahrhundert, dessen übrige Teile jedoch auf das 15. Jahrhundert zurückgehen. Vermutlich war im 13. Jahrhundert das ganze Legendar in Melk erhalten, ging aber nachher verloren und wurde 1471 durch P. Christoph Lieb ergänzt (Codex. M 8. fol. 174v bis 176v). Wenn auch diese Melker Vita eigentlich erst aus dem 15. Jahrhundert stammt, so verdient sie doch als erwägenswerte Überlieferung, die mittelbar dem 13. Jahrhundert angehören dürfte, berücksichtigt zu werden.<sup>7</sup> Eine Photokopie davon überließ uns in dankenswerter Weise Prior P. Reginald Zupancic von Melk.

Nicht den gleichen Wert hat Cod. Bruxellensis Bibl. reg. 8946, Acta

<sup>4</sup> Deschamps Paul, *Paléographie des Inscriptions Lapidaires*, 1929, S. 39, 80. Rauh R., *Paläographie der mainfränkischen Monumentalinschriften*, 1935, S. 28–29.

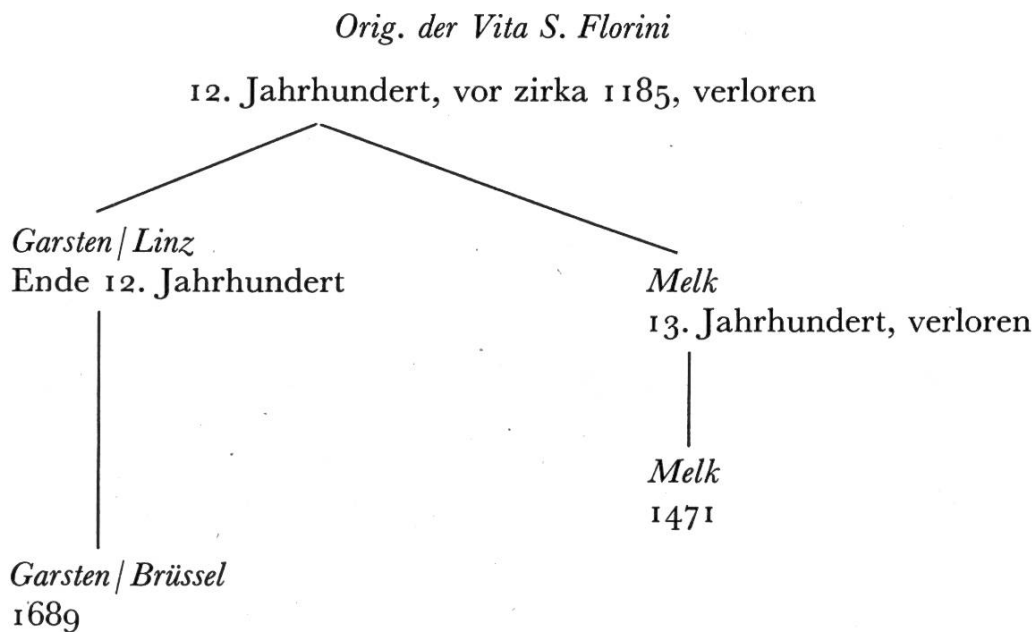
<sup>5</sup> Über Garsten siehe *Lexikon für Theologie und Kirche* 4 (1932) 294. Die Angaben über den Linzer Codex stammen aus dem maschinengeschriebenen Katalog von Konrad Schiffmann, welche die Linzer Studienbibliothek für vorliegende Arbeit zur Verfügung stellte. Die Bollandisten datierten den Codex auf das 13. Jahrhundert. *Analecta Bollandiana* 17 (1898) 199 Anm. 5.

<sup>6</sup> Näheres *Analecta Bollandiana* 17 (1898) 24 ff. Dazu vgl. *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 65 (1957) 375.

<sup>7</sup> *Analecta Bollandiana* 17 (1898) 32 ff. bes. 34, 90.

Sanctorum 17. Novembris, der in der königlichen Bibliothek zu Brüssel liegt und auf Seite 209 recto bis 217 recto die Vita S. Florini enthält. Es handelt sich um eine Kopie, die im Jahre 1689 den Bollandisten aus dem Kloster Garsten zugesandt wurde.<sup>8</sup> Als Vorlage diente unsere Linzer Handschrift aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Sie las den Text für die damalige Zeit gut und weist auch einige glückliche Korrekturen auf, weshalb sie hier angemerkt ist. Die königliche Bibliothek in Brüssel sandte den Codex in freundlicher Weise zur Kollation ins Disentiser Stiftsarchiv.

Das *Schema der Handschriften* könnte etwa so dargestellt werden:



Aus diesen Gegebenheiten ergibt sich, daß die Garstener Kopie in Linz durch ihr Alter alle andern weit an Wert übertrifft. Sie ist daher der folgenden Edition als beste Quelle zugrundegelegt. Die Edition gibt mithin den Text dieser ältesten Quelle genau wieder, einzig die Großschreibung der Anfangsbuchstaben bei Personen und Ortsnamen sowie bei den sakralen Begriffen, ferner die Interpunktion und die Alinea bei neuen Kapiteln stammen vom Herausgeber. Aus drucktechnischen Gründen mußte auch das e caudata

<sup>8</sup> *Analecta Bollandiana* 17 (1898) 199. Auf S. 208 der Brüsseler Handschrift die Notiz: «Submissa ex Monasterio S. Maria Garstensi a Praenobili ac Reverendissimo D. Anselmo Abb. Ord. S. Benedicti, uti ipsum coram rogaveramus anno 1688, bibliothecam ac templum magnificentissimum recentissime ab ipso perfectum invisentes.» Die Kopie weist auf S. 217 ein Vidimus auf, und zwar mit anderer Schrift als der Text der Vita: «Haec desumpta e uetustis manuscriptis Codicibus membraneis et collata omnimode concordant. Styrae 16. Septembris 1689. P. Romanus Wall, Juris Utriusque Doctor, Protonotarius Apostolicus et Parochus ciuitatis Styrensis. manu propria.» -.

als ae geschrieben werden. Von den beiden Kopien zu Melk und Brüssel sind belanglose Abweichungen rein orthographischer Art weggelassen.

Die neue Edition rechtfertigt sich daraus, daß bisher nur der Text von Melk 1471 und Brüssel 1689 herausgegeben wurde, und zwar von den Bollandisten in den *Analecta Bollandiana* (Band 17, Jahrgang 1898, S. 199–204). Ohne die Text-Varianten, jedoch mit einigen Sach-Anmerkungen, hat P. Otmar Scheiwiller die Edition der Bollandisten tale quale nochmals ediert in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 1939, S. 83–89.

## II. Editio critica

Hs. = Handschrift von Garsten bzw. Linz, 12. Jahrhundert

M. = Melker Kopie von 1471.

G. = Garstener Kopie von 1689 in Brüssel.

Sperrdruck = Zitate; Schiefdruck = Gleichklang.

Incipit<sup>a</sup> uita s. Florini confessoris

(Erste Nocturn)

I. Beati<sup>b</sup> Florini confessoris Christi, cuius hodie<sup>1</sup> gloriosa natalicia<sup>2</sup> celebramus<sup>3</sup>, laudes et praeconia tacere<sup>4</sup> non debemus. Huius itaque genitor oriundus ex Britannia regione, quae est sita inter montana<sup>5</sup> Retiae Curiensis prouinciae, urbem Romam orandi gratia disposuit inuisere; genitrix uero eius natione iudaica procreata et in Christi nomine baptizata<sup>6</sup> nutu diuino<sup>7</sup> in eodem itinere<sup>c</sup> illi est consociata<sup>d</sup>, post reditum

---

I. a) Das incipit fehlt in M und G.

b) In der Hs. wie im M. erscheint B als großer Initialbuchstabe. Die lateinischen Ordnungszahlen der Kapitel stehen am Rande des Hs. M hat keine Kapitelangaben.

c) munere G.

d) sociata G.

I. <sup>1</sup> hodie aus dem Stil der Orationen. Oraison I, S. 240.

<sup>2</sup> gloriosa natalicia aus der schon in karolingischer Zeit belegten Oration zur Vigil der hl. Simon und Juda. Oraison II, Nr. 140.

<sup>3</sup> natalicia celebrare in Orationen des 8. und 9. Jahrhunderts. Oraison II, Nr. 104, 165, 847.

<sup>4</sup> laudes bzw. praeconia non tacemus. Léonien S. 315, 481.

<sup>5</sup> in montana. Luc. 1, 39, sonst noch oft in der hl. Schrift. In planis et montanis, BUB I, S. 93, 94, 99, 118 zum 10. Jahrhundert; Reciarum montana, Placidus-vita, Kap. 2. Dazu ZSK 1952, S. 264.

<sup>6</sup> baptizati in nomine Domini Jesu. Act. 8, 16 baptizari in nomine Domini Jesu Christi. Act. 10, 48.

<sup>7</sup> nutu Domini. 2 Reg. 17, 14; Deus, cuius nutibus. Oraison II, Nr. 219, zum 8. Jahrhundert; diuino nutu, Vita S. Galli. 9. Jahrh. MGH SS. rer. merov. 4 (1902) 277.

uero matrimonio copulata. Post haec<sup>8</sup> uenientes in ualle, quae Uenusta dicitur, ibique *locum desertum*<sup>9</sup> adeuntes construxerunt habitaculum atque ibidem Deo largiente<sup>10</sup> genuerunt filium,<sup>11</sup> quem nominauerunt Florinum.

II. Cumque bonae indolis puer crescens proficeret, parentes<sup>a</sup> eius in loco Heraemusciae<sup>b</sup> Domino illum obtulerunt<sup>1</sup> eumque cuidam religioso presbytero nomine Alexandro in aecclesia s. Petri apostoli Deo famulanti commendauerunt et sacris litteris inbui rogauerunt. Dedit autem Dominus eidem puero gratiam discendi atque de uirtute in uirtutem<sup>2</sup> proficiendi. Cernens itaque Alexander presbyter beatum Florinum diuersarum incremento uirtutum de die in diem<sup>3</sup> proficere, caepit eum nimio amore et honore<sup>4</sup> diligere, non dubitans, omnia bona sua<sup>5</sup> illius procurationi committere.

III. Dominus uero dedit seruo suo Florino tantae ubertatis prosperitatem,<sup>1</sup> in omnibus, quibus ipse praefuit, siue in horreo siue in cellario<sup>2</sup> siue<sup>a</sup> in ceteris possessionibus (fol. 7v), ut de his nequaquam aliquid per usum uideretur<sup>b</sup> minui, sed potius multiplicari<sup>c</sup>.<sup>3</sup> Sed si hoc alicui incredibile uidetur, sequenti miraculo uerum esse cognoscitur. Castrum quippe haud procul a uilla situm erat, quod Canicias appellant, in quo incole loci

I. <sup>8</sup> post haec, Sap. 4, 19 und Joel 2, 28.

<sup>9</sup> locum desertum. Placidusvita Kap. 3. Dazu Dopsch A., Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung I (1923) 184, 227. Müller I., Disentiser Klostersgeschichte I (1942) 13.

<sup>10</sup> Deo (Domino) largiente. Oraisons II, Nr. 37, 574, 869, und Léonien S. 312. Ausdruck der frühmittelalterlichen Sakramentarien.

<sup>11</sup> genuit filios et filias. Gen. 5, 4 usw., genuit filium Tob. 1, 9.

II. a) parentesque M.

b) In der Hs. erscheint zwischen Herae und musciae ein Zeichen, das in der Form eines s oder f wohl nur die beiden Wörter verbinden soll.

II. <sup>1</sup> Ex. 35, 24: obulerunt Domino. 1 Sam. 1, 25: obtulerunt puerum. Reg. S. Benedicti, cap. 59: Si quis offert filium suum Deo.

<sup>2</sup> de virtute in virtutem. Ps. 83, 8.

<sup>3</sup> de die in diem Ps. 60, 9 und 2 Petr. 2, 8; 2 Cor., 4, 16.

<sup>4</sup> honore et amore Christi. Reg. S. Benedicti Kap. 63.

<sup>5</sup> super omnia bona sua constituet eum. Matth. 24, 47.

III. a) Hs. weist siu mit einem Abkürzungsstrich auf dem u auf, zweifellos ein Versehen für siue, das auch in M. steht. G. löste es in sicut auf.

b) videatur G.

c) augeri et multiplicari M.

III. <sup>1</sup> Vgl. ubertatis magnitudinem perdit. Gen. 41, 31.

<sup>2</sup> Zu horreum siehe BUB I, S. 243 und 380 zum 9. bzw. 12. Jahrhundert und zu cellarium ebendort I, S. 15, 17, 19 zu 765.

<sup>3</sup> Die von Gott gesegnete Verwaltung der Güter des Priesters Alexander durch Florin erinnert an die von Gott gesegnete Verwaltung des Vermögens des Putiphar durch den ägyptischen Joseph. Gen. 39, 1–6. Bei Gen. 39, 5: Deus multiplicavit.

illius propter metum paganorum<sup>4</sup> facultates suas recondebant. A quo castro beatus Florinus magistro suo in usus cottidianos uinum et cetera, que uictui necessaria<sup>5</sup> erant, deferre consueuerat.

IV. Quadam itaque die, cum in eodem castro flasconem uino<sup>1</sup> inpleret domumque rediret, mulier quedam paupercula nomine Maximiana illi obuiauit eumque marito suo egrotanti modicum uini mittere postulauit. At ille, ut erat benignissimus, misertus pauperculae illius, uinum totum, quod in flascone<sup>1</sup> fuit, uasculo suo infundit atque, ut eundem flasconem iterum uino replet, ad castrum denuo repedauit. Sed quia actibus bonorum semper aduersantur facta malorum, eiusdem castri portarius<sup>2</sup> nomine Ursus suusque condiscipulus<sup>a</sup>, inuidiae odio repleti, portam clauserunt, eumque minime intrare permiserunt. Alter enim eorum portam obserauit, alter uero ad Alexandrum presbyterum festinus cucurrit et rem gestam inuidiose nuntiauit.

(Zweite Nocturn)

V. Beatus ergo<sup>a</sup> Florinus uidens sibi castri illius negari introitum, caepit anxari<sup>1</sup>, quid ageret; sed confisus in Domino<sup>1</sup> flasconem aqua repleuit<sup>b</sup> (fol. 8r) et ad Dominum suum deuotissime orans remeauit. Sed Deus omnipotens, qui nunquam obliuiscitur fidelium suorum, quique merita compensat singulorum, dignatus est<sup>c</sup>, signo admirabili<sup>3</sup> clarificare<sup>4</sup> famulum suum. Mox enim ut accessit, Alexander presbyter iussit sibi<sup>c</sup> mensam praeparare, non tamen simpliciter, sed quasi uinum non haberet. Confestim quoque iussit sibi poculum propinari. At ille more solito prius<sup>d</sup> accepta benedictione<sup>5</sup>, poculum sibi ad bibendum<sup>e</sup> porrexit. Sed Alexan-

III. <sup>4</sup> Vgl. propter metum Iudaeorum. Joh. 7, 13; 19, 38; 20, 19.

<sup>5</sup> Gen. 42, 7 und Prov. 30, 8.

IV. a) Hs. schrieb zuerst discipulus und schrieb dann ein ergänzendes con darüber. Das macht discipulus in M. begreiflich.

IV. <sup>1</sup> Vgl. vino plena duo lignea vascula, quae vulgo flascones vocantur. Gregorii M. Dialogi II. cap. 18. ed. U. Moricca 1924, S. 108.

<sup>2</sup> Zu portarius siehe Reg. S. Benedicti, Kap. 66.

V. a) igitur G.

b) implevit M.

c) G. läßt mehrere Wörter aus, so est, dann iussit und sibi.

d) petita M.

e) adhibendum G.

V. <sup>1</sup> coepit contristari Matth. 26, 37 und dum anxiaretur Ps. 60, 3 sowie anxius est Ps. 142, 4.

<sup>2</sup> confidens in Domino. Röm. 14, 14 und Phil. 2, 24. In Domino non confisa. Soph. 3, 2; confisus in iustitia tua, Ezech. 33, 13.

<sup>3</sup> signa et mirabilia, Dan. 3, 99; initium signorum Joh. 2, 11; signum Jonae, Matth. 12, 38-39.

<sup>4</sup> clarificare, Joh. 12, 23-28; 13, 31; 21, 19.

<sup>5</sup> accepit benedictionem. Gen. 27, 35; accipit (accipias) benedictionem, Heb. 6, 7 und 4 Reg. 5, 15. Dazu Reg. S. Benedicti: accepta benedictione, Kap. 35, 38; petita benedictione, Kap. 53. Dazu petita benedictione. Andrieu M., Les Ordines Romani 4 (1956) 33. Vergl. Gregori M. Dialogi ed. Moricca 1924 Seite 90: benedictione percepta.

dro existimante, quod sibi aquam simpliciter porrigeret, per *merita* sancti Florini gloriosa<sup>6</sup> lymphae natura in uini saporem est *mutata*.

VI. Cumque presbyter uinum gustando<sup>1</sup>, stupens id quod factum fuerat<sup>2</sup>, miraretur, continuo ex acubitu suo prosiliit<sup>3</sup>, pedibus eius aduolutus, humiliter eum petiit, ut sicut prius *inferior* eo fuerat, sic iam eo *superior* esset, et quasi praelatus<sup>4</sup> et magister sibi *imperaret*, ipse uero uelut iunior seu discipulus eius magisterio in omnibus<sup>a</sup> obtemperaret.<sup>5</sup> Sed uir Dei<sup>6</sup> per omnia<sup>7</sup> se indignum uociferans, deinceps economus<sup>b</sup> esse rennuit seque a ministerio sibi credito subtrahit. His ita gertis Alexandro presbytero una cum ciuibus imperante<sup>c</sup> beatus Florinus presbyter est ordinatus. Post haec paucis transactis diebus<sup>d</sup>, Alexander presbyter defungitur eiusque aecclesiae regende sanctus Florinus praeficitur.

VII. Ubi Domino et sanctis eius<sup>1</sup> fideliter deseruiens, sancti Spiritus reuelatione<sup>2</sup> didicerat, quicquid<sup>a</sup> sibi ante uel post obitum suum futurum fuerat. Cumque (fol. 8v) diem uocationis suae appropinquare praenosceret, altercationis<sup>b3</sup> futurae praescius, homines, quos adhuc uiuendo nutrierat, etiam moriendo deserere nolebat. Maluit enim in eodem loco cor-

---

V. <sup>6</sup> *merita gloriosa* ist ein stehender Ausdruck schon der frühmittelalterlichen Sakramentarien. Manz Nr. 596. Oraisons II, Nr. 697.

VI. a) G. läßt in omnibus weg.

b) Hs. und M. weisen economos auf, jedoch G. economus, was wohl richtiger ist.

c) impetrante M.

d) paucis diebus transactis M.

VI. <sup>1</sup> gustavit aquam vinum factam. Joh. 2, 9. Die Szene erinnert als Ganzes an die Verwandlung von Wasser in Wein bei Joh. 2, 1 ff. Das Wasser wird in beiden Fällen erst vor dem Trinken durch den Tischherrn erkannt. Zu dem hagiographischen Topos siehe Günter H., Psychologie der Legende, 1949, S. 124–125, 135–136.

<sup>2</sup> mirans, quod factum fuerat. Luc. 24, 12; stupens dixit. Act. 9, 6.

<sup>3</sup> exiliens de accubitu suo. Tob. 2, 3; in accubitu suo. Canticum Canticorum 1, 11.

<sup>4</sup> Daß praelatus im Hochmittelalter auch einen Laien bezeichnet, dafür stehen Texte des hl. Bernhard von Clairvaux und des hl. Thomas von Aquin sowie manche Rechtsurkunden ein. Näheres in den Blättern aus der Walliser Geschichte, X. Bd. 5 (1950) 11–13. BUB II, S. 17 zu 1203.

<sup>5</sup> Zum Inhalt Luc. 22, 25–27 und Joh. 13, 14–16 (Fußwaschung).

<sup>6</sup> 4 Reg. 4, 9 usw. vir Dei für Propheten. Dazu Gregorii M., Dialogi, ed. Moricca, 1924, S. 77, 96, 103. MGH SS. rer. merow. IV 116–117, 119, 302, 397. (Vita S. Columbani und S. Galli). Placidusvita, Kap. 2: vir Dei = Sigisbertus.

<sup>7</sup> per omnia, Hebr. 2, 17 und 4, 15.

VII. a) quidquid G.

b) alterationis M.

VII. <sup>1</sup> Dominus in sanctis, Jud. 14; coram Deo et sanctis eius. Reg. S. Benedicti, Kap. 58 (Profess).

<sup>2</sup> Dazu Kap. X divina reuelatione.

<sup>3</sup> altercetur de Moysi corpore, Jud. 9.

poraliter<sup>4</sup> ultimum futuri examinis diem praestolari<sup>5</sup> quam ad locum natiuitatis suae<sup>6</sup>, a quo illuc uenerat, reportari. Et idcirco de sepultura sua illos praemonuit, quos solaminis sui participes esse uoluit. Praeueniens itaque parentum aduentum suorum, praecepit incolis Heremusciae, ut suae praemonitionis non inmemores post obitum suum in sepulchro suo duos sarcofagos reponerent atque ut in altero eorum corpus suum reconderent, in altero uero ferro colligato casulam suam reponerent ipsumque priori superponerent.

VIII. Haec<sup>a</sup> uir Dei praecipiens subiunxit dicens: «Scio equidem, quia post discessum meum<sup>1</sup> uenient parentes mei et uicini a loco natiuitatis meae<sup>2</sup>, qui me cupient hinc transferre. Quibus aduenientibus et uobiscum pro corporis mei gleba<sup>3</sup> litigantibus, antequam ad necis internicionem<sup>4</sup> ueniatur, oportune cedite locumque sepulturae<sup>5</sup> meae indemnes<sup>b</sup> illis ostendite.» Igitur paucis interpositis diebus Florinus beatus xv. kal. decembris defungitur atque eo modo, quo iusserat, sepelitur. Quo audito parentes et uicini eius, sicut adhuc uiuens praedixerat, ad sepulchrum eius conuenere<sup>c</sup>, uolentes corpus eius (fol. 9r) inde<sup>d</sup> transferre. Sed incole loci illius nec corpus illius uoluerunt dare nec locum sepulturae ostendere. Unde et continuo in utroque<sup>e</sup> populo magna oritur altercatio. Et cum iam ad hoc peruentum fuisset, ut se<sup>f</sup> armis inuicem cruentare uoluissent, homines loci ipsius<sup>g</sup>, memores praemonitionis sancti Florini, sepulchrum eius litigan-

VII. <sup>4</sup> plenitudo diuinitatis corporaliter. Col. 2, 9 (hier anderer Sinn).

<sup>5</sup> praestolari, Threni Jer. 3, 26; examinis tremendi dies, Manz, Nr. 323–324, schon bei Gregor dem Großen († 604).

<sup>6</sup> in locum nativitatis tuae, Gen. 32, 9.

VIII. a) Haec ut M.

b) Die Hs. schreibt indenens mit Strich durch die Oberlänge von d. indemnes M., indemnes G.

c) convenerunt M.

d) statt inde setzt G etiam.

e) statt in utroque liest G. mutuoque.

f) Die Hs. schreibt ergänzend se hinein, wodurch das Fehlen des se in M. erklärt ist.

g) illius M. und G.

VIII. <sup>1</sup> post discessionem meam, Act. Ap. 20, 29.

<sup>2</sup> in locum nativitatis tuae, Gen. 32, 9.

<sup>3</sup> sanctissimi corporis glebam (hl. Martin). Gregor v. Tours, Historiarum Lib. I, cap. 48, ed. Buchner R., 1954/55 I., S. 52. Dazu: Galli monasterio, in quo corporis eius requiescit sanctissima gleba. Wartmann H., Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 2 (1866) 337. Niermeyer J. F., Mediae Latinitatis Lexicon Minus, Fasc. 5 (1957) 470. W. v. d. Steinen, Notker 2 (1948) 113

<sup>4</sup> Der Gedanke ist paulinisch, 1 Cor. 15, 26 und 55; 2 Tim. 1, 10; Hebr. 2, 14. Manz Nr. 623: mortem moriendo destruere. Laudes-Antiphon von Exaltatio crucis: mors mortua tunc est. Disentiser Brevier des 12. Jahrhunderts. Cod. Sang. 403, S. 599.

<sup>5</sup> locum sepulturae, Ruth 1, 17.

tibus ostenderunt. Quod illi *aperientes*<sup>h</sup> et arcam illam superiorem *cernentes*, gauisi sunt gaudio magno<sup>6</sup> et *putantes* in ea sancti uiri corpus collocatum fuisse, leuant eam cum ingenti leticia<sup>7</sup> et *ouantes* redeunt in sua<sup>i</sup>.<sup>8</sup>

(Dritte Nokturn)

(IX) Beati<sup>a</sup> igitur<sup>b</sup> Florini corpus in eodem loco remanserat, in quo sepultum fuerat, sicut et ipse antea disposuerat. Transactis autem multis annis, sepulchrum sancti Florini ab incolis loci illius penitus traditur obliuioni. Sed cum Deus omnipotens hoc diutius latere noluisset, cuidam presbytero religioso nomine Saturnino, eiusdem aecclesiae procuratori, beatus Florinus per uisionem apparuit<sup>1</sup> locumque sepulturae<sup>2</sup> suae illi ostendens praecepit ei, ut corpus suum inde *tolleret* et in aeclesia post altare sancti Petri *reponeret*. Cum<sup>c</sup> uero idem presbyter hoc praeceptum *negligeret*, apparuit ei sanctus Florinus secundo, terribiliter illum<sup>d</sup> corripuens, cur iussa sua *paruipenderet*, promittens quoque<sup>e</sup> sibi praemia, si eadem compleret. Sed cum Saturninus presbyter secundae iussioni adhuc inobediens (fol. 9v) existeret, sanctus Florinus tercio illi apparuit eumque pro eo quod eius mandata non impleuit, duriter increpauit atque illi manu sua alapam dedit<sup>3</sup>, qua et faciem suam oculumque ipsius tumentem reddidit. Post terciam itaque uisionem seu iussionem stupefactus Saturninus sacerdos conuocauit uicinos<sup>4</sup> et praestantiores pagi illius narransque illis uniuersa, quae uiderat et audierat<sup>5</sup>, ostendit eis<sup>f</sup> faciem oculumque tumentem. At illi sagaci consilio de hac causa tractantes, triduanum pariter duxerunt

VIII. h) cernentes G.

i) Auf sua folgt in der Hs. ein t., wohl tertia (nocturna) oder terminetur.

VIII. <sup>6</sup> gauisi sunt gaudio magno, Matth. 2, 10 (Weisen aus dem Morgenland).

<sup>7</sup> vidi cum ingenti gaudio, 1. Petr. 29, 17. Vgl. Offertorium der Kirchweihmesse: cum ingenti gaudio.

<sup>8</sup> redierunt in sua, Act. Ap. 21, 6.

IX. a) Sowohl in der Hs. wie in M. beginnt ein neues Alinea mit dem großen Initialbuchstaben B, genau wie am Anfang der Vita. In der Hs. fehlen von jetzt an die Ordnungszahlen für die Kapitel, die daher hier nach der Ausgabe der Bollandisten, die sich ihrerseits an die zweite Florinusvita des 13. Jahrhunderts anschließt, ergänzt wurden.

b) ergo M.

c) Cumque M.

d) eum M.

e) quoque fehlt in G.

f) illis G.

IX. <sup>1</sup> per visionem dicens. Gen. 15, 1. Dan. 8, 1: visio apparuit. Num. 12, 16: in visione apparebo.

<sup>2</sup> locum sepulturae, Ruth 1, 17.

<sup>3</sup> increpa dure, Tit. 1, 13; dedit alapam bzw. dabant ei alapas, Joh. 18, 22 und 19, 3.

<sup>4</sup> conuocat vicinos, Luc. 15, 6 und 9.

<sup>5</sup> in omnibus, quae audierant et viderant, Luc. 2, 20.

ieiunium<sup>6</sup>, supplicantes diuinae clementiae<sup>7</sup>, ut, si haec uisio a sancto uiro<sup>g</sup> foret an ex fantastica illusione, euidentius dignaretur reuelare. Cumque, triduanis letaniis<sup>6</sup> terminatis, aecclesiam introissent omnesque unanimi deuotione<sup>8</sup> ibidem uigilando et orando pernoctarent, solus Saturninus sacerdos, caeteris uigilantibus, subito obdormiuit. Cui beatus Florinus astitit dicens: «Nunc optime fecistis, quia ieiunando, uigilando et orando<sup>9</sup> misericordiam Saluatoris implorastis. Quapropter quod tercio praecepi tibi, sine mora implere properate.» Expergefactus<sup>10</sup> itaque Saturninus presbyter, quae<sup>h</sup> sacra reuelatione cognouit, ceteris nuntiauit. At illi eadem reuelatione letificati, confestim ad sepulchrum beati uiri cum omni reuerentia et deuotione<sup>11</sup>, cum lampadibus quoque et thuribulis<sup>12</sup> accesserunt. Effodientes (fol. 10r) uero corpus eius integrum et incorruptum inuenerunt, capillos quoque barbamque creuisse mirantes et exultantes<sup>13</sup> uiderunt.

(X) Unde et omnes communi consilio<sup>1</sup> decreuerunt corpus sanctissimum lauari, barbam radi, capillos quoque tonderi, et ut maiorem reuerentiam sacrosancto corpori exhiberent, liquore uini, si adesset, haec peragi sanxerunt. Tunc Saturninus presbyter dixit eis: «Vasculum uino plenum habeo in castello nostro.» Sed quia uis algoris hiemalis idem uinum in glaciem solidam obdurauerat, haurire illud nemo ualebat. Sed cum praedicti homines de beati Florini sanctitate adhuc hesitassent, cupiebant et hoc modo uirtutum eius magnitudinem approbare, dicentes: «Si uir iste<sup>2</sup> amicus Dei omnipotentis<sup>3</sup> est, sicut olim eius orationum obtentu<sup>4</sup> Dominus

IX. g) viro fehlt in M.

h) quod M.

IX. <sup>6</sup> Vgl. triduanis ieiuniis in der Luciusvita, Kap. 8. Triduanis jejuniis orans. Resp. 1 des Officium S. Caeciliae. Siehe Cod. Sang. 403, S. 631. Disentiser Brevier des 12. Jahrhunderts.

<sup>7</sup> clementiam supplicantes. Léonien S. 77; ante conspectum divinae clementiae. 11./12. Jahrhundert. Oraisons II, Nr. 769; clementia divinae pietatis. Manz Nr. 116.

<sup>8</sup> tota devotione und unanimes et concordēs deprecari. Manz Nr. 257 und 1014.

<sup>9</sup> uigilate et orate, Matth. 26, 41; Marc. 13, 33 und 14, 38; ieiunantes et orantes, Act. 13, 3.

<sup>10</sup> expergefactus custos, Act. 16, 27; Expergefactus iussit, Luciusvita, Kap. 5.

<sup>11</sup> Regula S. Benedicti: cum omni humilitate et subiectione reuerentiae, Kap. 6; omnes cum reuerentia surgent, Kap. 11; cum omni humilitate et puritatis deuotione supplicandum, Kap. 20. Vgl. auch Kap. 60 und 65. Dazu tota bzw. plena deuotione, Manz Nr. 257, 259–260.

<sup>12</sup> acceptis lampadibus et turribulis, Luciusvita, Kap. 17.

<sup>13</sup> mirantes, Luc. 2, 33; exultantes, 1 Petr. 4, 13.

X. <sup>1</sup> omnes communi consilio, 2 Mac. 15, 36. Vgl. Dan. 6, 7.

<sup>2</sup> uir iste, 1 Reg. 29, 4 und Jerem. 22, 28 usw.

<sup>3</sup> amicus Dei, Jac. 2, 23; Judith 8, 22; Sap. 7, 27. Deus omnipotens, 2 Cor. 6, 8. Apoc. 1, 8 usw.

<sup>4</sup> obtentu proluxae orationis, Marc. 12, 40.

aquam mutauit in uinum<sup>5</sup>, ita et nunc per ipsius interuentum in priorem statum reducat uinum congelatum.» His dictis miserunt quendam diaconum nomine Passium, ad castellum, in quo uinum erat positum; qui cum uellet de uase uinum congelatum emittere, ita nutu Dei<sup>6</sup> repperit liquefactum et contra suam naturam<sup>a7</sup> feruidum, quasi uas ipsum igne succensum fuisset.<sup>b</sup> Unde Deo gratias agens<sup>8</sup>, assumpto uino, ad aecclesiam reuertitur<sup>c</sup> et a cunctis se expectantibus (fol. 10 v) gaudenter excipitur<sup>9</sup>. Denique uiri religiosi<sup>10</sup> lauantes optato liquore corpus sacratissimum<sup>d11</sup>, capillos totonderunt ac barbam raserunt atque his reuerentissime<sup>12</sup> peractis, omnis clerus et populus cum ymnis et laudibus<sup>13</sup> sancti uiri corpus post altare sancti Petri, sicut ipse praeceperat, honorifice sepelierunt.<sup>14</sup> In quo loco per merita eius gloriosa<sup>15</sup> innumera a Domino signorum facta sunt miracula. Ipse enim adhuc uiuens<sup>16</sup> uirtute Christi<sup>17</sup> prodigia<sup>18</sup> multa patrauit; nam et aquam in uinum mutauit et bona didasculi<sup>e</sup> sui procuratori suae commissa incredibili incremento ampliauit. In fine quoque uitae suae discipulis et ciuibus suis, quid erga se post obitum suum futurum esset, et<sup>f</sup> ex diuina reuelatione<sup>19</sup> praenuntiavit<sup>g</sup>. Postquam uero de hoc saeculo

- 
- X. a) contra naturam suam M.  
 b) igne fuisset succensum M.  
 c) reuertit G.  
 d) sanctissimum G.  
 e) Hs. schreibt didascli mit Abkürzungsstrich in der Oberlänge des l, was als didasculi aufgelöst werden kann, wie auch G. liest. didascoli M.  
 f) et fehlt in M.  
 g) pronuntiavit G.
- X. <sup>5</sup> fecit aquam vinum (factam), Joh. 2, 9 und 4, 46.  
<sup>6</sup> nutu Domini, 2 Reg. 17, 14. Deus, cuius nutibus. Oraisons II, Nr. 219 zum 8. Jahrhundert; nutu divino, Vita S. Galli, 9. Jh. MGH SS. rer. merov. 4 (1902) 277.  
<sup>7</sup> contra naturam insertus; Rom. 11, 24.  
<sup>8</sup> gratias agens, Matth. 15, 36 und Marc. 8, 6; gratias agentes (agente) Deo (Domino) Colos. 3, 17 und Joh. 6, 23.  
<sup>9</sup> excepit illum gaudens, Luc. 19, 6.  
<sup>10</sup> viri religiosi, Act. 2, 5.  
<sup>11</sup> sacratissimum corpus beati Lucii. BUB I, S. 39 zu 823.  
<sup>12</sup> reuerenter excoluit. Placidusvita, Kap. 9.  
<sup>13</sup> congaudens in hymnis et laudibus. Gregorii M., Dialogi II, cap. 34, ed. Moricca, 1924, S. 128 (Tod der hl. Scholastica). Zu hymnis siehe Eph. 5, 19 und Col. 3, 16. Vgl. Placidusvita, Kap. 8: cum psalmis et ymnis.  
<sup>14</sup> sepultus est honorifice, Tob. 14, 2.  
<sup>15</sup> per merita eius gloriosa, Manz Nr. 596.  
<sup>16</sup> dixit adhuc vivens, Matth. 27, 63.  
<sup>17</sup> virtus Christi, 2 Cor. 12, 9; Christi virtutem, 2 Petr. 1, 16; virtute Domini nostri Jesu, 1 Cor. 5, 4.  
<sup>18</sup> faciebat prodigia et signa magna, Act. 6, 8 (Stephanus).  
<sup>19</sup> divina reuelatione, Luciusvita, Kap. 9; reuelatione Domini Jesu Christi, 2. Thes. 1, 7 bzw. 1 Petr. 1, 7. Dazu Günter H., Psychologie der Legende, 1949, S. 207–208, 224–225, 264–266.

est assumptus<sup>20</sup> atque sanctorum angelorum<sup>21</sup> caetibus associatus, plurimis est uirtutibus a Domino glorificatus<sup>h</sup>. Cum enim corpus eius uino, sicut superius dictum est, ablueretur, eiusdem uini defluxio in flasconem suscipitur et super tumbam sancti uiri suspenditur. Ex quo liquore caeci delibuti confestim sunt illuminati<sup>22</sup>, multi febrium<sup>23</sup> ardore cruciati optato refrigerio sunt consolati, ydropici ab aquosis humoribus sunt liberati, paralitici praedicto uino perfusi pristinae sanitati sunt restituti<sup>24</sup>, leprosi mundati<sup>25</sup>, claudi<sup>26</sup> sunt sanati et alii quam plurimi diuersis infirmitatibus (fol. 11 r) debilitati, sacro liquore rigati, diuina sunt misericordia letificati.<sup>27</sup>

(XI) Pro quibus beneficiis laudemus et glorificemus<sup>1</sup> Dominum nostrum Iesum Christum<sup>2</sup>, orantes cum omni deuotione<sup>3</sup> atque dicentes:<sup>4</sup> «Sancte Florine, confessor Christi<sup>5</sup>, miserere nostri<sup>6</sup>,

X. h) est a Domino uirtutibus G.

X. <sup>20</sup> in hoc saeculo Matth. 12, 32 und 1 Cor. 3, 18; assumptus est in coelum (a uobis), Marc. 16, 19 und Act. 1, 11.

<sup>21</sup> in uirtute sanctorum angelorum, Luc. 9, 26.

<sup>22</sup> Dominus illuminat caecos, Ps. 145, 8; caeci vident, Matth. 11, 5; Christus illuminabat caecos. S. Ambrosius, Epist. 26, Nr. 6. Migne, Patr. lat. 16, col. 1043; caecos illuminari. Gregor v. Tours, Migne, Patr. lat. 71, col. 911; ceci inluminati, Luciusvita, Kap. 19; qui per signum crucis caecos illuminauit. Resp. 1 des Officium S. Laurentii. Siehe Cod. Sang. 403, S. 579. Disentiser Brevier des 12. Jahrhunderts. Zum Ganzen Delehaye H., Les Légendes hagiographiques 1927, S. 95.

<sup>23</sup> tenebatur magnis febribus, Luc. 4, 38. Febribus vexatum Act. 28, 8. Dazu Matth. 8, 15 und Marc. 1, 31; quantique a febribus sunt liberati, Luciusvita, Kap. 20.

<sup>24</sup> Hymnus eines Bekenner: membra languentum modo sanitati... restituuntur. G. M. Dreves, Das Hymnar der Abtei Moissac im 10. Jahrhundert, 1888, S. 77, Nr. 101 (= Analecta Hymnica medii aevi II.).

<sup>25</sup> leprosi mundantur, Matth. 11, 5 und Luc. 7, 22; leprosi mundati, Luciusvita, Kap. 19.

<sup>26</sup> claudi ambulant, Matth. 11, 5 und Luc. 7, 22; claudos erigi. Gregor v. Tours, Migne, Patr. lat. 71, col. 911.

<sup>27</sup> laetetur anima uestra in misericordia, Eccl. 51, 37. Prov. 12, 25: sermone laetificabitur. 2 Tim. 1, 18: inuenire misericordiam a Domino.

XI. <sup>1</sup> laudabant et glorificabant, Dan. 3, 51; laudavi et glorificavi, Dan. 4, 31; laudate et superexaltate, Dan. 3, 85 (Canticum trium puerorum).

<sup>2</sup> Dominum nostrum Iesum Christum, Rom. 5, 11. Vgl. 2 Petr. 1, 2; Jud. 25 usw. Im Messe-Kanon und als Schluß der Orationen sehr bekannt. Jungmann J. A., Missarum Solemnia 1 (1948) 471-473; 2 (1948) 511-514.

<sup>3</sup> Darüber Kap. 9, Anm. 8.

<sup>4</sup> dicentes. Canon Missae Romanae. Textus, ed. L. Eizenhöfer, 1954, S. 22.

<sup>5</sup> Vgl. miles Christi, 2 Tim. 23, und Confessor Domini in Hymnen des 9. und 10. Jahrhunderts. Chevalier H., Repertorium Hymnologicum 1 (1892) 547, Nr. 9136. G. M. Dreves, Das Hymnar der Abtei Moissac im 10. Jahrhundert, 1888, S. 77, Nr. 101 (= Analecta Hymnica medii aevi II.).

<sup>6</sup> miserere nostri, Domine Ps. 122, 3. miserere nostri, fili David, Matth. 20, 31.

auxiliare<sup>7</sup> uiduis et orphanis<sup>a8</sup>, subueni captiuis et peregrinis<sup>9</sup>, libera nos a peccatorum uinculis<sup>10</sup> et ab omnibus angustiis atque periculis animae et corporis. Fer opem fidelibus uniuersis, uiuis et defunctis<sup>11</sup>, quo post mundi huius tristitiam ad eternam mereamur peruenire leticiam.<sup>12</sup> Quod ipse<sup>b</sup> nobis meritis et precibus<sup>13</sup> tuis praestare dignetur, qui te perenni benedictione<sup>14</sup> sublimauit et sanctorum angelorum contubernio<sup>15</sup> donauit Jesus Christus redemptor et saluator noster<sup>c,16</sup> qui cum patre<sup>d</sup> uiuit et regnat in unitate Spiritus Sancti Deus<sup>e</sup> per omnia saecula saeculorum. Amen. Amen<sup>f.</sup>»<sup>17</sup>

### III. Die Sprache der Vita

#### 1. Die Latinität

Die lateinische Sprache der Vita ist im allgemeinen ein *leichtes* und *klares Schullatein*, das sich an die elementaren Gesetze der Grammatik hält. Doch

- XI. a) orphanis et uiduis M.  
 b) ipse steht in G erst vor praestare.  
 c) et saluator fehlt in M.  
 d) cum Deo patre M.  
 e) Dominus G.  
 f) Das zweite Amen fehlt in M.

- XI. <sup>7</sup> auxiliare, Léonien 41.  
<sup>8</sup> pupillos et uiduas, Jac. 1, 27.  
<sup>9</sup> Erinnert an die Karfreitagsbitten. Mohlberg S. 79.  
<sup>10</sup> Vgl. Ab omni vinculo peccati absoluat nos Christus Dei filius. Benedictionen-Sammlung des Klosters Nonantula aus dem 9. Jahrhundert. Wilmar A. in Ephemerides Liturgicae 45 (1931) 358–359, 361. Dazu die Absolutio der dritten Nocturn im Brevier: a vinculis peccatorum, die jedoch erst später auftritt. Bäumer S., Geschichte des Breviers, 1895, S. 269–270. Zu vincula vgl. vinculis tenebrarum, Sap. 17, 2, und vinculis iniquitatum, Manz Nr. 1041.  
<sup>11</sup> pro omnibus fidelibus, vivis atque defunctis. Oration des 11. Jahrhunderts bei der Oblatio panis. Jungmann II. 69.  
<sup>12</sup> a presenti liberari tristitia et futura perfrui laetitia. Mohlberg, S. 255, Beigaben des 9.–10. Jahrhunderts; ad aeternam mereamur pervenire laetitiam, 9. Jahrhundert, Oraisons II, Nr. 641. Vgl. ebendort Nr. 122.  
<sup>13</sup> quorum meritis precibusque concedas. Canon Missae Romanae, Textus ed. L. Eizenhöfer, 1954, S. 28.  
<sup>14</sup> in omni benedictione, Eph. 1, 3. Vgl. die erste Benediktion der ersten Nocturn im Brevier: Benedictione perpetua benedicat nos Pater aeternus.  
<sup>15</sup> sanctorum angelorum Luc. 9, 26; contubernium Dei, Sap. 8, 3; omnium caelestium supernarum virtutum contuberniis. S. Beda, Serm. 18 de Sanctis. Migne, Patr. lat. 94, col. 451.  
<sup>16</sup> salvator et redemptor noster ist stehender Ausdruck der Sakramentarien beim Namen Christi. Manz Nr. 878. Vgl. auch Léonien S. 541, 572.  
<sup>17</sup> qui tecum vivit et regnat deus in unitate spiritus sancti per omnia saecula saeculorum. Amen. Mohlberg, S. 80, Nr. 537. Léonien S. 615. Das spätere cum patre bei Mohlberg S. 6, 18, 38, 101, 135. Dazu Jungmann II, 182–183.

ist es in vieler Hinsicht *typisches Mittellatein* und in keiner Weise klassisch. Einzelne Besonderheiten seien hier noch genauer umschrieben.<sup>1</sup>

*Casus:* Im ganzen stets richtig. Das handschriftliche *oeconomus esse re-* nuit VI. statt *oeconomus* dürfte nur ein Verschieb sein. Beachtenswert ist der Abl. instrumentalis, zum Beispiel *vino implere* IV. und der häufige Abl. limitationis bei nomine Alexander etc. II. und nomine Maximiana IV. Dazu siehe unten Präpositionen.

*Conjunctionen:* Auffällig einzig *cumque*, mit dem zwei Kapitel anfangen, II., VI. Dazu noch wenige Male am Satzanfange im Text der Kapitel selbst: VII., IX. Die Vita braucht also das *cumque* bedeutend weniger als die Luciusvita, die ja neun Kapitel damit begann. Es ist schon in der hl. Schrift oft zu finden. Luciusvita S. 27. Die Florinsvita braucht *sicut-sic iam* statt *sicut-ita*: VI.

*Gerundium und Gerundiv* finden sich in etwa einem Dutzend Fälle, bezeichnend für das Mittellatein.

*Modi.* Indikativ und Konjunktiv sind merkwürdig gut und regelgerecht angewandt. So finden wir den Indikativ richtig zum Beispiel bei reinen Temporalsätzen: *mox ut accessit* V. und *postquam est assumptus* X. wie auch bei reinen Vergleichssätzen: *ut erat benignissimus* IV. oder bei verallgemeinernden Pronomen: *quicquid... futurum fuerat* VII. Andererseits figuriert der Konjunktiv richtig bei vorgestellten Vergleichen: *quasi non haberet* V. und *existimante quod porrigeret* V., bei indirekten Fragesätzen: *quid ageret* V., bei innerlich verknüpften oder finalen Temporalsätzen: *cum impleteret* IV., *antequam veniatur* VIII., bei Finalsätzen: *ut repleret* IV., bei Begehrsätzen: *petiit, ut imperaret* VI. *praecepit, ut reponerent*, VII.

*Partizipia:* Typisch für das Mittellatein sind die zahlreichen Partizipien, teils im Praesens Activ, teil im Perfect Passiv. Hieher gehören Partizipalkonstruktionen wie *Deo largiente* I. und *accepta benedictione* V. Die letztere Form des Ablativus absolutus findet sich an ein Dutzendmal. Rechnet man noch die andern Partizipien hinzu, so kommt man auf etwa 80 Partizipalformen, die am zahlreichsten im Kapitel IX. auftreten. Meist ist damit Assonanz oder Reim verbunden.

*Phraseologische Verben:* *si videretur minui*. III. *esse cognoscitur*, III., *coepit diligere*, II., *coepit anxiari*, V.

*Possessivpronomina.* Häufig, auch wenn sie nicht so notwendig wären, so *magistro suo* III., *vasculo suo*, IV., *marito suo aegrotanti*, IV., *ex accubitu suo* VI., *quicquid sibi ante vel post obitum suum*, VII., *vocationis suae*, *nativitatis suae*, *de sepultura sua* VII., *didascali sui*, *procurationi suae*, X.

---

<sup>1</sup> Darüber allgemein Strecker K., Einführung in das Mittellatein, 1929, S. 24 f.

*Präpositionen* sind im Mittellatein zahlreicher, weil in den romanischen Sprachen das klassische Casus-System durch Präpositionen ersetzt wurde. Hier seien angeführt: pro eo quod statt einfaches quod IX. ex divina revelatione praenuntiavit X., Andere Präpositionen sind jedoch schon im Klassischen gebräuchlich, so de sepultura sua praemonuit VII. post altare s. Petri X. Siehe Menge H., Repetitorium der lat. Syntax und Stilistik, 1914, Nr. 87 und 146.

*Relativer Anschluß:* Vgl. Quibus advenientibus; quo audito VIII. usw. Diese Anschlüsse, die etwa auf ein Dutzend gehen, erleichtern den Fluß der Erzählung.

*Tempora.* Auffallend die Zeitverschiebungen: quicquid futurum fuerat VII., cum perventum fuisset VIII.

## 2. Stilmittel

Die Sprachforscher betonen immer wieder, daß das Herausheben der stilistischen Elemente, die Beschreibung der Kunstmittel, die ein Schriftsteller bewußt oder unbewußt anwendet, nicht alles erklärt. Die Sprache als etwas Lebendiges läßt sich nicht durch Aufzählung von technischen Begriffen und rhetorischen Schmuckstücken erfassen, so wenig als die Menschenseele, die hinter der Sprache steht. Aber die einmal von der Antike geprägten stilistischen Kunstformen waren doch lebendiges Traditionsgut im ganzen Mittelalter und in den romanischen Sprachen. Und wenn auch die Hervorhebung dieser großen Tradition nicht alles besagen kann, so offenbart sie doch in etwa das Werk und den Verfasser.<sup>2</sup>

*Alliteration:* poculum-propinari V., prius-poculum-porrexat V., praeveniens-parentum-praecepit-praemonitionis VII., solus-Saturninus-sacerdos-subito IX., triduanis-terminatis IX., vivens-virtute X., paralytici-praedicto-perfusi-pristinae X., praecibus-praestare XI.

*Assonanz und Reim:* Die lateinische Reimprosa erlebte im 11. und 12. Jahrhundert eine Hochblüte. Daher kam es, daß nicht nur die Urkunden der Päpste und Kaiser, die Chroniken und Dokumente der Städte und Klöster, sondern auch in erster Linie die Heiligenviten sich dieses Stilmittels bedienten und daher als «wahren Tummelplatz für alle Künste des Stils» in dieser Hinsicht bezeichnet wurden.<sup>3</sup> Am wichtigsten und schönsten war die Assonanz (einsilbige Gleichklänge) oder der Reim (zweisilbig) an den Sprechpausen, am Ende der Nebensätze und Hauptsätze. Die Binnenreime waren gewöhnlich schwächer. Wir finden ähnlich wie bei der Placidusvita

<sup>2</sup> Lausberg H., Elemente der literarischen Rhetorik. München 1949, S. 4-5.

<sup>3</sup> Polheim K., Die lateinische Reimprosa, 1925, S. 112-118, 373 ff. J. de Ghellinck, Littérature latine au moyen âge 2 (1939) 158-166. Arbusow L., Colores Rhetorici 1948, S. 74-78.

*Cursus.* Die rhythmischen Satzklauseln, gemessen nach Längen und Kürzen, verliehen schon den antiken Werken Wohlklang und Feierlichkeit. Auch die mittelalterlichen Schriftsteller übernahmen diesen Schmuck, richteten sich jedoch nicht mehr nach Quantitäten, sondern nach Qualitäten. Es galt also einzig die Betonung der Wörter. Schon die Vita S. Lucii kannte dieses Stilmittel. Später wurde es allgemein. Der hl. Petrus Damiani († 1072) benutzte es für seine Reformschriften, ebenso wie der hl. Bernhard († 1153) für seine Briefe. Zudem gab in dieser Hinsicht die Liturgie reiche Anregungen, waren doch die Orationen und Praefationen in dieser Kunstform abgefaßt. Wie sehr unser Verfasser allgemein auf den Rhythmus achtete, zeigt ja schon der Umstand, daß er oft das Hilfszeitwort voranstellte. Einige Beispiele sollen genügen: presbyter est ordinatus (VI), facta sunt miracula, de hoc saeculo est assumptus, plurimis est virtutibus a Domino glorificatus (X.). Nach den strengen Gesetzen besteht der mittelalterliche cursus aus der Verbindung von zwei dreisilbigen bzw. viersilbigen Wörtern, um das «vollklingende Austönen des Satzes» zu erreichen.<sup>6</sup> Aber auch die freieren Formen entsprangen dem gleichen Stilwollen und müssen beachtet werden, wie sie auch bei der Vita S. Lucii von zirka 800 und der Vita S. Placidi von zirka 1200 gesammelt und gewertet worden sind.

<sup>4</sup> Placidusvita S. 172-175.

<sup>6</sup> Vgl. besonders Lausberg S. 54.

doch nur 16 dem strengen Maßstabe genügen können. Wie hier dominierte auch in der Luciusvita der planus. In der gleichzeitigen Placidusvita stand er ebenfalls an vorderster Stelle, jedoch zusammen mit dem velox. Hier aber folgt nicht dieser, sondern der *cursus tardus* mit dem Akzentverhältnis 3:6, also:  $\bar{\text{—}} \text{—} \text{—} \bar{\text{—}} \text{—}$ . Diese Klausel besteht aus der Verbindung eines zum mindesten dreisilbigen Paroxytonons mit einem viersilbigen Proparoxytonon, so Curiensis provinciae (I.), religioso presbytero (II.). Erweiterte Formen stellen dar: esse cognoscitur (III.), vinum et caetera (III.). Von den etwa 35 Beispielen entsprechen die Hälfte den engeren Cursusregeln. Fügen wir noch ergänzend eine Abart hinzu, die aus einem Trochaeus und einem Dactylus bestehen könnte und das Verhältnis 3:5 aufweist, also:  $\bar{\text{—}} \text{—} \bar{\text{—}}$ , so in etwa einem Dutzend Beispielen: Venusta dicitur (I.), genuerunt filium (I.), ipse praefuit (III.), videretur minui (III.). Darauf folgt der *cursus spondiacus* mit dem Verhältnis 2:6, also:  $\bar{\text{—}} \text{—} \bar{\text{—}} \text{—} \bar{\text{—}}$ . Dieser Schluß setzt sich aus einem zum mindest dreisilbigen und einem viersilbigen Paroxytonon zusammen, so desertum adeuntes (I.). Freier ist tacere non debemus (I.), Deo largiente (I.). Von den 28 Belegen genügt ein Dutzend den strengen klassischen Anforderungen. Daß auch die freieren Formen gewollt waren, erhellt beispielsweise der Ausdruck: saporem est mutata, der erstens das Hilfszeitwort vorannahm und zweitens ausgerechnet am Schlusse des fünften Kapitels steht. Vielleicht darf hier auch noch eine Abart mit einem Dutzend Fällen angeführt werden, die das Bild 2:6 zeigt:  $\bar{\text{—}} \text{—} \text{—} \bar{\text{—}}$ , wie pauperculae illius (IV.), odio repleti (IV.), fidelium suorum (V.). Stellt man am Schlusse statt des Trochaeus einen Dactylus auf, so ergibt sich eine weitere Abart, die uns schon in der Placiduspassio begegnete. Sie präsentiert sich als 3:7 und zeigt ein Dutzend Beispiele: disposuit invisere (I.), simpliciter porrigeret (V.), fideliter deserviens (VII.). Zuletzt erwähnen wir den *cursus velox* mit dem Verhältnis 2:7, also  $\bar{\text{—}} \text{—} \text{—} \bar{\text{—}} \bar{\text{—}}$ . Er gründet eigentlich auf einem zum mindest dreisilbigen Proparoxytonon und einem viersilbigen Paroxytonon wie natalicia celebramus (I.), matrimonio copulata (I.). Weniger streng gebildet sind cupient hinc transferre (VIII.), saeculo est assumptus (X.). Von den etwa 25 Fällen entsprechen an die 22 den scharfen Bestimmungen der Philologen. Endlich stehen noch an die 25 Belege für den *Ditrochaeus* ein: confessoris Christi (I.), situm erat (III.) usw. Die Aufzählung mag da und dort nur approximativ sein und auch andere Kategorien zulassen, aber man wird gestehen müssen, daß die Florinusvita bewußt nach bestimmten Gesetzen den Wohlklang des mittelalterlichen Rhythmus zu erreichen suchte.

*Gräzismen:* didasculus bzw. didascalus X. Der griechische Begriff wurde in der lateinischen Literatur weiter gegeben, ohne damit griechische Bildung vorauszusetzen. Der Ausdruck begegnet uns schon in karolingischen Glossarien lateinischer Sprache.<sup>7</sup> Das Wort brauchen im 9. Jahrhundert zur Zeit

<sup>7</sup> Corpus Glossariorum latinorum 5 (1894) 356, 405, 408; 6 (1899) 341; 7 (1901) 497, alles zu didascalus und didasculus.

der karolingischen Renaissance sowohl Walahfrid Strabo wie Gottschalk von Orbais.<sup>8</sup> Je nach dem Zusammenhang kann *didascalus* nicht nur Schüler, sondern auch Lehrer oder Scholastiker bedeuten, so noch im 10./11. Jahrhundert.<sup>9</sup>

*Fülle:* Der Verfasser ist ein Meister in der abgerundeten Darstellung und angenehmen Fülle. So weiß er oft und oft das passende Adjektiv zum Substantiv zu setzen (sog. Epitheton ornans): *gloriosa natalicia* I., *vero matrimonio* I. usw. Gegen Schluß der Vita wird diese Eigenschaft keineswegs geschwächt, sondern gesteigert: *corpus sanctissimum* X. *sacro-sancto corpori* X. *in glaciem solidam* X. *incredibili incremento* X. *optato refrigerio* X. *ab aquosis umoribus* X. *sacro liquore* X. Daher liebt der Verfasser zwei Substantive zu verbinden, wo eines genügen würde: *in vini saporem* statt *in vinum* V., *lymphe natura* statt *aqua* V., *liquore vini* statt *vino* X. Verben versieht der Hagiograph gerne mit Partizipien oder Adjektiven oder Adverbien: *festinus cucurrit* IV., *devotissime orans* V., *continuo prosiliit* VI., *humiliter petiit* VI., *fideliter deserviens* VII., *confestim sunt illuminati* X., *honorifice sepelierunt* X., *gaudenter excipitur* X. Sehr häufig finden sich zwei Verben verbunden: *imbui rogaverunt* II., *intrare permiserunt* IV., *dignatus est clarificare* V., *participes esse voluit* VII., *implere properate* IX., *peragi sanxerunt* X., *cupiebant approbare* X.

*Hyperbaton:* *diversarum incremento virtutum* II., *merita S. Florini gloriosa* V., *in vini saporem* V., *ultimum futuri examinis diem* VII., *parentum adventum suorum* VII., *pro corporis mei gleba* VIII., *magna oritur altercatio* VIII., *triduanum pariter duxerunt ieiunium* IX., *vasculum vino plenum* X., *per ispius interventum* X., *signorum facta sunt miracula* X., *post mundi huius tristitiam* XI..

*Litotes:* *tacere non debemus* I., *haud procul* III., *non immemores* VII.

*Oxymoron:* *necis internecionem* VIII.

*Synonyma:* *laudes et praeconia* I., *laudemus et glorificemus* XI., siehe unter Fülle.

*Traductio:* *gavisi sunt gaudio magno* VIII. (Bibel), *necis internecionem* VIII.

*Wortwahl:* Der Verfasser wählt manchmal bewußt treffende Ausdrücke und vermeidet mit Absicht das abgeschliffene Wortmaterial, *genitor* statt *pater*, *genitrix* statt *mater* I., *maritus* statt *vir* IV., *repedavit ad castrum* statt *castrum repetiit* IV. Übriges siehe unter Fülle.

---

<sup>8</sup> MGH SS. rer. merov. IV, 304 (*didasculum*). Lambot C., *Oeuvres de Godescalc d'Orbais*, 1945, S. 132 (*didascalis*).

<sup>9</sup> Ducange, *Glossarium mediae Latinitatis* 3 (1884) 105; Habel E., *Mittelateinisches Glossar*, 1931, S. 110, beide zu *didascalus*.

## IV. Die Namenwelt der Vita

### 1. Geographische Namen

*Britannia.* Die Vita bezeichnet einleitend die Heimat des Vaters wie folgt: *genitor oriundus ex Britannia regione, quae sita est inter montana Retiae Curiensis provinciae.* Diese kostbare Nachricht beweist, daß es neben dem insularen Britannien und der von Kelten bewohnten Halbinsel Britannia, der Bretagne, noch ein *churrätisches Britannien* gab. Die Philologen konnten das Gebiet dieses Volksstammes der Pritanni oder Pritenni durch Orts- und Landschaftsnamen abgrenzen, so durch Val Partens = Prättigau, dann Partnun, einer Alpweide hinter St. Antönien im Bezirk Oberlandquart, und Partennen, einem Dorf im Montafon.<sup>10</sup> Vor der Vita Florini und nachher haben andere Hagiographen diesen genauen Befund nicht mehr verstanden. So ließ ein Churer Hagiograph um 800 den hl. Lucius von England herkommen, da er die Britannia Retie Curiensis mit der insularen Britannia verwechselte.<sup>11</sup> Andererseits ließ ein späterer Hagiograph des hl. Florin aus dem 13. Jahrhundert dessen Vater einfach aus Britannien kommen, weil er die Angabe eines rätischen Britannien nicht mehr verstehen konnte.<sup>12</sup> Vermutlich umfaßte das Gebiet der Britannia Curiensis noch weitere Gebiete, als heute ortsnamenkundlich festgestellt werden kann. Es handelt sich um die unteren Teile Churrätiens, aus denen sowohl St. Lucius wie der Vater des hl. Florin stammen mögen.<sup>13</sup>

*Canicias.* Die Episode mit dem Weinkrug spielt sich bei einer Volksburg ab, die der Hagiograph im dritten Kapitel beschreibt: *castrum haud procul a villa (= Remüs) situm erat, quod Canicias appellant, in quo incolae loci illius propter metum paganorum facultates suas recondebant.* Unser Verfasser wollte auf alle Fälle von einer alten Fluchtburg reden, zum mindest von einem Bau des Frühmittelalters, und nicht von der erst 1256 erbauten Burg Tschanüff.<sup>14</sup> Walo Burkart vermutete die genannte Fluchtburg auf dem Hügel Fortezze (1563 m), der etwa 1700 Meter ostnördlich von Remüs liegt.<sup>15</sup> Man könnte schließlich auch die Felskuppe Motata, 1½ km östlich von Remüs, in Betracht ziehen, wo bronze- und eisenzeitliche Funde gemacht

<sup>10</sup> Howald-Meyer, Die römische Schweiz, 1940, S. 363. Schorta A., Romanische Flurnamen im Prättigau, 1949, S. 5–6. Pokorny J. in Vox Romanica 10 (1948/49) 232.

<sup>11</sup> Müller I., Zur karolingischen Hagiographie, Kritik der Luciusvita. Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 14 (1956) 5–28, bes. 14.

<sup>12</sup> Scheiwiller, ZSK 1939, S. 84.

<sup>13</sup> Scheiwiller, BM 1940, S. 168–169, wo jedoch das Prättigau allzusehr in den Vordergrund gerückt wird.

<sup>14</sup> Poeschel E., Bündner Burgenbüch, 1930, S. 82 f., 192, 276 f. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 3 (1940) 450. Dazu Scheiwiller, ZSK 1939, S. 85, 156, 160, 165 und BM 1940, S. 167.

<sup>15</sup> ZSK 1939 S. 160.

wurden.<sup>16</sup> Aber die beiden letzteren Stellen kommen wegen ihrer Entfernung und mangels geeigneter römischer oder frühmittelalterlicher Fundgegenstände weniger in Betracht.

Das Naheliegendste ist immer noch *Tschanüff*, aber nicht die 1256 erbaute Burg, sondern der *Burghügel*. Freilich stehen auch hier vorläufig keine entsprechenden Funde zur Verfügung, aber doch ein antiquarischer Beleg, nämlich der Name. Wie finden wir aber den Weg von Tschanüff zurück zu Canicias? Zunächst darf wohl mit Recht die Ableitung Tschanüffs von casa nova beiseite gelegt werden, denn alle Romanisten, angefangen von Robert v. Planta über J. U. Hubschmied bis Andrea Schorta, lehnen sie auslautlichen Gründen ab. Prof. Hubschmied und Dr. Schorta betonen auch, daß das Etymon coenobium, das R. v. Planta in Anlehnung an das vorarlbergische Schnifis (Senuvio) vorschlug, aus sachlichen bzw. lautlichen Schwierigkeiten mit einem Fragezeichen zu versehen ist.<sup>17</sup> Prof. Hubschmied versucht nun, auf eine neue geistreiche Art eine Brücke von Canicias zu Tschanüff zu schlagen. Nach seiner Auslegung ist Canicias kein alter Burgname, sondern eine Bezeichnung für das Gelände der Burg. «Canitius ist ein gut bezeugter römischer Gentilname, wie die allermeisten römischen Gentilnamen eine Latinisierung eines etruskischen Gentilnamens sind.»<sup>18</sup> Hierher ist auch (villa) Canitia = Canezza, Fraktion von Pérgine, 12 km östlich von Trient, zu stellen, «Canitias im 12. Jahrhundert ist eine Latinisierung eines rätoromanischen Namens, der einst zum Beispiel (ad silvas) Canitias oder (pradas) Chianezzas geheißen haben mag.» – «Grundlage ist also wohl Canitios = die Sippe des Canitius.» – «Um die Lautentwicklung von Canitios zu verstehen, muß man bedenken, daß in Remüs der gegenseitige Einfluß von romanisch und deutsch (tirolerisch) besonders stark ist. Den fremden Laut *ë*, den die Engadiner *ch*, die Surselver *tg* schreiben, haben die Tiroler als *tš* gehört und die Romanen im Grenzgebiet haben das tirolerische *tš* übernommen. In der romanischen Mundart des Samnauns, die heute ausgestorben ist, sprach man nach Sprachproben, die R. v. Planta aufgezeichnet hat, *tšavras* (= unterengadinisch *chavras*), *tšaun* (= unterengadinisch *chaun*), usw. *Tša* – in Tschanüff ist tirolerische Lautung für engadinisches *ca* (*cha*–). Welchen Laut altes *-tj-* im Romanisches des Oberinntals (zwischen der Schweizergrenze und Innsbruck) einst ergeben hat, weiß man nicht.» Unser gelehrte Gewährsmann hält es für möglich, daß man dort *tšanith* (*th* im Sinne des englischen stimmlosen *the*) gesprochen hat, wie dies bei vielen italienischen

---

<sup>16</sup> Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 84 (1954) XII. Dazu freundl. Mitt. von Ingenieur H. Conrad-Brunner, Lavin, vom 16. Aug. 1958 sowie N. Bischoff in *Radioscola* 3 (1958), Cudischet 2, p. 8–12.

<sup>17</sup> Darüber Hubschmied im BM 1942, S. 280–281. Dazu Brief Dr. A. Schorta, Chur, vom 2. September 1958.

<sup>18</sup> Schulze W., Zur Geschichte lateinischer Gentilnamen, 1904, S. 142–143, und Nachtrag S. 588 (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. 5, 5).

Mundarten der Fall ist.<sup>19</sup> «Wem der Laut th fremd ist, ersetzt ihn gern durch f: Cafaro = Katharer, Familienname in den Waldensertälern, italienisch Maffei zu Matthaeus, russisch Feodor zu Marfa, savoyisch therklo und ferclo (cercle). Der Deutsch-Tiroler wird, zur Zeit da man schwankte zwischen älterem Hütte und heutigen Hütte, Tsaniff oder Tschanüff gesprochen haben. Die Romanen von Remüs haben die Aussprache übernommen.<sup>20</sup> Nach allem kann man also annehmen, daß die Vita des 12. Jahrhunderts eine Fluchtburg meldet, die auf dem Hügel Canicias = Tschanüff lag. Die Feudalburg ist die Nachfolgerin der früheren Fluchtburg.

*Remüs.* In allen Urkunden des 10. bis 12. Jahrhunderts finden wir den Ortsnamen Remüs stets durch Formen wie Remuscie, Ramuscie, Ramussis usw. ausgedrückt.<sup>21</sup> Unsere Vita aber gebraucht einen ganz andern Ausdruck: Heraemusciae bzw. Heremusciae (II., VII.), das auf ein griechisches Eremusia = Einsiedelei zurückgeht.<sup>22</sup> Offenbar wollte damit der Hagiograph die Gegend als einsam charakterisieren. Aber der so geprägte Name findet sich nicht nur in der Vita, sondern auch in spezifisch stadtchurischen Dokumenten wie den Urbarien des Domkapitels aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.<sup>23</sup> Hierher gehört auch das Necrologium des Churer Domkapitels aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.<sup>24</sup> In diesem Zusammenhange ist schließlich auch eine Urkunde des Domkapitels von zirka 1170 zu nennen.<sup>25</sup> Für die Datierung der Vita sind diese Umstände wichtig, denn damit ist klar, daß sie nicht vor dem Anfang des 12. Jahrhunderts angesetzt werden kann. Ob gerade der Hagiograph, der offenbar mit dem Churer Domherren-Kreis innige Verbindung pflegte, diese etymologische Schreibweise erstmals einführte, ist nicht ohne weiteres zu ersehen, jedoch dürfte er so oder anders doch zu den Initianten oder ersten Verbreitern dieser graezisierenden Art gehören.

*Venusta.* Als Heimat des Heiligen bezeichnet die Vita den Vinschgau: in vallem, quae Venusta dicitur (I.). Beim alten Plinius heißt das Tal: ebenfalls: de Venostes.<sup>26</sup> Argeo von Freising († 784) spricht von venustica vallis. Das Reichsurbar des 9./10. Jahrhunderts meldet: in Venustis. Erst in einer Urkunde von 890 treffen wir die Form: in venusta valle. Ferner finden wir 931: in pago Venusta und 967: in vallibus Venuste et Ignadine.<sup>27</sup> Daraus

<sup>19</sup> Jaberg-Jud, Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. 1928 ff. Hier Karte 1676.

<sup>20</sup> Brief Dr. J. U. Hubschmied, Küsnacht-Zürich, vom 23. August 1958.

<sup>21</sup> Bündner Urkundenbuch I, Nr. 100, 202, 260, 345, 355, 399, 414, 470.

<sup>22</sup> Scheiwiller, ZSK 1939, S. 158–159, und BM 1940, S. 170–171. Schorta A. im BM 1949, S. 267.

<sup>23</sup> Die Urbarien des Domkapitels zu Cur, ed. C. v. Moor 1869, S. 1, 8.

<sup>24</sup> Necrologium Curiense, ed. Juvalt 1867, S. 53, 100.

<sup>25</sup> BUB I, Nr. 376.

<sup>26</sup> Howald-Meyer, Die römische Schweiz, 1940, S. 80, 81–82, 359.

<sup>27</sup> BUB I, Nr. 12, 82, 101, 134, 200, 388. Zu Argeo v. Freising Heuberger R., Rätien im Altertum und Mittelalter, 1932, S. 205–207.

ergibt sich, daß die Namensform der Vita und mithin auch die Vita selbst erst nach dem 9. Jahrhundert datieren können.<sup>28</sup>

## 2. Personennamen

*Alexander*, quidam religiosus presbyter, II. Der Name wurde im römischen Reiche sehr oft getragen, auch von Sklaven. In der christlichen Zeit fand er ebenfalls Anklang, hießen doch schon Bischöfe von Kappadozien, Alexandrien und Konstantinopel im 3.-4. Jahrhundert so. Forcellini Aeg., *Lexicon totius Latinitatis* 5 (1940) 85-86. Er wurde sogar ein typischer Heiligenname, denn wir begegnen solchen Namensträgern in den römischen Martyrerlisten, und zwar auch solchen, die in Rom selbst hingerichtet wurden. Im Canon der hl. Messe steht jener hl. Alexander, der zu der Gruppe der sieben Blutzengen gehört, deren Gedächtnis am 10. Juni begangen wurde. Delehaye H., *Commentarius Perpetuus in Martyrologium Hieronymianum* 1931, S. 667. Jungmann J. A., *Missarum Solemnia* 2 (1948) 308. Bemerkenswert ist der Arzt Alexander, der in Lyon im Jahre 177 gemartet wurde. Auch der Soldat und Martyrer von Bergamo, dessen Verehrung seit dem 6. Jahrhundert bezeugt ist und dessen Fest am 26. August gefeiert wird, muß erwähnt werden. *Lexikon für Theologie und Kirche* 1 (1957) 313-315. In der Welt der karolingischen Verbrüderungsbücher finden wir den Namen in Corbie und Molôme, in Brescia und Disentis wieder. MGH *Libri Confraternitatum* ed. Piper 1884, S. 409. Müller I., *Anfänge von Disentis*, 1931, S. 39, 45. Ein Heiligtum des hl. Alexander ist durch das Reichsurbar des 9. Jahrhunderts für Rankweil nachgewiesen (*titulus sancti Alexandri*), wie ebenso dort für 807 ein Schöffe dieses Namens (*Alexander scabinus*) belegt werden kann. *Bündner Urkundenbuch* I, S. 35, 377. Alle Belege weisen auf das Gebiet der Romania hin.

*Florinus*. Der Name ist etymologisch zum lateinischen *florus* bzw. *flos* zu stellen, ein Stamm, der sehr fruchtbar war. Wir konstatieren daher viele römisch-lateinische Namen, wie Florens, Florus, Florianus, Floronius, Florscula, Floridus, Florillus, aber wenige Florinus. Forcellini kann nur zwei solcher Namensträger namhaft machen. *Lexicon* l. c. 5 (1940) 636. Wir kennen auch aus einer Inschrift von Aventicum einen T. Januarius Florinus, welcher einer heidnischen Lokalgöttin huldigte. Howald-Meyer, *Die römische Schweiz*, 1940, S. 260, Nr. 207. Zu Ende des 2. Jahrhunderts machte ein Gnostiker Florinus in Rom von sich reden, dessen Anhänger noch um das Jahr 400 Florianer genannt wurden. *Lexikon für Theologie und Kirche* 4 (1932) 45. In gleicher Weise figurieren im *Martyrologium Hieronymianum* des 6./7. Jahrhunderts viele Heiligen Florus, Florentius, Florianus, Floridus usw., aber kein Florinus. Delehaye S. 685-686. Selbst in dem 40 000 Namen umfassenden Reichenauer Verbrüderungsbuch fehlt ein Florinus.

<sup>28</sup> So schon Scheiwiller, ZSK 1939, S. 84, und BM 1940, S. 170.

Nur im St. Galler Liber Confraternitatis ist ein solcher als Wohltäter oder Freund der Steinachabtei eingetragen. Piper P., Libri Confraternitatum 1884, S. 56, zu Sang. 150, 6. Daneben kommt im italienischen Farfa 761 ein Genitiv Floris vor. Förstemann E., Altdeutsches Namenbuch I (1900) 511. Florinus war also ein seltener romanischer Name.

*Maximiana*, mulier quaedam paupercula IV. Die maskuline Form Maximianus findet sich bei römischen und frühmittelalterlichen Persönlichkeiten gut vertreten. So begegnet uns Anfang des 6. Jahrhunderts ein Maximianus, vir illustris, im Auftrage Theoderichs des Großen in Rom. Noch bekannter ist der Erzbischof Maximianus von Ravenna in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Pauly-Wissowa Realencyclopädie 28 (1930) 2486–2538. Auch Märtyrer dieses Namens entdecken wir im Martyrologium Hieronymianum des 6./7. Jahrhunderts, so beispielsweise einen in Beauvais. Delehaye S. 698. In einer Inschrift von Sitten ist auch ein Titus Campanius Priscus Maximianus überliefert. Howald-Meyer S. 211 Nr. 65. Aber die weibliche Form ist selten. So hieß die Stieftochter des Kaisers Maximianus Herculus in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts Flavia Maximiana Theodora. Pauly-Wissowa, Zweite Reihe, 10 (1934) 1773–1774.

*Passivus*, diaconus, X. Der Name ist selten, läßt sich jedoch für Italien und Frankreich gut belegen. Bischof Ennodius von Pavia († 521) wandte sich brieflich an einen Passivus. MGH Auct. antiquissimi 7 (1885) 127–128. In einem eigentlichen Briefverkehr stand Papst Gregor der Große († 604) mit dem Bischof Passivus von Firmo. MGH Epist. 2 (1899) 76–77, 81, 90, 350, 385. Nach einer freilich erst aus dem 8. Jahrhundert stammenden Vita der hl. Genovefa von Paris (5. Jahrhundert) lebte in Arcis-sur-Aube ein Tribun Passivus, dessen Frau bei einer Begegnung mit der Heiligen geheilt worden wäre. MGH SS. rer. merovingicarum 3 (1896) 230–231. Dazu Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, 1952, S. 123. Gregor von Tours († 594) kennt einen presbyter Passivus. MGH SS rer. merov. 1 (1885) 726. Weiterhin meldet Abt Angilbert († 814), daß bei der von ihm errichteten Marienkirche in St. Riquier (Centula) zwei Legaten der römischen Kirche anwesend waren, deren Namen Johannes und Passivus lauteten. F. Lot, Hariulf, Chronique de l'abbaye de S. Riquier, 1894, S. 59. Schwieriger sind zwei Bischöfe zu fassen, die an einem römischen Konzil von 826 teilnahmen. Der erste wird als Passivus episcopus Blerane bzw. Herane überliefert, der zweite als Pasivus (!) episcopus Calliensis bzw. Galiensis. MGH Capitularia regum Francorum 1 (1883) 360 und MGH Leges II. 2 (1837) 14.

Neben Italien und Frankreich tritt in karolingischer Zeit Rätien als Heimat dieses Namens auf. So hieß um die Mitte des 9. Jahrhunderts je ein Mönch in Münstair und Pfäfers Passivus. Auch verschiedene Wohltäter der Abtei Pfäfers sowie ein Priester in Flims nannten sich so. Eine Nonne in Cazis trug im 9. Jahrhundert den Namen Passiva. Der im St. Galler Verbrüde-

rungsbuch eingetragene Wohltäter Passivus kann ebenfalls aus rätischem Gebiete stammen. Piper S. 486–487. Perret F., Aus der Frühzeit der Abtei Pfäfers, 1958, S. 31.

*Saturninus*, presbyter religiosus, ecclesiae procurator, IX. Der Name war schon bei den Römern sehr verbreitet. Bemerkenswert ist ein Advocatus fisci Saturninus bei Theoderich dem Großen in Ravenna. Pauly-Wissowa l. c. Zweite Reihe 3 (1921) 211–217. Forcellini, Lexicon 6 (1940) 596. Inschriftlich ist ein Saturninus sowohl in Vindonissa wie Aventicum nachzuweisen. Howald-Meyer, S. 267, 291. So tauchen auch viele Heilige dieses Namens im Martyrologium Hieronymianum des 6./7. Jahrhunderts auf. Delehaye S. 710. Am bekanntesten war der hl. Saturnin, der zu Rom, wahrscheinlich in der diokletianischen Verfolgung um 304, gemartert wurde. Alle Itinerarien des 7. Jahrhunderts erwähnen seine Grabstätte in der Katakomben des Thraso an der Via Salaria. Weit verbreitet war der Kult des ersten Bischofs von Toulouse, der Mitte des 3. Jahrhunderts wirkte. Lexikon für Theologie und Kirche 9 (1937) 193. Im rätischen Gebiete begegnet uns 765 ein Saturninus zu Sagens, ferner ein Zeuge zu Schlins 820 und 821 sowie ein Inhaber eines Mansus im Gebiete von Feldkirch-Rankweil im 9. Jahrhundert. BUB I, S. 17, 377. Wartmann H., Urkunden der Abtei St. Gallen 1 (1863) 246, 252.

*Ursus*, castrî portarius, IV. Belegt ist der Name schon zur Römerzeit. Forcellini, Lexicon 6 (1940) 743. Mehrere Namensträger sind als Heilige ins Martyrologium Hieronymianum eingegangen, so solche aus Nikomedien und Afrika, aber auch Bischof Ursus von Auxerre und Ursus von Solothurn. Delehaye S. 50, 204, 406, 534. Howald-Meyer, S. 158, 168. Bekannt war Erzbischof Ursus von Ravenna, der um 400 die nach ihm benannte Basilica Ursiana erbaute und dessen Mosaikbild in S. Apollinare in Classe sich findet. Lexikon für Theologie und Kirche 10 (1938) 458. Eine große Wirksamkeit als Klöstergründer entwickelte jener Abt Ursus, der zur Zeit Königs Alarich († 410) in den Diözesen Bourges und Tours wirkte. Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands 1 (1922) 68. Ein Mönch dieses Namens lebte im 6. Jahrhundert in einem süditalienischen Kloster. Gregorii Magni Dialogi ed. U. Moricca, 1924, S. 281–282. Der Name begegnet uns auch in oberitalienischen Inschriften des 6. Jahrhunderts. Viele Mönche dieses Namens gab es zur karolingischen Zeit in den Klöstern, so in Disentis, Nonantula, Monteverde usw. Müller I., Die Anfänge von Disentis, 1931, S. 37–38, 41, 44, 47, 61. Wir finden Ursus aber zur gleichen Zeit auch in Salzburg, Würzburg und Böhmen. Müller, Anfänge, S. 61. Förstemann Sp. 1484. Künstler dieses Namens sind endlich um 730–740 in Spoleto und Valpolicella nachweisbar. Schaffran E., Die Kunst der Langobarden in Italien, 1941, S. 94–95, 101–104.

Aus der Analyse der Personen-Namen der Vita ergibt sich, daß alle ausnahmslos *lateinisch-romanischen Ursprungs* sind. Passivus dürfte sogar ein typisch rätischer Name sein. Das Namengut weist also auf eine Zeit hin, in welcher der germanische Einfluß auf Rätien gar nicht oder nur wenig ein-

wirkte. Bedenken wir, daß uns erst Anfang des 8. Jahrhunderts Praeses Victor mit einer Alemannin (Teusinda) verheiratet begegnet und daß erst um 750 fränkische Mönche in Disentis bei der Klostergründung tätig waren. Die Durchsetzung Rätians mit fränkischen Vertretern fand eigentlich erst nach der Trennung von Bistum und Grafschaft von 806 statt. Wir müssen also die Namen der Vita in ihrer Gesamterscheinung vor die karolingische Zeit ansetzen.

## V. Geschichte und Legende

Die Vita beginnt mit der Angabe, daß der Vater des Heiligen aus dem churischen Britannien stammte. Wie schon ausgeführt, bestätigen die Sprachforscher die Existenz eines solchen Landschaftsnamens. Nach dieser vertrauenerweckenden Einleitung berichtet die Vita von der Romfahrt und Heirat des Vaters: «Der Vater beschloß, die Stadt Rom zu besuchen, und zwar um dort zu beten (orandi gratia). Die Mutter (des hl. Florin), die aus jüdischem Geschlechte stammt, jedoch im Namen Christi getauft ist, gesellte sich auf göttlichen Wink hin ihm bei dieser Reise bei und wurde ihm nach seiner Rückkehr ehelich verbunden. Darauf kamen sie ins Vintschgau, suchten einen einsamen Ort auf und errichtete eine Behausung und gebaren dort durch Gottes Geschenk einen Sohn, den sie Florinus nannten.» (I.) Drei Dinge sind hier zu beachten: die Romwallfahrt, die jüdisch-christliche Mutter und die Geburt Florins im Vintschgau.

P. Otmar Scheiwiller, der um die Erforschung des Florinus-Kultes so verdiente Historiker, ist geneigt, sowohl in der Romwallfahrt wie in der Herkunft der Mutter ein *Gegenstück zur Luciusvita* zu sehen.<sup>29</sup> Danach wäre der Kreis Rom–Gallien–England–Augsburg–Chur der Luciusvita einfach durch eine ebenso frei erfundene Rom-Wallfahrt der Florinsvita kontrastiert worden. Aber dann hätte er sie doch ausführlicher darlegen sollen! Von den 20 Kapiteln der Lucius-Vita sind I–VII diesem apostolischen Reiseroman gewidmet. Von den elf Kapiteln der Florinus-Biographie berichtet nur das erste Kapitel von der Südlandsreise, und zwar in einer lakonischen Kürze und Trockenheit, die schwer zu überbieten ist. Kein Wort zu viel! Das Gleiche gilt von der Erwähnung der ursprünglich jüdischen Mutter. Dieser Umstand wird nicht einmal in einem Satze dargestellt, sondern nur als partizipales Attribut so nebenbei hinzugefügt (natione iudaica procreata et in Christi nomine baptizata). Das kann sich mit der großen Bekehrungsgeschichte des angeblich englischen Königs Lucius in keiner Weise messen und ist offenbar kaum als Konkurrenz-Illustration beige-steuert worden.

Kann dieser Grund nicht eigentlich ins Gewicht fallen, so darf man wohl mit P. Otmar Scheiwiller immer noch einwenden, daß eine Wallfahrt nach

---

<sup>29</sup> Scheiwiller, ZSK 1939, S. 84, und BM 1940, S. 173.

Rom ein legendarischer Topos darstellt. Auch der Hinweis auf die jüdisch-christliche Herkunft der Mutter entspricht der allgemeinen Tendenz der Hagiographen, das Leben des Heiligen möglichst schon vor der Geburt mit außerordentlichen Ereignissen auszuzeichnen.<sup>30</sup> Dieser Eunwurf verdient, allen Ernstes beachtet zu werden. Zunächst sind *Romreisen*, die erst später berichtet werden, wie das hier der Fall ist, stets zurückhaltend zu beurteilen. Man betrachtete eine Romfahrt in einem hagiographischen Bericht sofort als «anstößiger Umstand» und als literarischen Gemeinplatz, besonders deshalb, weil die großen und zahlreichen Rom-Wallfahrten erst eigentlich mit den Angelsachsen um 700 begannen. In karolingischer Zeit freilich wurde die stadtrömische Einstellung und damit das Rom-Reisen allgemein. So ließen dann die Hagiographen gern ihren Heiligen auch diese fromme Wallfahrt machen, auch wenn sie dafür keinen Bericht zur Verfügung hatten.<sup>31</sup> Vielleicht ist man aber in dieser Ablehnung und Verdächtigung jetzt eher zu weit gegangen, so daß sich auch hier eine vorsichtige und traditionsfreundliche Gegenbewegung in der Geschichtsforschung geltend macht. Man wies darauf hin, daß schon im 5. Jahrhundert ein Pilgerstrom aus Gallien und Spanien nach der Tiberstadt flutete. Es entging nicht, daß auch in der folgenden Zeit, noch vor den romfreundlichen Angelsachsen, ein König Sigismund aus Burgund (um 500), ein Bischof Remigius von Reims († ca. 553) und ein Jonas von Bobbio (628) nach Rom wallfahrteten, um hier nur einige zu nennen. Endlich bedeutete die *Notitia ecclesiarum urbis Romae* von ca. 640 einen guten Beleg für die fränkische Romwallfahrt des 7. Jahrhunderts.<sup>32</sup> Die früher als unglaublich angesehenen Romreisen des Freisinger Bischofs Korbinian († 730), die uns Arbeo von Freising († 784) erzählt, sind unterdessen von der kritischen Forschung rehabilitiert worden. Heinz Löwe schließt seine diesbezügliche Studie mit dem Hinweis: «Eine konservativere und vorsichtigere Behandlung gerade auch vieler hagiographischer Texte scheint daher heute das Gebot der Forschung zu sein.»<sup>33</sup>

Zum Frankenreich gehörte seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts auch Rätien. In seinem weiteren Bereiche lag St. Gallen. Von Rompilgern, die zuerst zu den Reliquien des hl. Gallus wallfahrteten, berichten uns schon alte Quellen.<sup>34</sup> Eine eigentliche Pilgerfahrt einer einheimischen Bewohnerin

<sup>30</sup> Scheiwiller, ZSK 1939, S. 84.

<sup>31</sup> Günter H., Die christliche Legende des Abendlandes, 1910, S. 152 ff. Levison W., Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit, 1948, S. 9–26, über Apostellegenden. Müller I., in Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 14 (1956) 6–8. Brügmann W., Untersuchungen zur Vitae-Literatur der Karolingerzeit, 1957, S. 62–65, 159 (Maschinenschrift-Dissertation).

<sup>32</sup> Hallinger K., Römische Voraussetzungen der bonifazianischen Wirksamkeit im Frankenreich. St. Bonifatius-Gedenkgabe 1954, S. 320–361, bes. S. 337–340, über die Fortdauer der römischen Wallfahrtsfrömmigkeit.

<sup>33</sup> Löwe H., Corbinians Romreise. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 16 (1952) 409–420.

<sup>34</sup> St. Galler Mitteilungen 12 (1870) 85, 130–131.

nach Rom ist jedoch auch bezeugt. Beata stellte am 9. November 744 in Benken eine Urkunde aus, worin sie ihre Habe an St. Gallen verkaufte, um für ihre bevorstehende Romreise Geld zu erhalten (*ad nostrum iter ad Romam ambulandum*). Wenn schon eine reiche Dame eine solch weite Wallfahrt unternahm, dann läßt dies auch auf Reisen anderer Persönlichkeiten schließen.<sup>35</sup> Daß gerade von den rätischen Talschaften über die naheliegenden Pässe der Weg ins Welschland und zur Petrusstadt eingeschlagen wurde, liegt auf der Hand. Das läßt sich freilich nur in wenigen Fällen nachweisen. Sicher wissen wir, daß Ulrich III. von Tarasp sich im Auftrage des Abtes von Schuls 1149/1150 nach Rom begeben hatte, um die Verlegung des Klosters nach Marienberg von Papst Eugen III. gutheißen zu lassen<sup>36</sup>. Aber nicht nur chronologisch greifbare eigentliche Rom-Reisen sind hier wichtig, sondern auch sonstige Beziehungen zum Süden. Erinnert sei, daß die berühmte karolingischen Malereien aus Müstair nicht nur aus dem byzantinisch-orientalisch orientierten Traditionskreis von Oberitalien stammen, sondern auch Beziehungen zur stadtrömischen Kunstüberlieferung, zur Palastkapelle des Papstes Johannes VII. (705/707) und zur Kirche S. Maria Antiqua (um 750) aufweisen.<sup>37</sup>

Man muß daher zugeben, daß ein frommes Wallen zum Petrusgrabe, von Rätien und vom Frankenreiche aus gesehen, möglich ist. Auch fällt ins Gewicht, daß unser Hagiograph die Romreise nur kurz und klar erwähnt, ohne daraus «Kapital» zu schlagen und sie zum Angelpunkt seines Heiligenlebens zu machen. Wenn die Episode richtig ist, dann wäre sie wohl erst ins 7. Jahrhundert hinein zu verlegen, denn vorher waren solche Pilgerreisen doch eher selten. Die Iren und Angelsachsen waren es erst, die den großen Strom der Romwallfahrer eröffneten. Der hl. Kolumban († 615) wies auf die geistige Macht des Papsttums hin und zeigte durch seine Gründung den Weg nach Süden. Im 7. Jahrhundert verbanden Theodor von Canterbury († 690) und Wilfrid von York († 709) die angelsächsische Kirche mit der Papststadt. Die ersten angelsächsischen Könige, die in der Tiberstadt erschienen und dort ihr Leben beschlossen, waren Caedwalla († 689) und Ine von Wessex († 726). Was dann Bonifatius († 754) für den Anschluß an Rom tat, ist bekannt.<sup>38</sup>

All das ist natürlich kein Beweis, daß die Florinusvita eine wirkliche Romreise erzählt, aber gewisse Möglichkeiten und Hinweise dürfen nicht ganz beiseite geschoben werden. Zu einem sicheren Ergebnis wird man nie kom-

<sup>35</sup> Wartmann H., *Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen* 1 (1863) 11–12, Nr. 10. Die Genealogie der Beata bei Kläui P., *Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert*, 1954, S. 13–14, 30–31.

<sup>36</sup> BUB I, Nr. 321.

<sup>37</sup> Birchler L. in: *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern*, 1954, S. 167–243, besonders 221 f.

<sup>38</sup> Schnürer G., *Kirche und Kultur im Mittelalter* 1 (1924) 234–235, 269–271, 291. Schieffer Th., *Winfid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas*, 1954, S. 75–76. 117

men, weil der Abstand zwischen der Abfassung der Vita und der geschilderten Wallfahrt zu groß ist, um einfach überbrückt werden zu können.

Neben der Romwallfahrt fällt auch die *jüdisch-christliche Mutter* auf. Juden waren im Frühmittelalter keine Seltenheit. Wir begegnen ihnen im ganzen Gebiete von Nordfrankreich bis Süditalien. Wenn wir die Frankengeschichte von Gregor von Tours († 594) durchgehen, so gewahren wir nicht selten Gespräche und Diskussionen mit Juden.<sup>39</sup> Man kann sagen, im 6./7. Jahrhundert gab es in allen größeren Städten des Frankenreiches Juden, so in Arles, Bourges, Clermont, Lyon, Orléans usw. Wie verfolgten sie nicht den Bischof Caesarius von Arles († 542)!<sup>40</sup> König Chilperich von Soissons († 584) veranlaßte viele, das Taufwasser anzunehmen.<sup>41</sup> Bei dieser Verbreitung der Juden waren Heiraten zwischen Juden und Christen keineswegs selten. H. Pirenne konstatiert: «Viele merowingische Konzilsbeschlüsse untersagten Ehen zwischen Juden und Christen, die Teilnahme von Christen an jüdischen Gastmählern und den Juden den Besitz von *mancipia christiana*.»<sup>42</sup> Ähnlich wie in Frankreich stund es auch in Italien, wo die Juden zahlreich waren, weil sie hierher flüchteten, nachdem das byzantinische Reich sie verbannte oder zur Taufe zwang. Kaiser Phokas (602–610) verfolgte die Juden blutig, ebenso nötigte Kaiser Heraclius (610–641) die Juden im Jahre 634 zur Taufe. Auch Kaiser Leo III. (717–741) wollte sie mit Gewalt zu Christen machen.<sup>43</sup> Im süditalienischen Venosa gab es in der Zeit vom 6. bis 9. Jahrhundert Juden.<sup>44</sup> In Norditalien waren schon vor der Ankunft der Langobarden solche vorhanden.<sup>45</sup> Der Langobardenkönig Bertarido gab 698 den Juden nur die Wahl zwischen Taufe und Tod: «ad fidem convertere Judaeos fecit baptizandos, credere qui rennuerunt gladium peremere.»<sup>46</sup> Ob Juden sich damals nach Raetien flüchteten, kann nur vermutet, nicht bewiesen werden. Immerhin enthält die Mitte des 8. Jahrhunderts entstandene *Lex Romana Curiensis* (lib. XVI. 2–3) Bestimmungen über die Juden. Wird ein Christ jüdisch, so erhält der Fiskus sein Vermögen. An sich sollen Juden keine christlichen Sklaven haben. Will ein Jude einen christlichen Sklaven beschneiden, so verliert er ihn und letzterer bleibt dann frei.<sup>47</sup>

Zur Vollständigkeit und Sicherheit sei hier noch ein diesbezügliches fachmännisches Urteil von Universitätsprofessor Dr. Eugen Ewig, Mainz, angeführt, der sich zu unserer Frage am 17. September 1958 wie folgt äußerte:

---

<sup>39</sup> Gregor v. Tours, *Zehn Bücher Geschichte*, ed. Buchner 2 (1954/55) 444 (Register). Vgl. dazu Hauck A., *Kirchengeschichte Deutschlands* 1 (1922) 80, 149, 161, 194–195, und Pirenne H., *Geburt des Abendlandes*, 1939, S. 81–82, 94, 256–260.

<sup>40</sup> Vgl. MGH SS. rer. merov. 3 (1896) 467–468 und 4 (1902) 350, 374–375.

<sup>41</sup> Gregor v. Tours l. c. VI 17, ed. Buchner, S. 34–35, dazu Hauck l. c. 149.

<sup>42</sup> Pirenne S. 82.

<sup>43</sup> Ostrogorsky G., *Geschichte des byzantinischen Staates*, 1952, S. 70, 129. Dazu Bognetti-Chierici-Capitani, *Santa Maria di Castelseprio*, 1948, S. 27, 190–192.

<sup>44</sup> Bognetti S. 190, 197–198, 441, Anm. 507.

<sup>45</sup> Bognetti S. 443, Anm. 519.

<sup>46</sup> Bognetti S. 194, 198, 203.

<sup>47</sup> Planta P. C., *Das alte Rätien*, 1872, S. 493.

«Sicher ist, daß es Judenchristen gab. Gregor von Tours erzählt zu 576 die Geschichte der Auflösung der jüdischen Gemeinde von Clermont-Ferrand, von der ein Teil von Bischof Avitus getauft wurde, ein anderer Teil nach Marseille abwanderte (Hist. Francorum V. 11.). Der zum Christentum übergetretene Jude *Pathir* war Patenkind König Chilperichs II. Pathir tötete seinen früheren Glaubensgenossen Priscus, der nicht zum Christentum übertreten wollte (Hist. Francorum VI. 17)<sup>48</sup>. In Spanien müssen dergleichen Übertritte unter dem Drucke der antijüdischen Gesetzgebung sehr viel häufiger gewesen sein. Ein Ehehindernis zwischen Christen und jüdischen Konvertiten hat sicher nicht bestanden. Aus den Vitae Sanctorum kenne ich keine judenchristliche Mutter, aber der Fall als solcher scheint mir nicht befremdlich.»

Zum mindest ist also die Möglichkeit, daß sich in rätischen Gebieten im Frühmittelalter Judenchristen befanden, nicht von der Hand zu weisen. Dies um so mehr, als zur Zeit, da unser Hagiograph die Feder führte, also im 12. Jahrhundert, die Juden immer noch allgemein wenig geachtet und mißtrauisch angesehen waren, obwohl man sonst an Heiraten mit artfremden Partnerinnen in der Levante wie in Sizilien und Spanien keinen Anstoß nahm.<sup>49</sup> Immerhin ist auch hier wieder der Abstand der Vita von der Zeit des Heiligen im Auge behalten und kritische Reserve angebracht.

Nach der Rückreise aus Rom fand die Heirat der beiden Wallfahrer statt, die sich dann an «einen einsamen Ort des Vinschgaus» begaben, dort eine Behausung errichteten und die Geburt des Florinus erlebten. Der locus desertus der Vita ist nicht allzuwörtlich zu nehmen. Loca deserta bedeuten nicht immer eigentliche Einöden, sondern abgeschiedene und abgeschlossene Gebiete, die aber bewohnt waren.<sup>50</sup> Sicher befand sich die *Heimat* des Heiligen im *Vinschgau*. Das alte Gebiet erstreckte sich östlich bis zur Töll vor Meran, westlich bis an den Ofenpaß und nördlich über die leicht zu übersteigende Reschenscheideck bis in den Raum von Nauders.<sup>51</sup> Sind in der Vita diese Grenzen gemeint, dann kann die Heimat des Heiligen sehr nahe von Remüs gelegen sein. Über die Reschenscheideck gelangte man über Nauders und Martinsbruck bald nach Remüs. Um 930 wurde der Untervinschgau und das oberste Stück des Etschtales samt Nauders sowie das Unterengadin zu einer Grafschaft zusammengefaßt, die mit Churrätien vereinigt wurde. Die Grafschaft Unterengadin–Vinschgau wird 967 urkundlich als comitatus Recie in vallibus Venuste et Ignadine bezeichnet.<sup>52</sup> Das belegt, wie zusam-

<sup>48</sup> Gregor v. Tours, ed. Buchner l. c. I, S. 294–297, II, S. 35–36.

<sup>49</sup> Waas Ad., Geschichte der Kreuzzüge 2 (1956) 208–227, bes. 214 f. Über die Juden bes. S. 177, 184–185.

<sup>50</sup> Dopsch A., Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kultur-entwicklung 1 (1923) 184, 227. Müller I., Disentiser Klostergeschichte 1 (1942) 13.

<sup>51</sup> Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Zweite Reihe 15 (1955) 792–793.

<sup>52</sup> Heuberger R., Rätien im Altertum und Frühmittelalter, 1932, S. 209–212. Marthaler E. im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 70 (1940) 63–65.

mengehörig Vinschgau und Unterengadin waren. Doch diese politischen Verhältnisse des 10. Jahrhunderts hatte der Hagiograph nicht im Auge, da er deutlich nur vom Vinschgau (*vallis quae dicitur Venusta*) spricht. Ein späterer Biograph des hl. Florin des 13. Jahrhunderts, der im allgemeinen nur die alte Vita ausschöpft und paraphrasiert, will wissen, daß Amatia der Geburtsort war. Er meinte damit wohl Matsch, das wohl gelegentlich in den Urkunden auch Matia heißt.<sup>53</sup> Scheiwiller hält dafür, daß erst die Vita des 13. Jahrhunderts diese Lokalisation veranlaßte.<sup>54</sup> Das dürfte richtig sein, aber auf die Tatsache hin, daß Matsch tatsächlich vorher den Heiligen als Schutzpatron hatte. 1182 ist schon von einem *presbiter ecclesie sancti Florini de Machis* die Rede.<sup>55</sup> Der Schluß vom Patrozinium einer Kirche auf die Anwesenheit eines Heiligen ist Gemeingut der Hagiographen.<sup>56</sup>

Den jungen Florinus übergaben dann die Eltern dem Priester Alexander in Remüs zur Heranbildung. Nahe bei der Ortschaft (*haud procul a villa*) befand sich eine *Volksburg* (*castrum, quod Canicias appellant*). Dort «verbargen die Einwohner jenes Ortes aus Furcht vor den Heiden (*propter metum paganorum*) ihre Habseligkeiten». Florinus trug nach der Vita (III.) von dieser Volksburg Wein und Lebensmittel zum Priester hinab. Auch nach dem Tode des Heiligen wird der Wein von dieser Burg herab geholt. Er soll dort, obwohl durch die Winterkälte eingefroren, doch wunderbarerweise flüssig gefunden worden sein (X.). Offenbar stellt sich der Verfasser die Volksburg dauernd benutzt und bewohnt vor.<sup>57</sup> Warum brauchte man diese Zufluchtsstätten? Wer sind die *pagani* = Heiden, welche Gefahr bedeuten? Es könnten zunächst richtige Heiden verstanden sein, denn das Heidentum erhielt sich auf dem offenen Lande sehr lange. In abgelegenen Gegenden blieb es in Gallien und Italien trotz der Organisation der Bistümer noch im 5. und 6. Jahrhundert erhalten.<sup>58</sup> Selbst St. Kolumban († 615) begegnete in Bregenz nicht nur heidnischen Alemannen, sondern auch Keltoromanen, die wiederum vom Christentum abgefallen waren.<sup>59</sup> Vermutlich war ja noch die Umgebung von Chur im 5. Jahrhundert mehr oder weniger heidnisch, wie uns die Vita S. Lucii nahelegt.<sup>60</sup> Warum sollten sich nicht an den Ufern des Inn und der Etsch, in Haupt- oder Nebentälern noch heidnische oder halbheidnische Bewohner erhalten haben?

<sup>53</sup> BUB I, S. 429. Vgl. dazu S. 430: Amatia = Mazzo im Veltlin.

<sup>54</sup> Scheiwiller, ZSK 1939, S. 84, 166, und BM 1940, S. 170.

<sup>55</sup> BUB I, Nr. 420. Papst Lucius III. über Befugnisse des Geistlichen von Matsch. 2. September 1182.

<sup>56</sup> Müller I., Disentiser Klostersgeschichte 1 (1942) 40, 43.

<sup>57</sup> Über solche *castra* = wehrhafte Dorfsiedlungen siehe Heuberger 137, 238, 266–267.

<sup>58</sup> Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands 1 (1922) 35 ff., 114 ff. F. Schneider, Rom und Romgedanke im Mittelalter, 1926, S. 25 ff. Heuberger S. 179.

<sup>59</sup> Blanke F., Columban und Gallus, 1940, S. 26–27. Kilger L. in St. Gallus-Gedenkbuch, 1952, S. 21–24.

<sup>60</sup> Müller I., Zur karolingischen Hagiographie. Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 14 (1956) 22–26.

Trotzdem möchte man hier lieber mit P. Otmar Scheiwiller mehr an feindliche Völker oder barbarische Stämme denken, die gelegentlich sich in die Alpen vorwagten.<sup>61</sup> Auch sie galten wegen ihres räuberischen Auftretens begreiflicherweise als «Heiden». Wenn sogar im 6./7. Jahrhundert im abgelegenen Vorderrheintal in Crepault bei Truns und in Chischliun bei Somvix auf Hügeln Zufluchtsstätten mit Wehrbauten waren, warum nicht im unterengadinischen Inntale?<sup>62</sup> Selbst in den lombardischen Ebenen und an relativ wenig begangenen Straßen wie z. B. in Laino (Valle d'Intelvi) und in Lecco, erbaute man gegen Goten, dann gegen Byzantiner und Langobarden Kirchenkastelle.<sup>63</sup> In unserem Falle ist an die *Breonen* zu denken. Sie wohnten «im Inntal und Innsbruck und flußauf, sicher bis an die Grenzen der menschlichen Besiedlung in damaliger Zeit etwa bei Landeck hinauf».<sup>64</sup> Also von Remüs aus gesehen hatten die Breonen die Gebiete gerade auf der andern Seite des Finstermünzpasses inne, so daß es sie leicht gelüsten konnte, von ihren Gebieten dem Inn aufwärts über Nauders vorzudringen. König Theoderich ermahnte auch 507/511 den rätischen Dux Servatus, auf die Breonen, die nach den ihm zugekommenen Berichten rätische Eigenleute entführt hätten und die er als stets kriegslustig bezeichnet (ad bella Martia semper intendunt), ein Auge zu haben.<sup>65</sup> Gegen sie hätte wirklich ein castrum bei Remüs einen Sinn. Auch nach dieser Zeit hätte eine solche Volksburg eine Aufgabe gehabt, bemächtigten sich doch die Franken unter König Theudebert I. (534–548) der churrätischen Gebiete als Verbindung zwischen dem fränkischen Alemannien und dem damals ebenfalls fränkischen Nord-Venetien. Auch wagten es die Byzantiner, nach Unterwerfung des Ostgotenreiches die Franken wieder aus Venetien zu vertreiben (wahrscheinlich erst 562/563) und ihnen später wieder das Gebiet von Trient wegzunehmen. Byzantiner und Franken unternahmen schließlich 590 einen Angriffskrieg gegen die Langobarden, kamen aber nicht zum Ziele. Dabei zerstörten die Franken einige castra im Etschtale. Endlich faßten noch im 6. Jahrhundert die Bajuwaren am Ober- und Mittellauf der Eisack Fuß und konnten um 710 das östlichste Stück des Vinschgaus besetzen. Etwa 712–765 belegten die Langobarden die Meraner Gegend.<sup>66</sup> Also genug der Möglichkeiten, auch im Unterengadin Überfälle befürchten zu müssen.

Die ganze Erzählung von der Volksburg zeigt, daß der Verfasser mit den engadinischen Verhältnissen und Traditionen sehr vertraut war, sonst hätte er nicht die Existenz und die Lage dieser Burg und deren geschichtliche Funktion gewußt. Nur ein Einheimischer konnte wissen, daß hier der Wein

<sup>61</sup> Scheiwiller, ZSK 1939, S. 85.

<sup>62</sup> Müller I., Der Gotthard-Raum in der Frühzeit. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 7 (1957) 435–438.

<sup>63</sup> Bognetti-Marcora, L'Abbazia Benedittina di Civate 1957, S. 21 ff.

<sup>64</sup> Howald-Meyer, Die römische Schweiz, 1940, S. 359–360.

<sup>65</sup> BUB I, Nr. 4, dazu vgl. Nr. 3. Selbst Heuberger (161) bezeichnet die Breonen als «waffengeübt und kriegslustig».

<sup>66</sup> Heuberger 136–137, 205–209, 262–263, 266.

gefrieren konnte. Ein Bewohner der Stadt Chur oder der Herrschaft Maienfeld hätte daran viel weniger gedacht. Wir besitzen viele frühmittelalterlichen Volksburgen im Tale des Rheins von St. Pancratius bei Trins bis Chischliun ob Somvix, aber keine mittelalterliche Schrift erzählt uns von deren Aufgaben. Der Hagiograph des 12. Jahrhunderts hat hier deutlich die alten Volksburgen, die für das gewöhnliche Volk bestimmt waren, und nicht die damals erst im Entstehen begriffenen Feudalburgen vor Augen. So darf man wohl annehmen, daß die ganze Erzählung einen historischen Hintergrund hat und auf guter Überlieferung ruht.

An das Remüser Volkskastell knüpfte der Hagiograph eine Episdoe an. Als Florin eines Tages wie gewöhnlich Speise und Trank von dem castrum zum Priester Alexander brachte, begegnete ihm eine arme Frau Namens Maximiana und bat um etwas Wein für ihren kranken Gemahl. Florinus schüttete den ganzen *Weinkrug* in das Gefäß der Frau und suchte dann wiederum das Kastell auf, um seinen Krug zu füllen. Aber der Kastellwärter Ursus und ein «Mitschüler» Florins schlossen das Tor ab und ließen ihn nicht herein. Dann lief der eine der beiden Neider, wohl der Mitschüler, zum Priester Alexander, um ihm den Verlauf in seinem Sinne (invidiose) zu melden. Florinus, der nicht das Tor des Kastells öffnen konnte, kehrte zu Alexander zurück, nachdem er den Krug mit Wasser gefüllt hatte. Alexander befahl, den Tisch zu bereiten und verlangte einen Becher, um wenigstens Wasser zu trinken. Aber welche Überraschung, als er nicht Wasser trank, sondern würzigen Wein (IV.–V.).

Daß an sich der Wein hier eine Rolle spielt, ist begreiflich. Er mußte ja in der Pfarrei zu liturgischen Zwecken vorhanden sein. Auch wissen wir, daß der Weinbau wenigstens im Bündner Rheintal schon im 8. Jahrhundert durch das sogenannte Testament von Bischof Tello von 765 belegt ist.<sup>67</sup> Viel merkwürdiger ist das Verwandlungswunder, denn solche waren ein Gemeinplatz in der christlichen Legende des Abendlandes.<sup>68</sup> Scheiwiller bemerkt dazu: «Das feindliche Gegenspiel des übelwollenden Schloßwächters mit verleumderischer Anklage ist Gemeinplatz in der mittelalterlichen Legendenliteratur.» Dabei verweist er besonders auf die Rolle, welche die Verleumdung bei St. Otmar spielte.<sup>69</sup> Hier wäre es wohl naheliegender, auf die Verena-Legende des 10. Jahrhunderts aufmerksam zu machen. Als der böse Knecht mit dem Priester ihr auflauerte, wurde der Wein im Krüglein der Heiligen zu Wasser.<sup>70</sup> Der Gedanke bei beiden Wundererzählungen ist: Gott schützt seine Verehrer, wenn sie Wohltaten erweisen, vor dem Argwohn und Neide der bösen Mitmenschen. Später, nach der Verena-Legende und nach der Florinus-Vita, geht das gleiche Motiv weiter, nur in anderer Form. Bei

---

<sup>67</sup> Durnwalder E., Der Weinbau des Bündner Rheintales, 1940, S. 43–49.

<sup>68</sup> Günter H., Psychologie der Legende, 1949, S. 124–125.

<sup>69</sup> Vita S. Otmari, cap. 5 in St. Galler Mitteilungen 12 (1870) 101–102. Scheiwiller ZSK 1939, S. 161.

<sup>70</sup> Reinle A., Die hl. Verena von Zurzach, 1948, S. 40–41.

der hl. Notburga († 1313) wird ein Becher Weins zur Sauetränke, bei der hl. Radegundis († vor 1300) wird die Milch zu warmer Lauge. Am bekanntesten ist die hl. Elisabeth († 1231), deren Liebesgaben zu Rosen verwandelt werden. Das aber erzählen uns nicht die Protokolle der Kanonisation von 1235, sondern erst ein thüringischer Chronist Rothe († 1434), der es wahrscheinlich aus der Legende der Elisabeth von Portugal († 1336) übernahm.<sup>71</sup> Am ehesten könnte die Verena-Legende die Florinus-Episode beeinflusst haben. Eine Federzeichnung einer Zwiefaltener Handschrift von 1138/47 zeigt bereits dieses Krugmotiv.<sup>72</sup> Es geht wahrscheinlich zurück auf einen gallo-römischen Grabdeckel der Heiligen, auf dem das Gefäß einfach als Abzeichen des Berufes eines jungen Mädchens oder einer Dame gewertet werden kann. Der jetzige Grabstein von 1613 dürfte noch den Charakter dieses antiken Grabdeckels bewahrt haben.<sup>73</sup> In ähnlicher Weise kann auch in Remüs ein Motiv des Grabsteines oder des Grabes die Wein-Episode mit oder ohne Grund veranlaßt haben. Die Verena-Legende mag noch verstärkend hinzugekommen sein.

Was war nun der hl. Florinus: Einsiedler oder Missionar oder Pfarrer? Schon P. O. Scheiwiller stellte sich diese Frage und kam zum Ergebnis, daß St. Florin kein Glaubensbote und wohl auch kein Pfarrer war, sondern in der Hauptsache ein Eremit, der jedoch die Umgebung auch seelsorgerisch betreute.<sup>74</sup> Eine erneute Prüfung zeigt, daß der Heilige *Pfarrer war*. Wir dürfen uns zunächst nicht irre machen lassen, daß der Begriff *parochus* nie auf ihn angewendet wurde. Die Vita spricht nur immer vom *presbyter Florinus*. Aber gerade dies dürfte ein Zeichen alter Überlieferung sein. In den frühmittelalterlichen Quellen figuriert stets nur ein *presbyter* oder *sacerdos* oder gelegentlich ein *presbyter parochiae*, nie aber ein *parochus*.<sup>75</sup> So kam der hl. Gallus in das *Castrum Arbona*, wo er den Willimar traf, der als *quidam sacerdos* bezeichnet wird und drei Diakone bei sich hatte, Maginald, Theodor und Hiltibod. Ohne Zweifel war Willimar der Pfarrer der Arboner Kirchgemeinde. Er hatte ja auch sein Haus bei der Kirche.<sup>76</sup> Gerade ein Beweis für seine Amtstätigkeit sind ja die drei Diakone. Im Frühmittelalter verbrachten angehende Kleriker ihre theologischen und pastorellen Lernjahre beim Bischof oder einem Pfarrer zu. St. Gallus kam ja ebenfalls zu einem Diakon Johannes in Grabs.<sup>77</sup> Auch in Italien wurde der Pfarrer zur gleichen Zeit *presbyter* genannt. Gregor der Große († 604) erzählt uns von

<sup>71</sup> Reinle 45.

<sup>72</sup> Reinle 245, Abb. 2 und 3.

<sup>73</sup> Reinle 45 und bes. 106–110.

<sup>74</sup> Scheiwiller in ZSK 1939, S. 162–167, und BM 1940, S. 172–174.

<sup>75</sup> MGH SS. rer. merov. 3 (1896) 680–682 und 4 (1902) 812–812, 814.

<sup>76</sup> MGH SS. rer. merov. 4 (1902) 260, 262, 267, 276, 291. Dazu Blanke F., Kolumban und Gallus, 1940, S. 61–64, sowie Kilger L. in St. Gallus-Gedenkbuch, 1952, S. 22, 25, 28.

<sup>77</sup> MGH SS. rer. merov. 4 (1902) 265, 296, dazu Gallus-Gedenkbuch, 1952, Seite 29–31.

einem presbyter quidam in der Provinz Nursia, der die ihm anvertraute Kirche (comissam sibi regebat aecclesiam) nicht weniger als 40 Jahre lang in Gottesfurcht leitete.<sup>78</sup> Ähnlich steht es auch mit den rätischen Quellen. In der Frühzeit handelte es sich stets einfach um Presbyteri. Im Tello-Testament von 765 zeichnet gleich nach dem Bischof ein presbyter Silvanus, sicher nicht ein privater Prieser, sondern offenbar der Churer Pfarrer. Der im gleichen Dokument zu Fellers genannte presbyter Lopus und der zu Truns heimische presbyter Silvanus dürfen ebenfalls als amtliche Seelsorger angesprochen werden.<sup>79</sup> Noch 1182 wird der Pfarrer von Matsch (Vinschgau) als presbyter, seine Untergebenen aber als parrochiani bezeichnet.<sup>80</sup> In Bünden fand der Begriff parochia in den Urkunden erst im Verlaufe des 9. Jahrhunderts Eingang, aber zunächst nur im Sinne von parochia = dioecesis.<sup>81</sup> Rankweil wird 1157 parochia und Schenna bei Meran um 1177 als ecclesia parochialis bezeichnet.<sup>82</sup> Der Begriff parochus, auf ein griechisches Etymon zurückgehend, machte sich in Frankreich und Italien breit. In Rätien wandelte sich presbyter über pretru zu rätoromanischen prer; Allein auch dies war nicht der volksmäßige Ausdruck, sondern plebanus bez. plebanum = plevon, der aber schriftlich auch erst im 12. Jahrhundert erscheint.<sup>83</sup>

Die angeführten Beispiele von Arbon und Grabs machen uns sofort die Verhältnisse von Remüs klar. Pfarrer Alexander gab sowohl dem jungen Florinus wie dessen «Mitschüler» die theologisch-pastorelle Ausrüstung. Wir haben als ein bestimmtes Verhältnis der drei Persönlichkeiten greifbar vor uns:

#### Alexander presbyter

Florinus presbyter

NN condiscipulus suus

Nach dem Kapitel VI der Vita «wurde der selige Florin auf den Befehl des Priesters Alexander und der Leute (una cum civibus) zum Priester geweiht». Diese Art dürfte alt und richtig sein, denn südfranzösische Kirchenstatuten des 5. Jahrhunderts schreiben vor, daß der Bischof absque consilio conpresbyterorum suorum clericos non ordinet, ita ut civium conniventiam et testimonium quaerat. Auch bei der Ordination eines Bischofs sollte der consensus

<sup>78</sup> Gregorii M., Dialogi, ed. U. Moricca, 1924, S. 243, Lib. IV, cap. 12.

<sup>79</sup> BUB I. S. 20, 22–23, Nr. 17 zu 765. Vgl. Nr. 24, 25, 28, 34, 53.

<sup>80</sup> BUB I, Nr. 420 zu 1182.

<sup>81</sup> BUB I, Nr. 46, 53, 67, 103 zu 823–940. Vgl. dazu Mohlberg S. 102: Preces in parrochiis, das jedoch kaum hierher gehört, da das Sacramentarium Gelasianum eigentlich römisch-fränkischen Ursprungs ist und auf das Frankenreich, nicht auf Rätien speziell hinweist. Ephemerides liturgicae 48 (1934) 34–35. Dictionnaire d'Archéologie et de Liturgie III 2, Sp. 1717–1727.

<sup>82</sup> BUB I, Nr. 337, 396 zu 1157 bzw. ca. 1177.

<sup>83</sup> Jud J., Zur Geschichte der bündner-romanischen Kirchensprache im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 49 (1919) 4, 12, 39–40. Zu plebanus siehe BUB I, Nr. 334, 372, 375 zu 1156–1170.

clericorum et laicorum nicht fehlen.<sup>84</sup> Die Vita erzählt weiter, daß angeblich mehrere Tage nach der Weihe Florins Alexander starb und Florinus «der gleichen Kirche vorgesetzt wird». Zu den zwei Pfarrherren von Remüs, dem presbyter Alexander und dessen Nachfolger Florinus, kommt noch eine dritte Persönlichkeit: Saturninus, presbyter religiosus, eiusdem ecclesiae procurator, IX. Er war dem Zusammenhang der Erzählung entsprechend der Nachfolger des hl. Florin. Procurator ecclesiae kann an sich verschiedene Bedeutungen haben.<sup>85</sup> Sicher hatte Saturninus kein laikales Amt und keinen weltlichen Auftrag, das er ja auch einen Schüler, den Diakon Passivus hatte (Kapitel X). Der Kontext verlangt also eine Identifikation procurator ecclesiae = parochus. 955 werden die Nachfolger des Churer Bischofs Hartpert ebenfalls als procuratores aecclesiae sc. Curiensis bezeichnet.<sup>86</sup> Wir haben somit eine zusammenhängende Reihenfolge der Remüser Pfarrherren vor uns:

Alexander presbyter  
 Florinus presbyter ordinatus.  
 Saturninus presbyter, ecclesiae procurator  
 Passivus diaconus.

Schon der Umstand, daß wir eine ganze Generation von Priestern in Remüs feststellen und für lange Zeit Geistliche einer gleichen Kirche nennen können, beweist, daß es sich hier um eine frühe Pfarrei handelt.

Nach der Vita, Kapitel II, waren die Pfarrer an der *ecclesia S. Petri* angestellt, die schon zur Zeit des Priesters Alexander vorhanden war. 930 begegnen wir in Remüs einer dem hl. Florin geweihten Hauptkirche: *ecclesiam . . . ad s. Florinum, cuius corpus in vico Remuscie requiescit*.<sup>87</sup> Damit ist nicht gesagt, daß die Kirche immer diesen Titel hatte, denn dem hl. Florin konnte sie erst nach dessen Elevation gewidmet werden. Ähnliche Beispiele fehlen nicht. Die Klosterkirche von St. Gallen war der Muttergottes geweiht, wozu erst später der hl. Gallus, dessen Leib darin ruhte, hinzukam und zuletzt einzig populär wurde.<sup>88</sup> Ebenso verdrängte der hl. Ludgerus in Werden das noch 875 erscheinende Salvator-Patrozinium, indem bei einem Neubau 1275 der Heilige einfach zum Hauptpatron vorrückte.<sup>89</sup> So mag es auch in Remüs gewesen sein. Nachdem dann die Hauptkirche dem Florinus-Titel gewidmet war, sorgte man wohl dafür, daß auch der ursprüngliche Petrus-Titel nicht verloren ging. Diesem Zwecke diente die 1178 zu Remüs

---

<sup>84</sup> Migne, *Patrologia latina* 56, col. 879–881, dazu Lexikon für Theologie und Kirche 8 (1936) 473–474.

<sup>85</sup> Ducange, *Glossarium mediae Latinitatis* 6 (1886) 521–522.

<sup>86</sup> BUB I, Nr. 113 zu 955. Ducange l. c., Sp. 522.

<sup>87</sup> BUB I, Nr. 100, zum 9. April 930.

<sup>88</sup> MGH SS rer. merov. 4 (1902) 263, 293. Wartmann H., *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen* 1 (1863), Nr. 85, 144, 147–148 usw. für 779 usw.

<sup>89</sup> Claussen H., *Heiligengräber im Frankenreiche*, Marburg 1950, S. 90, 227 (Maschinenschrift-Dissertation).

nachgewiesene capella S. Petri.<sup>89a</sup> Für gewöhnlich werden nämlich in dieser Zeit des 12. Jahrhunderts Pfarrkirchen nicht mehr einfach als Kapellen bezeichnet.<sup>90</sup>

Wie dem nun auch immer sei, das Patrozinium des hl. Petrus deutet ohne Zweifel auf die Richtigkeit der diesbezüglichen Überlieferungen. Seit dem 4. Jahrhundert zog das Grab des Apostelfürsten auf dem Mons Vaticanus immer mehr Pilger an. Unter ihnen ragten die Iren hervor. Nicht vergebens standen die großen Klöster Lindisfarne, Luxeuil und Bobbio unter dem Schutze des hl. Petrus. In Mailand haben wir im 4. Jahrhundert, in Como im 5. Jahrhundert eine Petruskirche. Dann finden wir das Petrus-Patrozinium im 6./7. Jahrhundert in Bellinzona und im 7./8. Jahrhundert in Biasca.<sup>91</sup> Spätmerowingische Petrusheiligtümer gab es in Rätien nicht wenige, so Cazis (ca. 700), und Disentis (ca. 730) sowie Mistail (ca. 750). Auch die Kirchen von Schaan und Feldkirch dürften in diese Zeit hinaufreichen. In die karolingische Zeit gehören auch Obersaxen und Ems, Mels (St. Gallen) und Mäls (Liechtenstein) und das Kirchlein auf dem Septimer.<sup>92</sup> Endlich reservierte das um 800 gegründete Kloster Münstair die nördliche Apside seiner neuen Kirche den beiden Apostelfürsten, deren Leben dort durch die Malereien hervorgehoben ist.<sup>93</sup> So dürfte das Petrus-Patrozinium und das Kirchlein in Remüs in die Zeit Alexanders und Florins zurückgehen.

Den *Tod des Heiligen* meldet die Vita (VIII.) zu einem 15. November. Daß sie das Jahr nicht angibt, fällt nicht auf, denn nur der liturgische Gedenktag, nicht aber das Jahr war praktisch wichtig. Im Frühmittelalter war es allgemein Brauch, daß keiner, weder ein berühmter Aszet noch ein hochgestellter Kirchenfürst, nach dem Tode sofort als Reliquie betrachtet, sondern zuerst der Erde zur Verwesung übergeben wurde.<sup>94</sup> Anders im Hochmittelalter, wie das Beispiel des hl. Thomas von Aquin und der hl. Elisabeth von Thüringen zeigt.<sup>95</sup> Florins Leiche wird dementsprechend auch zuerst einem Bodengrabe übergeben worden sein. Die Vita bestätigt dies, spricht sie doch in Kapitel VIII–IX von einem eigentlichen Bodengrab (*sepulchrum*), das später ausgehoben werden mußte (*effodientes*).

---

<sup>89a</sup> BUB I, Nr. 399 zum 18. Oktober 1178: *capellam sancti Petri in vico Ramusse*, die Marienberg bestätigt wird.

<sup>90</sup> Poeschel E., *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden* 3 (1940) 442, 450.

<sup>91</sup> Farner O., *Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden*, 1925, S. 10, 21–23, dazu Zwölfer Th., *Sankt Peter, Apostelfürst und Himmelspförtner*, 1929, S. 69–108. Fink H., *Die Kirchenpatrozinien Tirols*, 1928, S. 28. Zu Mailand–Como usw. zuletzt Müller I. in *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte* 6 (1957) 458–460.

<sup>92</sup> BUB I, Nr. 27, 53, Anhang S. 29, 45, 376. Poeschel, *Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden II–IV sub verbo*. Derselbe, *Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein*, 1950, S. 33, 43, 48, 80, 93. Rothenhäusler E., *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen* 1 (1951) 91 (Mels).

<sup>93</sup> Birchler L. in *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern*, 1954, S. 219 f.

<sup>94</sup> Claussen I. c. S. 88, 164–165

<sup>95</sup> Huizinga J., *Herbst des Mittelalters*, 1928, S. 238–239. Hampe K., *Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer*, 1929, S. 249.

Unser Hagiograph geht aber über diese allgemeine Überlieferung noch hinaus und berichtet, daß der Heilige selbst in Remüs und nicht in seiner Heimat (ad locum nativitatis suae) begraben sein wollte. Offensichtlich wird hier ein späterer Streit um den Leib oder besser gesagt um die Reliquien zwischen Unterengadinern und Vinschgauern den Anlaß zu dieser Episode gegeben haben. Nach der Erzählung der Vita hätte der Heilige noch zu seinen Lebzeiten zwei Sarkophage gewünscht, einen für seinen Leichnam und einen andern eisenbeschlagenen für seine Casula. Letzterer Sarkophag sollte über den eigentlichen gelegt werden. Nach dem Tode des Heiligen seien dann die Vinschgauer Verwandten des Heiligen gekommen, um dessen Überreste zu holen. Es sei ein hitziger Streit zwischen beiden Gruppen entstanden, der zu einer blutigen Auseinandersetzung zu führen schien. Da habe man sich der Worte des Heiligen erinnert und habe den Vinschgauern das Grab gezeigt. Sie «gewahrten den oberen Sarg (arcam superiorem), freuten sich darüber in heller Begeisterung, hoben ihn mit ungeheurer Freude empor und nahmen ihn jubelnd in ihre Heimat zurück.» (VII–VIII).

Die Erzählung trägt den Stempel der Legende an der Stirne. Daß ein Heiliger zwei Sarkophage bzw. Särge verlangt, ist allerhand. Ein einfacher Holzsarg wäre noch begreiflich gewesen. Und dann ein Sarg nur für die Kasel! Im 6. und 7. Jahrhundert ist wohl der liturgische Gebrauch der Kasel festzustellen, aber noch zur Karolingerzeit war die Casula nicht abschließendes Priestergewand und auch nicht ausschließlich Meßgewand. Im 11. Jahrhundert stritt man noch, wann man überhaupt die Casula zu tragen habe.<sup>96</sup> Der hl. Florin wurde doch wohl in einem würdigen Kleide beerdigt, das zugleich auch sein liturgisches Kleid, also die spätere Kasel, gewesen sein mag. Vielleicht gab es im Vinschgau Kleider des Heiligen, die kasulaartig waren und welche der Hagiograph erklären wollte. Mehr aber war seine Absicht, den Besitz des Leibes des Heiligen für Remüs zu sichern und dafür authentische Belege ins Feld zu führen.<sup>97</sup>

Nach der Bestattung folgte die *Elevatio*, die Öffnung des Grabes und die Überführung an einen besonderen Platz. Das war im Frühmittelalter zugleich die «Heiligsprechung», die von der Begeisterung des christlichen Volkes sowie der Genehmigung des Bischofs abhing. Letztere schrieb Karl der Große in einem Kapitulare von 805 ausdrücklich vor, um Mißbräuchen zu begegnen.<sup>98</sup> Die Vita (IX–X) schildert uns umständlich, daß das Grab des hl. Florin zuerst ganz vergessen worden sei und nur auf eine dreifache Mahnung des Heiligen selbst habe Saturninus seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Solche Erzählungen figurieren in vielen Heiligenleben als sogenannte *Revelatio* und sind nicht so ernst zu nehmen.<sup>99</sup> Die Zeit zwischen Be-

<sup>96</sup> Braun J., Handbuch der Paramentik, 1912, S. 123–216.

<sup>97</sup> Der gewöhnliche Topos besteht darin, daß der Sarg unbeweglich ist. Günter H., Psychologie der Legende, 1949, S. 207.

<sup>98</sup> Funk-Bilhmeyer, Kirchengeschichte 2 (1932) 85. Dazu Scheiwiller, ZSK 1939, S. 88, Anm. 1 zur Mainzer Synode 813.

<sup>99</sup> Günter, Psychologie der Legende, 1949, S. 207–208, 224–225, 264–266.

stattung und Erhebung war gewöhnlich im Frühmittelalter nicht allzu lang. Der hl. Audoenus († 683) ruhte nur dreieinhalb Jahre in St. Peter in Rouen, wo er sein Grab gefunden hatte. Schon sein Nachfolger Bischof Ausbertus erhob ihn und gab ihm ein neues Grab hinter dem Altar.<sup>100</sup> Vermutlich dürfte daher Saturninus der Nachfolger des hl. Florinus im Pfarramte gewesen sein und zugleich auch dessen Erhebung ins Werk gesetzt haben. Nach dem Berichte der Vita war ja der Leichnam noch ganz und gut erhalten, heißt es doch: «Sie gruben nach seinem Leibe und fanden ihn ganz und unversehrt. In Bewunderung und Freude sahen sie auch, wie Haar und Bart gewachsen waren.» (IX.) Wie schon P. Otmar Scheiwiller gesehen hat, bediente sich hier die Vita bekannter Gemeinplätze der mittelalterlichen Hagiographie.<sup>101</sup> Sie ist daher nicht wörtlich zu verstehen. Schon sicherer ist die Nachricht, daß Saturninus unter Beihilfe des Diakons Passivus den Leichnam des Heiligen post altare sancti Petri beigesetzt habe (IX–X.) Nach dem Brauchtum der merowingischen Zeit bestattete man geistliche Würdenträger und weltliche Große oder auch noch nicht heilig gesprochene Aszeten neben oder vor dem Altare; jedoch unter und hinter dem Altare hatten nur Heilige ihren Platz.<sup>102</sup> Das oben angeführte Beispiel vom hl. Audoenus von Rouen († 683), der von seinem Nachfolger hinter dem Petrusaltare beigesetzt wurde, ist dazu die beste Illustration. Nach der Vita befand sich über dem Grabe eine Flasche, darin noch vom Weine war, mit dem der Heilige bei seiner Elevation gewaschen wurde.<sup>103</sup> Mit dieser Flüssigkeit erhielten Blinde, Fieberkranke und Lahme ihre Heilung (X.) Auch hier kann ein Topos der Legende hineinspielen, kommt doch Öl oder Feuchtigkeit oder Wunderwasser besonders an Gräbern der Heiligen vor.<sup>104</sup> Möglich ist jedoch, daß irgendein Gefäß tatsächlich am Grabe des Heiligen angebracht war oder sich ein frommes Brauchtum, das sich des Weines bediente, in Übung war.

<sup>100</sup> Braun J., *Der christliche Altar* 2 (1924) 548. Dazu Berther V. im BM 1939, S. 202–204, mit weiteren Beispielen baldiger Verehrung und Erhebung nach dem Tode.

<sup>101</sup> Günter, *Psychologie*, S. 137–139 und 269 über die Unversehrtheit und 68–69 über Bartwuchs. Vgl. Scheiwiller, ZSK 1939, S. 161–162.

<sup>102</sup> Claussen H., *Heiligengräber im Frankenreiche*, Marburg 1950, S. 81, 89, 123, 165–167. (Maschinenschrift-Dissertation).

<sup>103</sup> Nach den Fioretti, Kap. 46, werden die aufgefundenen Gebeine des seligen Frate Umile von seinem Bruder mit Wein gewaschen. Fioretti di S. Francesco, Firenze 1923, p. 134. Zur Wasser-Waschung des Leichnams des hl. Bonifaz siehe Schieffer Th., *Winfrid-Bonifatius* 1954 Seite 275.

<sup>104</sup> Günter, *Psychologie* 107.

## VI. Kult-Zeugnisse außerhalb der Vita

### 1. Die Churer Florinus-Kirche

Die *Vita S. Otmari* von ca. 830 erzählt uns: «Otmar, aus dem Stamme der Alamannen, wurde im Knabenalter von seinem Bruder nach Churrätien gebracht und blieb dort lange Zeit im Dienste Victors, des Grafen dieses Gebietes. Er wurde dort gebildet, strebte und erreichte die Tugend und lobenswerte Sitten und erlangte die priesterliche Würde. Vom vorgenannten Grafen wurde er gütig zurückbehalten und einer gewissen Kirche des hl. Florin vorgesetzt.»<sup>105</sup> An der Richtigkeit dieser Angaben ist nicht zu zweifeln. Danach wurde der junge Otmar, jedenfalls mit Teusinda, der alemannischen Frau des Praeses Victor irgendwie verwandt, in Chur erzogen und geschult und nach seiner Weihe vom Praeses Victor selbst einem Florinus-Heiligtum vorgesetzt. Dort verblieb er offenbar bis zu seinem Wegzuge nach St. Gallen. Man darf daher etwa 710–720 als die rätische Periode Otmars annehmen.<sup>106</sup> Die Schwierigkeit liegt darin, wo der hl. Otmar als Geistlicher angestellt wurde. Während man seit dem Ende des 18. Jahrhunderts die Kirche in Remüs suchte, begründete O. Scheiwiller neuerdings die schon von den Historiographen des 16. und 17. Jahrhunderts angenommene These, der *hl. Otmar sei einer Florinuskirche in Chur vorgestanden*.<sup>107</sup> Dafür kann vor allem die Existenz einer solchen Kapelle in Chur nahe vor der Kathedrale an der Stelle der heutigen Hofschule ins Feld geführt werden. Eine Urkunde von 1246 wurde dort ausgestellt: «Actum Curiae iuxta capellam Sancti Florini.»<sup>108</sup> Daß diese schon im 12. Jahrhundert existierte, beweist eine Notiz dieser Zeit: «Dedicatio ecclesiae S. Florini» (25. Oktober). Aus der gleichen Epoche stammt auch die Nachricht von der «Translatio Florini confessoris» (7. August), die sich wohl auf die Übertragung von Reliquien des Heiligen von Remüs nach Chur bezieht.<sup>109</sup> Wenn die Florinuskirche in Chur war, so läßt uns dies erst ganz den Text der Otmarsvita verstehen, der davon spricht,

<sup>105</sup> St. Galler Mitteilungen 12 (1870) 95, *Vita S. Otmari*, cap. 1: Otmarus, genere Alamannorum oriundus, in aetate puerili a fratre suo Retiam Curiensem perductus est, et in servitio Victoris, earundem partium comitis, multo tempore constitutus et literarum scientia sublimatus, virtutum sectator morumque laudabilium possessor, sacerdotii gradum conscendit et a supradicto comite benigne retentus cuidam titulo sancti Florini confessoris praelatus est. An die Churer Zeit Otmars erinnert auch ein sanktgallischer Hymnus, der etwas vor 970 entstanden ist: Exultet iuvenis tanti nutrix: Curiensis Retianorum regio. W. v. d. Steinen, Notker der Dichter. Editionsband 1948, S. 129.

<sup>106</sup> Scheiwiller, ZSK 1939, S. 242–250.

<sup>107</sup> Scheiwiller, BM 1941, S. 311–319. Diese Ansicht äußerte auch Abt Augustin Stöcklin († 1641). Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 8 (1950) 127–128.

<sup>108</sup> BUB II, Nr. 831, zum 14. Mai 1246. Zur Lage Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 7 (1948) 202.

<sup>109</sup> Necrologium Curiense, ed. Juvalt 1864, S. 78, 105. Dazu Scheiwiller, ZSK 1939, S. 77, und BM 1941, S. 110.

daß Praeses Victor den jungen Priester zurückbehalten habe (a supradicto comite benigne retentus).<sup>110</sup> Daß der Hagiograph die Güte (benigne) des Praeses hervorhebt, stellt die Zurückbehaltung als eine Wohltat, als ein Privileg dar. Die Absendung des Neupriesters in das ferne und einsame engadinische Remüs wäre da kein Zeichen besonderer Huld gewesen. Da wäre Otmar lieber gerade in das offene Alemannenland, seine Heimat, zurückgekehrt. Der Text legt auch nahe, daß Victor selbst den jungen Otmar an der Florinuskirche angestellt habe (retentus . . . praelatus est). Offenbar handelte es sich um eine victoridische Eigenkirche, weshalb der Praeses wie ein Eigenkirchenherr vorgehen konnte. Eine Eigenkirche zu Chur begreift sich sehr wohl, denn hier wohnte der Praeses, gerade zwischen den beiden großen victoridischen Besitzmassen, dem Gebiet von Sagens-Truns einerseits und Sargans-Mels anderseits.<sup>111</sup>

Im Vorderrheintal hatte Victor bzw. Tello einige wenige Priester, die er zu seinem fideles rechnete, so Lopus in Fellers und Silvanus in Truns. Der Priester Vigilus in Helarinengo zählt ebenfalls dazu, nur ist der Ort nicht identifizierbar.<sup>112</sup> Wenn nun die Kirche eine Gründung der Victoriden selbst war, wer hat sie dann errichtet? Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß *Praeses Victor* selbst dieses Heiligtum erbauen ließ. Er wollte ja auch die Reliquien des hl. Gallus wegen ihrer großen Zugkraft nach Chur bringen, und zwar mit Gewalt.<sup>113</sup> Er wird daher gerne den Kult einheimischer Heiligen gefördert haben. Man bedenke, daß damals die Blüte des Luciuskultes nicht vorhanden war und Florinus als noch zeitlich und persönlich gut faßbare Persönlichkeit mehr bedeutete als Lucius, der vor Jahrhunderten lebte und dessen Lebensumrisse sich sehr unklar gestaltet hatten.<sup>114</sup> Groß muß diese Florinuskapelle nicht gewesen sein. Auch war sie kaum wesentlichen Seelsorgsdiensten gewidmet. Dafür war die Kathedrale da und wenig später die Martinskirche in der Stadt. Die stadtrömische Bezeichnung titulus S. Florini statt ecclesia konnte wohl eine Pfarrkirche bedeuten, aber meistens wurde dieser Begriff titulus in Italien und Frankreich für Nebenkirchen angewandt.<sup>115</sup>

Der Beleg aus der Vita S. Otmari für die Churer Florinus-Kirche ist von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Er beweist einmal, daß der hl. Florin *vor der Errichtung* dieses Heiligtums, also sicher *vor zirka 700*, gelebt haben muß.

---

<sup>110</sup> Scheiwiller, BM 1941, S. 313.

<sup>111</sup> BUB I, Nr. 17, S. 13–23, dazu Perret F., Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen I (1951) 17–19, Nr. 16.

<sup>112</sup> BUB I, S. 19–20.

<sup>113</sup> Über Praeses Victor und die Victoriden vgl. Müller I., Rätien im 8. Jahrhundert. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 19 (1939) 337–395, bes. 349–359.

<sup>114</sup> Erst die Krypta (zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts) sowie die Vita von ca. 800 leiteten die Kultblüte ein. Müller I., Die Verehrung des hl. Lucius. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 48 (1954) 95–126.

<sup>115</sup> Darüber Müller I. in Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 6 (1956) 492, und Scheiwiller, ZSK 1938, S. 243.

Ferner verunmöglichte diese Übertragung der Verehrung, daß der Florinus-Kult nur eine lokale Angelegenheit eines Nebentales blieb. Dadurch, daß sich Reliquien und Patrozinium in Chur festsetzen konnten, wurde der Ruf des Heiligen sehr gefördert und verpflanzte sich dann von der Hauptstadt in das große und weite Gebiet des deutschen Reiches.

## 2. Remüs-Koblenz

Abgesehen von der Übertragung von Reliquien und Gründung einer Florinuskapelle in Chur am Anfang des 8. Jahrhunderts erfahren wir vom Schicksal seiner Überbleibsel und vom Kult des Heiligen im Verlaufe des 8. und 9. Jahrhunderts nichts Sicheres. Wir können jedoch vermuten, daß sein Leib in Remüs bei der *Beraubung der Churer Diözese* durch den Grafen Roderich in den Jahren 822–827 oder, wie jetzt wahrscheinlicher ist, in der Zeit von 824/25 ebenfalls entwendet wurde. Bischof Victor von Chur klagte unmittelbar darnach dem Kaiser Ludwig dem Frommen: «Von fünf Leibern, die sich darin (in unserem Sprengel) befinden, haben wir nicht einen behalten dürfen.»<sup>116</sup> Darunter wird man mit Recht nach dem hl. Lucius auch den hl. Florin verstehen können. Seine Hauptreliquie ging jedoch nicht für immer verloren, wie sich später erweist. Anfangs des 10. Jahrhunderts tritt Remüs wiederum in den Vordergrund. Damals amtierte der *Priester Reginward* als Pfarrer. Er hatte die Kirche «mit königlicher Guttheißung» (cum regali precepto) erhalten. Wahrscheinlich war Remüs zum mindest seit der Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts Eigenkirche des Königs geworden. Reginward übergab dann seinem *Neffen Hartbert* die Pfarrei, was Heinrich I. (919–936) im Jahre 930 bestätigte und ihm noch dazu die Kirche von Sent übermachte. Die Urkunde betont ausdrücklich, daß der Leib des Heiligen in Remüs ruhe (ad sanctum Florinum, cuius corpus in vico Remuscie requiescit). König Heinrich verneigte sich hier als wenigstens mittelbar vor dem engadinischen Wallfahrtsorte des hl. Florin.<sup>117</sup> König *Otto I.* (936–973), der Nachfolger Heinrichs, blieb Hartbert ebenfalls freundschaftlich verbunden. Er schenkte ihm 937 die Fischenz in der Echaz bei Honau (Württemberg) und bezeichnete Hartbert als «Priester unseres geliebten Grafen Herimann». Hartbert war also gleichsam Hausfreund und Familienkaplan des Herzogs Hermann von Schwaben (926–949), der zugleich auch als Graf von Rätien erscheint (948, 949).<sup>118</sup> Ein volles Jahrzehnt später begegnet uns *Hartbert* als *Abt von Ellwangen*, dem Otto I. 948 «aus Liebe zu Gott und zu seinem heiligen Bekenner Florin» (ob amorem Dei suiue sanctissimi confessoris Florini) die Kirche in Nenzingen und Güter

---

<sup>116</sup> BUB I, Nr. 46 mit der ergänzten Datierung: Juni 823. Dazu Otto P. Clavendischer in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung. 70 (1953) 46–111, bes. 51, 59–61, 110.

<sup>117</sup> BUB I, Nr. 100, zum 9. April 930.

<sup>118</sup> BUB I, Nr. 102, zum 23. Mai 937.

zu Rankweil schenkte.<sup>119</sup> Ellwangen war eine ganz bedeutende Reichsabtei in Württemberg, die über eine große wirtschaftliche und militärische Macht verfügte. Sie wurde daher gerne großen Kirchenfürsten übergeben, so noch 887 dem Erzbischof Liutbert von Mainz. Später schützte sie der Papst 979 durch die Verleihung des päpstlichen Schutzes.<sup>120</sup> Ob Abt Hartbert nicht auch Reliquien des hl. Florin nach Ellwangen brachte? Wir können es nur vermuten, nicht aber belegen.

Sicher jedoch wissen wir, daß Florinus-Reliquien durch die Vermittlung Hartberts und des Herzogs Hermann nach *Koblenz* übertragen wurden. Dort hatte eine religiosa dei gratia domina Mathilda eine *Marienkirche* gegründet. Sie wird von den einen als Gemahlin König Heinrichs I. erklärt, von den anderen als Tochter Liudolfs von Schwaben und der Ida, der einzigen Tochter Herzog Hermanns I., angesehen.<sup>121</sup> In dieses Marienstift kamen Reliquien des Heiligen von Remüs. Wie eine Schenkungsurkunde Ottos I. vom 22. November 949 ausdrücklich sagt, war die Stiftung nicht nur der Muttergottes, sondern auch dem hl. Florin geweiht.<sup>122</sup> Später überwog das Florinuspatrozinium.<sup>123</sup> Die Gegebenheiten der Urkunden ergänzt uns ein freilich erst aus dem 15. Jahrhundert stammender Bericht, indem er meldet, daß Hartbert, als er noch Kaplan des Herzogs Hermann war, nach Koblenz Florinus-Reliquien übertragen habe.<sup>124</sup> Die Überlieferung ist durchaus wahrscheinlich. Herzog Hermann ließ sich auch durch Hartbert Überbleibsel der Zürcher Heiligen Felix und Regula in der Zeit von 926–937 geben.<sup>125</sup> Als unterste Zeitgrenze für die Koblenzer Reliquien-Sendung muß 926 gelten, das Jahr, in welchem Hermann die Herzogswürde erhielt. Als oberster Ansatz ist der am 10. Dezember 949 erfolgte Tod des Herzogs Hermann, vielleicht eher noch die für den 7. April 948 belegte Abtswürde Hartberts anzunehmen. Vielleicht wird man mit einer summarischen Datierung auf zirka 940 das Richtige treffen.<sup>126</sup> Nach dem gleichen Berichte des 15. Jahrhunderts ließ

---

<sup>119</sup> BUB I, Nr. 104, zum 7. April 948.

<sup>120</sup> Schwarz W., Studien zur ältesten Geschichte des Benediktinerklosters Ellwangen. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 11 (1952) 7–38, bes. 27, 37.

<sup>121</sup> MGH Poetarum Lat. Tomus V. Fasc. 2 (1939) 503–504 Anm. 17.

<sup>122</sup> MGH Diplomata 1 (1884) 197–198, Nr. 115: ad praefatam aeclesiam in honore sanctae Mariae Christi confessorisque Florini dicatam. Dazu Fritz Michel, Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Koblenz, 1937, S. 20.

<sup>123</sup> MGH Diplomata 3 (1903) 450, 509, Nr. 352 und 397 zu 1016 bzw. 1018: monasterio in honore sancti Florini dedicato.

<sup>124</sup> Roth F. W. E., Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau, 1884, S. 155: Ille (Baron Druthuin) vero apud Hartbertum optime memorie sacerdotem, qui eo tempore capellanus Heremanni ducis Reni Alemanorum exstiterat. . . depetiit corpus sancti Florini, quod et Confluentie medie Reni partibus constructo collegio transtulit etc. Dazu Scheiwiller, ZSK 1939, S. 71–73 und BM 1940 und 162–163.

<sup>125</sup> Büdinger-Grunauer, Älteste Denkmale der Zürcher Literatur, 1866, S. 53, 73, 84, 100. Scheiwiller, ZSK 1939, S. 72.

<sup>126</sup> May K. H., Der geschichtliche Wert der Lipporn-Schönauer Florinswunder. Nassauer Annalen 60 (1943) 11–26. Hier ist auch die frühere Literatur angegeben und gewertet.

wenige Zeit nachher, etwa 940/947, ein Vasall des Herzogs Hermann, der 959 belegte Drutwin, Florinus-Reliquien für seine in Lipporn im Einrich (Diözese Trier) gestiftete Kapelle durch den gleichen Hartbert kommen. So erklärt sich später der Florinuskult in dem 1126 errichteten Kloster Schönaue, welchem auch die Propstei Lipporn einverleibt wurde.<sup>127</sup>

Die Übertragung von Reliquien von Remüs nach Koblenz um 940 war ein Ereignis, das würdig gefeiert werden wollte. Ein Koblenzer Geistlicher *Macer Regingaud* dichtete für diesen Anlaß einen Prozessionshymnus in Form eines herzlichen Willkommens für den Heiligen aus Rätien. Das «*Einbegleitungslied*» ist in der Schrift des Mitte des 10. Jahrhunderts in einem Sammelband aus dem späten 9. Jahrhundert eingeschrieben. Der Codex befindet sich heute in der Landesbibliothek Düsseldorf (B 113 fol. 4v).<sup>128</sup> Das Lied aber lautet in der genauen Anordnung des Originals wie folgt:

Versus Macri Regingaudi de susceptione sancti Florini.  
Soluamus fratres Christo cum carmine grates,  
Gaudia qui nostris tanta dedit populis.  
Et presens omnis resonet plebs dulcibus ymnis,  
ut respondendo undique pangat echo.  
Suscipiens sanctum digno sub honore patronum  
Francia laeta tuum pande beata sinum,  
Felices stillae Hreni simul atque Mosellae,  
Cum cingunt talem vestra fluente patrem.  
Omnes dicamus sanctum simul ore vocemus:  
O Florine tuis veniens miserescito dulcis.  
Christi confessor fratrem nunc sucipe Castor,  
Civibus ut cives fautores sis heriles. Amen.

Suchen wir zuerst den Inhalt durch Übersetzung und Erklärung deutlich zu machen. Die Überschrift gibt den Verfasser und den Anlaß an: «Verse des Macer Regingaud beim Empfang des hl. Florin». Der Name Regingaud ist in dieser Form selten. Wir finden ihn nicht unter den 40 000 Namen des Reichenauer Verbrüderungsbuches. Einzig für die Gegend von Reims läßt sich ein Raingaud im Frühmittelalter belegen. Jedoch ist die Kurzform Regingoz dafür mehr gebräuchlich.<sup>129</sup> Der Beiname Macer, eigentlich der Magere, mutet antik an und erinnert an Aemilius Macer aus Verona, den mit Ovid und Vergil befreundeten Dichter.<sup>130</sup> Dann hebt das Carmen an:

<sup>127</sup> May l. c., S. 20–24. Roth l. c., S. 170, 172 zum 12. Jahrhundert.

<sup>128</sup> Jammers Ewald, Die Essener Neumenhandschriften der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, 1952, S. 4–9, und Abbildung 3. MGH Poetarum Latinorum medii aevi Tom. V. Fasc. 2 (1939) 503–504.

<sup>129</sup> Förstemann E., Altdeutsches Namenbuch 1 (1900) 1229.

<sup>130</sup> Lübkers Reallexikon des klassischen Altertums, 1914, S. 627. Pauly-Wissowa, Realencyclopädie 27 (1928) 134–135.

«Brüder, stimmen wir Christus ein Danklied an, der unserer Bevölkerung so große Freuden bereitet hat.» Die gleiche Aufforderung kehrt nochmals wieder: «Das ganze anwesende Volk soll in süßen Hymnen singen, so daß von überallher das Echo der Antwort erschalle.» Erst jetzt wird das Thema angegeben: «Frohes Franzien, das Du den heiligen Patron unter würdigen Ehren aufnimmst, öffne glückvoll Deinen Busen.» Da Koblenz 925 zu Ostfranken kam, konnte das Land als *Francia* bezeichnet werden. Dann erinnert der Dichter an die Lage der Stadt, die sich gerade dort erhebt, wo sich die Mosel in den Rhein ergießt: «Glückliche Wogen des Rheins und der Mosel zugleich, da Euere Fluten einen solchen Vater umgeben dürfen.» Erst jetzt gibt der Verfasser den Namen des Heiligen kund, zu dessen Ehren er die Leier ergriffen: «Laßt uns alle zugleich mit unserer Zunge den Heiligen preisen und anrufen: O Florin, komme schnell in Erbarmen zu Deinen Dienern.»<sup>131</sup> Nun erinnert sich Reginaud, daß Koblenz schon seit über hundert Jahren bereits einen Schutzpatron hat, den hl. Kastor. Er stammte wohl aus Aquitanien, war Schüler des Trierer Bischofs Maximin (zirka 342–247), lebte als Priester und Einsiedler zu Karden an der Mosel. Seine Gebeine, die unter Bischof Wiomad in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts gefunden wurden, ließ Erzbischof Hetti von Trier 836 von Karden nach der von ihm erbauten neuen Kirche in Koblenz überführen. An dieser Kirche des hl. Kastor entstand ein Kanonikerstift (heute katholische Pfarrkirche St. Kastor).<sup>132</sup> Unser Dichter findet, für die Stadt seien besser zwei als nur ein Schützer tätig, und bittet daher den bisherigen Patron, den neuen Heiligen brüderlich aufzunehmen: «Nimm Kastor, Du Bekenner Christi, ihn als Bruder auf! Erweist Euch uns Bürgern als Mitbürger und als dem Herrn gehörige Schützer!»

Vom Inhalt gehen wir zur *Formal-Analyse* über. Wie schon die Anordnung der Handschrift verrät, zerfällt das Lied in zwei Teile, in den Aufgesang mit vier Distichen und den Abgesang mit 4 Hexametern. Sind die Verse nun nach antiken Mustern, die genau auf Längen und Kürzen achten, abgefaßt oder nach der Betonung, wie dies bereits manche christliche Dichtung tat? Man ist erstaunt, den ganzen Gesang Reginauds leicht nach Art vergilischer oder ovidischer Verse lesen zu können, so sehr ist die Quantität und nicht die Qualität der Silben maßgebend. Zwar könnte die Stelle: *misere-scito dulis* Bedenken erregen. Aber die activen Formen *misereo* finden sich bei Ennius, Tacitus, Valerius Flaccus usw., ebenso wie diejenigen von *miseresco* bei Catull, Vergil, Valerius Flaccus. Ja, gerade der klassische und bekannte christliche Dichter Prudentius († nach 405) verwendet in seinem hervorragenden Werke *Contra Symmachum* (*Praefatio*, Vers 84) die gleiche

<sup>131</sup> Zum Hinauszögern der Namensnennung in Antike und Mittelalter siehe Arbussow L., *Colores Rhetorici*, 1948, S. 121.

<sup>132</sup> Lexikon für Theologie und Kirche 2 (1958) 974. Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands 1 (1922) 46 und 2 (1912) 616, 774, 827. Michel F., Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Koblenz, 1937, S. 79–82. Schmidt A., Quellen zur Geschichte des Kastorstiftes in Koblenz. I. Band, Urkunden und Regesten 1 (1933) 1–2, Nr. 1–4.

Form: *Huius, si potis est, iam miserescito*. Auch Boethius († 524) singt: *dilige iure bonos et miserescere malis* (*De consolatione philosophiae* 4 carm. 4, 12).<sup>133</sup> In den Gedichten Walahfrid Strabos († 849) lesen wir: *Sancta Dei genitrix, nostri miserescere, rogamus*.<sup>134</sup> Wie sehr die karolingische Renaissance das aktive *miserere* gebraucht, erhärtet ein Carmen von Rhabanus Maurus († 856), das die Wendung bietet: *nullius miseret, saevit in omnes*.<sup>135</sup> Eine Pariser Handschrift des 9. Jahrhunderts bietet im Texte des westgotischen Gesetzes nicht mehr das traditionelle *misereri*, sondern *miserere*.<sup>136</sup> Zum ganzen Problem äußerte sich Prof. J. F. Niermeyer, Amsterdam, der bekannte Herausgeber des *Mediae Latinitatis Lexicon minus*, wie folgt: «Man sieht immer wieder, daß alles Klassische im Mittelalter wiederkehren kann, auch wenn es bei den Alten sehr selten ist.» (Brief vom 26. März 1958.)

Anlaß zu Zweifel könnte das entferntere Objekt zu *miserescito* geben, nämlich *dulus*. Der Dichter hätte leicht *servis* hinsetzen können, tat es aber bewußt nicht. Er wählte das seltenere Wort, das zudem infolge seiner langen aus dem Griechischen stammende Hauptsilbe wie gewünscht in den Vers hineinfloß. Wir haben also hier entgegen dem neuesten Herausgeber Jammers keinen Ausnahmefall «von nicht mehr rein quantifizierender Rhythmik» anzunehmen, sondern mit dem gleichen Autor ohne Reserve das Gedicht schlechthin «der karolingischen, hexametrischen Metrik» zuzuzählen und es als «einen Nachzügler der karolingischen Renaissance» erklären. Aber das Wort: *dulus* bedarf noch einer näheren Erklärung. Schon in lateinischen wie althochdeutschen Glossaren figuriert das Wort als Bezeichnung für *servus* bzw. Knecht.<sup>137</sup> In karolingischer und ottonischer Zeit begegnet uns *dulus* oft. Erwähnt sei Walahfrid Strabo († 849), der Reichenauer Abt, dann Hrotsvita von Gandersheim (ca. 935–973) und Froumund von Tegernsee († ca. 1010), um nur einige wenige Schriftsteller zu zitieren.<sup>138</sup> Das Wort war so bekannt, daß selbst Habels Mittellateinisches Glossar *dulus* schlechthin aufnahm.<sup>139</sup> Sogar als Deckname verwendete man den griechischen Begriff, so nannte sich der fein gebildete Verfasser der *Ecloga* des 10. Jahrhunderts

<sup>133</sup> *Thesaurus linguae latinae* VIII. 7 (1955) 1114–1115; 8 (1957) 1121. Zu Prudentius siehe dessen *Carmina*, ed. Th. Orbarius 1845, S. 138; zu Boethius vgl. *Corpus Christianorum*, Ser. Lat. 94: *Boethii Philosophiae Consolatio*, ed. L. Bieler 1957, S. 77.

<sup>134</sup> *MGH Poetae latini aevi Carolini* 2 (1884) 401.

<sup>135</sup> *MGH Poetae latini aevi Carolini* 2 (1884) 204.

<sup>136</sup> *MGH Leges nationum germanicarum* 1 (1902) 256, dazu Einl. S. XIX zu *Cod. Parisinus Lat.* 4668.

<sup>137</sup> *Corpus Glossariorum Latinorum* 7 (1901) 501. Steinmeyer-Sievers, *Die althochdeutschen Glossen* III, 184, 19, «*dulos... kneht, schalch*».

<sup>138</sup> *MGH Poetae latini aevi Carolini* 2 (1884) 401 (Walahfrid), 486 (*Gesta Apollonii*); 3 (1896) 701 (*Carmina Scotorum*, 10. Jahrhundert); IV. 3 (1923) 1067 (Bamberger Hs. 9. Jh.); V. 2 (1939) 247 (Hornbach, Anfang 11. Jh.). Winterfeld P. v., *Hrotsvithae Opera*, 1902, S. 38 (= *MGH Script. rer. germ.*). Strecker K., *Die Tegernseer Briefsammlung*, 1925, S. 17, 163 (= *MGH Epist. sel.* III.). Diese Hinweise wie auch für *miserescito* stammen von der Redaktion des Mittellateinischen Wörterbuches in München.

<sup>139</sup> Habel E., *Mittellateinisches Glossar*, 1931, S. 122.

Theodul.<sup>140</sup> Auch Märtyrer und Heilige dieses Namens früherer Zeit belegen die Kenntnis dieses Wortes.<sup>141</sup> Die gleiche Bewandnis hat es mit einem andern griechischen Wort, das Regingauds Lied aufweist, mit echo. Es kommt ebenso vor bei Ovid wie Plinius, in der Vetus Latina (Apostelgeschichte 2, 2: echo, von der Vulgata mit sonus übersetzt), beim Ambrosius und Prudentius, bei Hieronymus und Augustinus. Schließlich finden wir echo noch im Ruderliede des hl. Kolumban († 615).<sup>142</sup>

Wir können daher abschließend sagen, daß die griechischen Wörter echo und dulus, wie sie Regingaud benutzt, je und je im lateinisch-christlichen Abendlande gebraucht wurden. Hier bestätigt sich die These von Prof. B. Bischoff: «Die im 10. und 11. Jahrhundert noch mehr als zur Karolingerzeit herrschende Neigung, lateinische Dichtung und Prosa mit seltenen griechischen Wörtern zu durchsetzen, ist bei den einzelnen Autoren höchst selten auf eigentlichen Sprachstudien begründet.» Man wollte durch diese Fremdwörter mehr den Eindruck der Würde und Feierlichkeit, bisweilen auch der Gelehrsamkeit erwecken.<sup>143</sup> Wir dürfen also Regingauds Verse wohl mit den gräzisierungstendenzen der ottonischen Renaissance verbinden, mit Rhotsvita (ca. 935–973), deren Schriften zahlreiche Graeca aufweisen, mit dem biographischen Lobgedicht von 997/999 auf den hl. Adalbert († 997), mit Ekkehard IV. († ca. 1060) usw., aber ohne damit Regingaud griechische Bildung oder byzantinische Einstellung zuzuschreiben.<sup>144</sup>

Von den metrischen und lexigraphischen Eigenheiten gehen wir zu den *stilistischen Qualitäten* der Verse über. Die Stilmittel beherrscht Regingaud vortrefflich. Wir finden Alliterationen (Christo in carmine, presens-plebs, Francia-felices, Christi Confessor, civibus ut cives), Hyperbata (Christo cum carmine, digno sub honore, tuum pande sinum, fautores sitis heriles), Assonanzen (Francia laeta-beata, vestra fluenta, fautores heriles). Das Ganze aber durchzieht ein doppelter Gleichklang, je nach der ersten Caesur und wieder am Ende der Verse: fratres-grates, nostris-populis usw. Diese End- und Binnenreime geben dem Prozessionslied einen besonderen Reiz.

Jammers hat die Verse Regingauds mit dem sonntäglichen Prozessionslied: Ardua spes mundi verglichen, das vom Zürcher Ratpert († nach 884)

---

<sup>140</sup> Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 45 (1924) 18–28, bes. 19–22. Dazu Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1932) 626 und 10 (1938) 60–61.

<sup>141</sup> Lexikon für Theologie und Kirche 10 (1938) 61.

<sup>142</sup> Thesaurus Linguae Latinae 5 (1931/53) 47. Walker G. S. M., Sancti Columbani Opera, 1957, S. 190.

<sup>143</sup> Bischoff B., Das griechische Element in der abendländischen Bildung. Byzantinische Zeitschrift 44 (1951) 27–55, bes. 49.

<sup>144</sup> Rhotsvita Opera, ed. K. Strecker 1906, S. 4, 10, 20 usw. Uhlig M., Die älteste Lebensbeschreibung des hl. Adalbert, 1957, S. 67–68, 82–83. Egli J., Der Liber Benedictionum Ekkeharts IV., 1909, S. XXXVI–XXXVIII. Byzantinischer Einfluß Anfang 11. Jahrhundert, siehe Kunstdenkmäler des Kantons Luzern 4 (1956) 43–44.

stammt.<sup>145</sup> «Auch dieser Hymnus bringt zunächst Distichen mit doppeltem Kehrreim und schließt dann mit einer Folge von Hexametern mit gleichbleibender Melodie. Da dieser Typ selten zu sein scheint, ist eine Abhängigkeit Reginauds von Ratpert gegeben.» Immerhin ist Ratperts Prozessionslied liturgischer gedacht, denn es bringt nach der Anrufung Christi und der sanktgallischen Heiligen im zweiten Teile litaneienhafte Bitten vor und schließt mit Kyrie eleison. Dieser «echten Litanei in klassischem Gewande» gegenüber macht sich Reginauds Gedicht wie «ein antikisierendes poetisch-musikalisches Schmuckstück des Gottesdienstes» aus. Jammers denkt um so mehr an sanktgallischen Einfluß, als auch die Neumen und die Episemata Einfluß der Steinachabtei zu verraten scheinen. Bildung und Musik des Gallusklosters konnten damals leicht bis zu den Schulen und Kirchen des Mittelrheins ausgestrahlt haben. Damit ist jedoch Reginaud keineswegs als Verfasser in Zweifel gezogen. Das Gedicht ist in Koblenz oder seiner Umgebung entstanden. Wäre Reginaud ein St. Galler Schüler gewesen, so hätte er eher im Stile Notkers des Dichters († 912) gedichtet und nicht nach einem älteren Vorbilde Ratperts.

Der gleiche Codex, der uns den Prozessionsgesang Megingauds überliefert hat, bietet uns auch eine entsprechende *Oration* (fol. 114r). Eine paläographische Untersuchung hat dazu noch festgestellt, daß es die gleiche Hand war, die nach etwelchem zeitlichen Abstände sowohl den Hymnus wie die Oration eingetragen hat.<sup>146</sup> Auch sie wendet sich wiederum an den hl. Florin und ist mit St. Galler Neumen geziert.<sup>147</sup> Ihr Text lautet:

Florine Christi confessor	morbos repellat,
semper regis invicti	aeris temperiem
miles invictissime,	et fruges nobis terrae
ora et intercede	concedat,
pro cunctis fidentibus	feritatem gentium
tuis patrociniis,	conprimat
ut nobis dominus	atque in omni necessitate
peccata dimittat,	se invocantibus
pacem tribuat,	adesse dignetur. Amen.

Wie Ewald Jammers gezeigt hat, besteht das ganze Gebet aus bestimmten Rhythmen. Auffällig ist der Gleichklang, der das Ganze durchzieht. Am Anfang steht invictissime-intercede, fidentibus-dominus, worauf ein ganzes

<sup>145</sup> Jammers l. c. S. 8. Dazu Chevalier U., *Repertorium Hymnologicum* 1 (1892) 80, Nr. 1317.

<sup>146</sup> Bischoff B., *Die liturgische Musik und das Bildungswesen im frühmittelalterlichen Stift Essen. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 157 (1955) 191–194, bes. 193.

<sup>147</sup> Jammers S. 6, 8–11, Abb. 3. Text auch in *MGH Poetarum Latinorum medii aevi Tomus V. Fasc. 2* (1939) 504 Anm.

Fünfer-Band mit einer Conjugations-Assonanz folgt: dimittat-tribuat-repellagconcedat-conprimat. Eine Traductio stellt das invicti-invictissimus dar. Jammers betrachtet das Gebet als «eine kunstvoll geordnete Prosa, wie wir Ähnliches bei den Antiphonen finden» und vergleicht es mit dem Salve Regina und mit andern marianischen Antiphonen.

Die Antiphon zum hl. Florin ist nicht originell. Sie findet sich als allgemeines Schema auch im Cod. Einsidlensis 121 aus dem 10. Jahrhundert (S. 410), und zwar mit folgender Überschrift: DE UNO MARTYRE VEL CONFESSORE. Dann folgt: MARTYR CHRISTI ILLE REGIS semper invicti miles invictissime usw. Diesen Text hat bereits ein Nachtrag Maurici über dem ille zu einem speziellen Anruf gestaltet. Das Gleiche gilt vom darauffolgenden Gebet: DE UNO CONFESSORE, das da beginnt mit: SUFRAGANTE DOMINE beato Gallo confessore tuo (S. 411). Hier ist der allgemeine Hymnus gleich vom Schreiber an den hl. Gallus appliziert worden.<sup>148</sup> Man kann daher eigentlich vom Codex nur sagen, daß er in St. Gallen benutzt wurde. Sein allgemeines Orations-Schema hat man einfach in Koblenz textlich und musikalisch adaptiert.

Es ist weiter beachtenswert, daß sich zwischen dem Texte und sanktgallischen Notkerschule, die damals noch herrschte, keine engeren Beziehungen herstellen lassen, wie das schon vom Prozessionsliede gesagt werden mußte. Prof. Wolfram von den Steinen, dem ich die beiden Florinus-Gebete übermittelte, äußerte sich darüber: «Die Bauform finde ich auf Anhieb in den saktgallischen Sequenzen nicht. Im allgemeinsten des Stils stimmt Ihr Text mit diesen zusammen, aber nähere Anklänge finde ich kaum.<sup>149</sup> Daß fast nur und so detailliert gebetet wird, ist ganz gegen den notkerischen Typus.» (Brief vom 9. März 1958.)

Inhaltlich weist der Anruf auf die Zeit vor Notker, auf die frühmittelalterlichen Sakramentarien hin. So finden wir im Leonianum ähnliche Stellen für fidentibus tuis patrociniis.<sup>150</sup> Das peccata dimittere figuriert in Orationen des 10.–11. Jahrhunderts.<sup>151</sup> Für pacem tribuat stehen Belege des 8. bis 11. Jahrhunderts ein.<sup>152</sup> Statt morbos repellat heißt es in der alten Karfreitagssoration: morbos auferat.<sup>153</sup> Die aeris temperies wird schon in den

---

<sup>148</sup> Paléographie Musicale 4 (1894) 214 sowie Abb. 410–411. Meier G., Catalogus Codicum Mon. Einsidlensis 1899, S. 100–101. Zur Mauritius-Verehrung in St. Gallen siehe Vita S. Galli, cap. 12. St. Galler Mitteilungen 12 (1870) 16.

<sup>149</sup> W. v. d. Steinen, Notker der Dichter und seine geistige Umwelt. Editionsband 1948, S. 64, 95, wonach invictissime regis aeterni in Notkers Laurentius-Sequenz und signifer et protomartyr invicte in einem Stephanus-Liede von St. Gallen aus der Zeit um 930–960 steht.

<sup>150</sup> populum tuum apostolorum patrocinio confidentem bzw. patrociniis confidamus. Léonien S. 434.

<sup>151</sup> peccata dimittis. Léonien 438 peccata dimitte. Oraisons II, Nr. 407, 749.

<sup>152</sup> pacem nobis tribue, Léonien 437; tribue placatus et pacem, Oraisons II, Nr. 528.

<sup>153</sup> morbos auferat, Oraisons II, Nr. 766. Mohlberg S. 79, Nr. 530. Zu repellat vgl. hostias non repellas und incursus repelle, Leonien 550.

Orationen des 8.–10. Jahrhunderts erfleht, nur steht statt *temperies* der Begriff *serenitas*.<sup>154</sup> Die Bitte um die Früchte der Erde findet sich sowohl am Samstag vor Ostern wie vor Pfingsten, und zwar schon im 8.–9. Jahrhundert. Selbst das in Chur um 800 gebrauchte *Sacramentarium Gelasianum* weist diese Gebete auf.<sup>155</sup> Endlich suchen wir für *feritatem gentium comprimant* nicht ohne Erfolg Belege in den karolingischen Orationen, sowohl in solchen am Karfreitag wie in den Votivmessen.<sup>156</sup> Neues und Besonderes weist also der Anruf nicht auf, hat jedoch in glücklicher Weise alle praktischen Bitten zusammengedrängt, um sie dem hl. Florin eindrucksvoll zu Füßen zu legen.

Das Thema Remüs–Koblenz dürfen wir nicht schließen, ohne jenes klassische Denkmal zu erwähnen, das Koblenz zu Ehren des rätischen Heiligen errichtete, die herrliche *romanisch-gotische Florinuskirche*, die heute der evangelischen Kirchgemeinde dient. Der erste romanische Neubau datiert von ca. 1100, dem später im 14. Jahrhundert der neue gotische Chor folgte. Die Florinuskirche ist heute noch das Wahrzeichen der Stadt.<sup>157</sup> Ihm schließt sich ein literarisches Denkmal an, die *zweite Vita des Heiligen* aus dem 13. Jahrhundert. Sie war wohl von einem Gelehrten in Chur verfaßt, jedoch für den großen Mittelpunkt des Florinuskultes in Koblenz geschrieben. Deshalb fand sich ja auch der Text dieser Vita nur in Bibliotheken, die im Umkreis dieses Kult-Territoriums liegen. Im Wesentlichen hielt sie sich wohl an die erste Vita, erweiterte sie aber und schmückte und feilte sie gelehrt aus. Sie fand eine weit größere Verbreitung als die nüchtern-sachliche Vita aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.<sup>158</sup>

### 3. Kultblüte des 11. Jahrhunderts

Die Translation von Remüs nach Chur und Koblenz zeigte den Weg zu den Klöstern und Domstiften des deutschen Reiches. Zur Verbreitung des Kultes mag beigetragen haben, daß der große Lobredner des Heiligen, Kaplan und Abt *Hartbert*, schließlich den bischöflichen Stuhl von Chur bestieg, wo er 951–972 nachweisbar ist und als großer Kirchenfürst und Freund

<sup>154</sup> *aeris serenitatem nobis tribue*, *Oraisons II*, Nr. 22; *aeriarum discedat malignitas tempestatum*, *Oraisons II*, Nr. 3.

<sup>155</sup> *tribue populis tuis, ut spinarum, et tribulorum squalore resecato, digna efficiantur fruge foecundi*. *Oraisons II*, Nr. 367; *ut fructus afferat ampliores*, *Oraisons II*, Nr. 796. Mohlberg, S. 123, Nr. 795.

<sup>156</sup> *inimicorum suorum feritate compressa*, *Oraisons II*, Nr. 317; *ut gentes, quae in sua feritate confidunt, ... comprimantur*, *Oraisons II*, Nr. 763. Mohlberg S. 79, Nr. 527.

<sup>157</sup> Fritz Michel, *Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Koblenz*, 1937, S. 22.

<sup>158</sup> Scheiwiller O. in ZSK 32 (1938) 81–90 und 33 (1939) 155–157. Auch Cod. Bruxellensis Bibl. reg. 8945 (*Acta Sanctorum* 17. November) enthält auf S. 208 recto bis S. 227 verso zwei Kopien dieser zweiten Florinusvita, und zwar: ex Manuscripto S. Maximini Trevirensis.

Ottos I. glänzte.<sup>159</sup> So zog der Florinus-Kult immer weitere Kreise. Zunächst zieht er in die Kalendarien ein. Beginnen wir mit *Einsiedeln*. Im Cod. Eins. 319 aus dem 10. Jahrhundert begegnet uns am 17. November: Aniani, Augustini et Florini conf. Mag auch vielleicht et Florini etwas später sein, so doch kaum viel, weil sich der gleiche Ductus in der Schrift zeigt.<sup>160</sup> Ebenfalls ein Einsiedler Kalendar stellt Cod. Eins. 113 aus dem 12. Jahrhundert dar, wo wir wiederum unter dem gleichen Datum: Aniani, Augustini, Florini conf. entdecken.<sup>161</sup> Von Einsiedeln pilgern wir nach *St. Gallen*. Schon in das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben in Cod. Sang. 566 aus dem 10. Jahrhundert schrieb eine Hand des 10./11. Jahrhundert: «Aniani in passionario maiori; s. Florini confessoris.» Wie bei wenigen andern Heiligen fehlt jedoch die Angabe des Fundortes. Daß tatsächlich eine solche Vita in der St. Galler Bibliothek fehlt, besagt natürlich nicht alles.<sup>162</sup> Im Kalendarium des St. Galler Codex 340, der auf ca. 1035–1042 datiert wird, trug eine erste Hand am 17. November «et Florini» nach.<sup>163</sup> In *Muri* finden wir im Cod. Musensis 19 aus dem 11./12. Jahrhundert, der heute im Kollegium Sarnen aufbewahrt wird, S. 11 einen Beleg: «Augustini, Aniani et Florini.»<sup>164</sup> Im Michaels-Altar zu *Pfäfers* befanden sich um 1024/1030 Reliquien des hl. Florinus.<sup>165</sup> Auffällig ist, daß der Heilige in der großen Inschrift des Hauptaltars in *Müstair* vom Jahre 1087 unmittelbar nach dem hl. Benedict und vor dem hl. Zeno genannt wird. Er war also unter den Heiligen, die bei der Altarweihe 1087 angerufen wurden, zudem der einzige churrätische Heilige, da St. Lucius fehlte. Und daß er gerade einer der drei einzig genannten Bekenner war, verdient hervorgehoben zu werden. Sein Heiligtum in der Nähe in Remüs mag das alles veranlaßt haben. Die Inschrift selbst geht größtenteils auf eine frühere karolingische Inschrift zurück. Ob auch unser Heilige schon darauf genannt war, ist nicht sicher.<sup>166</sup>

Von Alemannien wenden wir unsere Schritte nach Bayern, und zwar zuerst nach *Regensburg*. Im sog. «Sakramentar des hl. Wolfgang», dem Cod. 87 der Bibliothek des Domkapitels zu Verona, der 993/994 in Regensburg entstanden ist, steht zum 17. November: «Confessorum Magni, Augustini, Florini.» Im Kalendarium, das die Regensburger Liturgie zeigt und mehrteils

<sup>159</sup> BUB I, S. 409 (Register), dazu auch Scheiwiller, ZSK 1938, S. 254–256.

<sup>160</sup> Cod. Eins. 319, S. 15. Photokopie Stiftsarchiv Disentis.

<sup>161</sup> Cod. Eins. 113, S. 22. Es sei hier auch Cod. Eins. 83, fol. 7v aus dem 12. Jahrhundert angemerkt mit dem gleichen Eintrag: Aniani, Augustini, Florini conf. Photokopien Stiftsarchiv Disentis.

<sup>162</sup> Munding E., Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben, 1918, S. 13, 27, 144.

<sup>163</sup> Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen, Texte 1948, S. 85.

<sup>164</sup> Photokopie des Stiftsarchivs Disentis.

<sup>165</sup> Perret F., Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen 1 (1952) 114, Nr. 112.

<sup>166</sup> Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 50 (1956) 38, 53. Der Hinweis auf den Namen des hl. Florin im Kalendarium von Reichenau-Nivelles des 8. Jahrhunderts ist ein Versehen.

im 10. Jahrhundert geschrieben ist und heute in der Staatsbibliothek München aufbewahrt wird (Clm 14569 Em. F. 72), finden wir unter den Nachträgen des 11. Jahrhunderts auch «Florini presbyteri» eingetragen. Zu Bayern gehört auch das von Heinrich II. gegründete Bistum *Bamberg*. Das sogenannte «Sakramentar Heinrichs II.», dessen Entstehung auf 1002/1014 eingeengt werden kann, und das heute ebenfalls in der Münchener Staatsbibliothek (Clm 4456 Cim 60) verwahrt wird, finden wir zum 17. November den Eintrag: «Florini confessoris».<sup>167</sup> Hier schließen wir noch einen andern bayrischen Bischofssitz an, den von *Eichstätt*. In dem *Calendarium*, das Gundecarus II. (1057–1075) schrieb, steht am 17. November: «Florini confessoris.»<sup>168</sup> Auch *Augsburg* nannte den Heiligen in seinem Kalendar. Eine Münchener Handschrift (Clm 4563) aus dem Kloster *Benediktbeuren* aus der Zeit um 1050 erwähnt den Heiligen zum 17. November: «Florini conf.» und wiederum ein *Ellwängisches Kalendar* aus der Zeit um 1125.<sup>169</sup> Von Koblenz aus strahlte der Florinuskult nach dem Bistum *Trier*. Begreiflich, denn der Königshof Koblenz wurde samt St. Florin 1018 dem Erzbischof Poppo von Trier geschenkt. Den Remüser Heiligen nennen verschiedene Trierer Kalendarien, so eines aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, eines von zirka 1128, ein anderes aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.<sup>170</sup> In der Trierer Diözese lag das *Lipporn*, in dessen Kapelle um 940 Drutwin, ein Vasall des Herzogs Hermann, Florinusreliquien übertragen ließ. Durch die Verbindung von Lipporn mit dem Benediktinerkloster Schönau Anfang des 12. Jahrhunderts verpflanzte sich der Kult auch hier weiter, wie schon früher berichtet wurde. Von Koblenz kam die Florinus-Verehrung nach dem Damenstift St. Cosmas und Damian in *Essen*. Der heute in der Düsseldorfer Bibliothek aufbewahrte Codex D 2 aus Essen aus dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts weist den Eintrag: «Florini confessoris» auf und aus der gleichen Zeit dürften die Nachträge zu zwei andern ursprünglich Essen zugehörigen Handschriften der Düsseldorfer Bibliothek sein, von D 1 aus dem 9. und D 3 aus dem 10. Jahrhundert. Noch Anfang des 12. Jahrhunderts notiert sich eine Essener Handschrift (Düsseldorf D 4) den gleichen Eintrag.<sup>171</sup> Endlich gehen wir zur Benediktiner-Abtei *Werden* an der Ruhr über, deren *Kalendarium* des 10./11. Jahrhunderts des Heiligen von Remüs ebenso gedenkt und dazu noch am 3. Dezember: «Lucii regis confessoris» aufweist.<sup>172</sup> Schließlich

---

<sup>167</sup> Schwarzenski G., Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts, 1901, S. 205, dazu die Bemerkungen zu den einzelnen Quellen S. 38, 63–64, 191, 196.

<sup>168</sup> *Analecta Bollandiana* 17 (1898) 393, 401.

<sup>169</sup> *Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg* 1 (1909) 309.

<sup>170</sup> Joannes Nicolaus ab Hontheim, *Prodromus Historiae Trevirensis* 1 (1757) 392, 399, 406. Michel Fritz, *Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Koblenz*, 1937, S. 21.

<sup>171</sup> Zilliken G., *Der Kölner Festkalender*. *Bonner Jahrbücher* 119 (1910) 114, über die Quellen S. 29–31. Jammers S. 6.

<sup>172</sup> Zilliken S. 32, 114, 118. Nach Zilliken 29, 118 stand der Eintrag *Lucii regis confessoris* auch im *Kalendarium* von Köln, *Dombibliothek* Nr. 45, aus dem 11. Jahrh.

erwähnen wir noch im sächsischen Norden das Bistum *Verden*, ein Suffraganbistum von Mainz. Sein Kalendar von ca. 1100 erwähnt den Heiligen von Remüs.<sup>173</sup>

Von Schönau im Taunus wandern wir zum bayrischen Benediktinerkloster *Tegernsee*, dessen Litanei aus der Mitte des 11. Jahrhunderts folgende Heiligen erwähnt: Willibrorde, Nicolae, Ursicine, Florine, Trophane (= Trophime), Niceti usw. Dazu nennt die gleiche Litanei noch zweimal den hl. Lucius, zuerst in der Reihe Nicomedes, Menna, Luci, Geminiane und nochmals: Galle, Magne, Luci, Asteri, Richari.<sup>174</sup> Vermutlich ging die Florinskult nach Tegernsee über Augsburg, denn es waren Mönche von Tegernsee, die 1012 St. Ulrich in Augsburg, das vorher Chorherrenstift war, mit Benediktinermönchen besiedelten.<sup>175</sup>

Es ist nun Zeit, nach diesem großen Rundgange uns wiederum den *Churer Quellen* zuzuwenden, die auch deutlicher werden. In der Zeit des 11. Jahrhunderts nennt das *Libera nos* in der Messe zu Chur als bevorzugte Heilige Lucius und Florin.<sup>176</sup> Es war also genau wie in Tegernsee zur gleichen Zeit, daß beide Heiligen von Chur verehrt wurden. Das besagt, daß sowohl der Heilige von Chur wie von Remüs schon damals *Bistumspatrone* waren, auch wenn sie erst 1288 als solche ausdrücklich bezeichnet werden: beatorum confessorum Lucii et Florini, patronorum nostrorum suffragio confisi.<sup>177</sup> Das bestätigt auch das Disentiser Brevier vom 12. Jahrhundert, das in der Allerheiligenlitanei wie im Officium beide Heiligen anrief und feierte.<sup>178</sup>

Auch sonst läßt sich der Kult des hl. Florin in Chur in dieser Zeit mehr nachweisen. Dabei denkt man nicht in erster Linie an die Churer Kalendarien, die bekannt sind.<sup>179</sup> Vielmehr ergeben sich nähere Verbindungen zwischen der rätschen Kapitale und dem *Engadiner Wallfahrtsorte*. Bischof Heinrich I. (1070–1078), ein früherer Mönch von Reichenau, übergab die Remüser Kirche mit allem Zubehör dem *Domkapitel* und betonte dabei, daß drei seiner Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle, nämlich Ulrich (1006–1024), Hartmann (1030–1036) und Thietmar (1040–1070) diese Kirche zu Unrecht dem Domkapitel weggenommen haben. Das deutet darauf hin, daß Hartbert unmittelbar oder auch mittelbar durch seinen Nachfolger Hiltibald (976–988) die Remüser Kirche den Kanonikern übermacht hat. In der betreffenden Urkunde, deren Jahr nicht genau ermittelt werden kann, wird dieses Heiligtum als *basilica sancti Florini, que sita est in loco, qui Rhemusciae nuncupatur* bezeichnet.<sup>180</sup> Später ließ Bischof Wido 1116 vom Papste

<sup>173</sup> Munding E., *Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen*, 1951, S. 135.

<sup>174</sup> *Analecta Bollandiana* 54 (1936) 32, 34–35.

<sup>175</sup> BM 1953, S. 172, 176–177.

<sup>176</sup> ZSK 22 (1928) 196.

<sup>177</sup> Mohr Th. v., *Codex diplomaticus Currätien* 2 (1854) 50, Nr. 40.

<sup>178</sup> Müller I., *Disentiser Klostersgeschichte* 1 (1942) 107, 264.

<sup>179</sup> Über die ganze Kultgeschichte des 11.–15. Jahrhunderts vgl. Scheiwiller, ZSK 1939, S. 73–81.

<sup>180</sup> BUB I, Nr. 202 zur 1070/78.

Paschalis II. die Rechte des Domkapitels bestätigen.<sup>181</sup> Abschließend kann man also sagen, daß die Remüser Wallfahrtskirche seit etwa dem Jahre 1000 mit der bischöflichen Kapitale verbunden war. Remüs und Chur waren eine geistige Einheit geworden.

## VII. Zusammenfassende Charakteristik der Vita

Ein literarisches Denkmal muß nach seinem Zwecke beurteilt werden. Wofür war die Florinus-Vita verfaßt? Sie wollte eindeutig liturgischen Zwecken dienen und war für die Aufnahme ins *Brevier* bestimmt. Das zeigen schon die am Rande der Linzer Handschrift notierten römischen Ordnungszahlen, die aber nur von I bis VIII vorhanden sind. Am Schlusse der achten Lectio weist ein t wohl auf tertia sc. Nocturna. Genau wie die Placidusvita, die mit der achten Lesung durch per infinita saecula schließt, dann aber doch noch die übrigen Lesungen aufweist, ist auch unsere Vita abgefaßt. Man tat dies so, um für alle Eventualitäten gefaßt zu sein. Der ältere Brauch bestand darin, daß eine Passio über alle 12 Lesungen ging oder doch über 11, wobei die letzte de Evangelio war. Der neuere Brauch reservierte nur die ersten beiden Nokturnen für die Passio und gab in der 3. Nokturn der Homilie zum Tagesevangelium Raum. Das ist zum Beispiel im Engelberger Brevier (Cod. 42) von zirka 1200 der Fall.<sup>182</sup> Interessant ist auch der Umfang der Lektionen. Anfänglich verwendete man zur Mette sehr lange Lektionen. Abt Johann von Gorze († 962) las einmal in der 3. Lektion das ganze Buch Daniel.<sup>183</sup> Erst die Cluniazenser kürzten die Lektionen des Hauptoffiziums, da sie für ihre sonstigen Zusätze zum Officium viel Zeit brauchten. In einem von Stablo beeinflussten St.Galler Brevier des 11. Jahrhunderts sind die Lektionen nur noch 15–20 Zeilen lang. Im Disentiser Brevier des 12. Jahrhunderts (Cod. Sang. 403) sind sie bereits sehr gekürzt und um 1200 bietet das Engelberger Brevier (Cod. 42) noch 4–5 Zeilen. Entsprechend kann unsere Vita des hl. Florin mit zirka 12 Zeilen im Durchschnitt (die drei letzten Lektionen, die vielleicht vier waren, abgerechnet) noch gut ins 12. Jahrhundert passen. Auch die Placidusvita mit je 10 Zeilen gehört ja in die gleiche Epoche.<sup>184</sup>

Entsprechend dieser Zielsetzung wollte unser Hagiograph *auferbauen* und belehren. Daher die vielen Entlehnungen aus der hl. Schrift, aus der Liturgie (Orationen und Hymnen) und aus der Luciusvita. Daher auch die klare

<sup>181</sup> BUB I, Nr. 260 zum 12. März 1117.

<sup>182</sup> P. Ephrem Omlin in ZSK 1952, S. 259–260. Freilich zeigen schon Brevier-Fragmente des 10. Jahrhunderts die Vita-Lesungen auf zwei Nokturnen (Nicolaus- und Thomasfest). Dold A., Basler Brevier-Fragmente des 10. Jahrhunderts, 1954, S. 57.

<sup>183</sup> Bäumer S., Geschichte des Breviers, 1895, S. 273. Anm. 7.

<sup>184</sup> Ephrem Omlin in ZSK 1952, S. 259–260.

Reimprosa, deren er sich bediente, und die vielen Stilmittel, die er glücklich anwandte. Trotzdem verschmähte aber der Verfasser die antiken Gemeinplätze und rein literarischen Anleihen. Wir suchen umsonst nach einer *captatio benevolentiae*, nach der Brevitas-Formel, nach einer Auftragsoptik usw.<sup>185</sup> Hierin ist die Vita vollständig anspruchslos und nichtssagend. Ein eigentlich literarisch tätiger Gelehrter war der Autor nicht. Verglichen mit der karolingischen Luciusvita, fehlt der Vita S. Florini auch die theologische Bedeutsamkeit. Wir finden auch keine Andeutung an die vorscholastische Theologie, die damals doch schon wichtig war. Dagegen vermag das Wein-Motiv nicht aufzukommen (Verwandlung des Wassers in Wein, Abwaschung der Reliquien mit Wein usw.). Am meisten gleicht die Vita der annähernd gleichalten Placidus-Vita. Mit ihr teilt sie die Vorliebe für die klassischen Stilmittel (Assonanz, Reim, Cursus usw.). Während aber der unbekannte Mönch von Disentis, der die Placidus-Vita verfaßte, die Schönheit seiner alpinen Landschaft mit Begeisterung preist, enthält das Florinusleben keine Schilderung des Engadins. Dagegen zeichnet der Verfasser mit Liebe die Jugendzeit des Heiligen und dessen Entwicklung in Remüs. Er erhebt sich zum Schwunge nur dort, wo er die wundertätige Wirkung des Florinus-Weines erzählt (X.) und am Schlusse, wo er sich im Gebete an den Heiligen selbst wendet (XI.). Nach allem war der Verfasser ein Churer Geistlicher des Churer Bistums, wahrscheinlich ein Churer Kanoniker, denn die Remüser Kirche gehörte ja seit der Jahrtausendwende zum Churer Domkapitel. Ferner war der Hagiograph entweder ein Kind des Engadins selbst oder dann sicher mit dem Tale eng verbunden.

Was den *historischen Wert* der Vita betrifft, so ist zunächst entscheidend, daß der Verfasser auf alle Fälle zirka 500 Jahre von der Zeit des Heiligen entfernt war. Die Vita ist kein Protokoll und kein Bericht eines Zeitgenossen. Zudem ist sie auch nicht das Werk eines Historikers in unserem Sinne. Reichlich macht sie nach den damaligen selbstverständlichen Forderungen, die man an den Verfasser stellte, Anleihen aus dem allgemeinen Legenden-gut der abendländischen Hagiographie. Dahin gehören die Berichte über die Verwandlung von Wasser in Wein, die Bestimmungen des Heiligen über sein Grab, die Erzählung vom doppelten Sarg, die Traumvision des Saturninus usw. Andererseits verarbeitete der Autor älteres Traditionsgut. Wohl kann man aus dem vorliegenden Texte der Vita auf keine ältere kürzere Vita schließen, denn das Ganze präsentiert sich als zu einheitlich, aber wir wissen doch, daß im 10./11. Jahrhundert in St. Gallen eine solche ältere Vita in irgendeiner Form für liturgische Zwecke vorhanden war. Aus dieser und anderen Quellen schriftlicher oder mündlicher Art stammen die Nachrichten, die von Wert sein dürften. Es sei hier nur an den Bericht über die Britannia Raetiae Curiensis, über den Priester Alexander, über die Volksburg und deren klare Funktion, über die Elevation durch Saturninus und Pas-

---

<sup>185</sup> Arbusow L., *Colores Rhetorici*, 1948, S. 97 ff.

sivus erinnert, alles Belege, die für die Anfänge der christlichen Organisation im Tale des Inn bedeutungsvoll sind. Möglicherweise ist auch die Erzählung über die Romfahrt der Eltern und die jüdisch-christliche Abkunft der Mutter nicht in jeder Hinsicht unbrauchbar. Im Hagiographen steckte doch wohl auch noch ein bißchen ein Historiker. So sehr er Rhythmus und Reim liebte und die klassischen Stilmittel zu schätzen wußte, so sehr hielt er sich von sonstigem literarischem Topoi fern. Bei aller Begeisterung für den Heiligen, die ihm da und dort eine schlimme Rolle spielt, doch wieder ein vertrauenerweckender Umstand.

So bietet die Vita des 12. Jahrhunderts manche Bausteine zu einer historischen Biographie des *hl. Florinus*. Dessen Lebenszeit ist schon ganz verschieden angegeben worden. Franz Hammerl sprach sich für das «7. oder 8. Jahrhundert» aus.<sup>186</sup> O. Otmar Scheiwiller war zur Ansicht gekommen, daß der Heilige «mit einer großen Wahrscheinlichkeit dem 7. Jahrhundert angehört».<sup>187</sup> Wenig später datierte er doch «etwa 5./6. Jahrhundert».<sup>188</sup> Das Pendel der Datierung geht also vom 5. bis zum 8. Jahrhundert. Das Richtige wird auch hier etwa in der Mitte liegen. Im 8. Jahrhundert kann der Heilige nicht gelebt haben, weil ja St. Otmar Anfang des 8. Jahrhunderts an der Churer Florinuskirche angestellt wurde. Das 5./6. Jahrhundert ist wohl früh, wenn wir bedenken, daß um 500 nur an ausgesuchten Verkehrsstellen, wie zum Beispiel in Zillis, Kirchen bestanden. Dann ist zu bedenken, daß die Gegend der Vita zur Zeit des Heiligen schon christianisiert war. Der Priester Alexander und auch der *hl. Florinus* erscheinen in keiner Weise als Missionäre. Auch die Volksburg wurde damals nicht erst gebaut, sondern war schon vorhanden und diente der Bevölkerung. Falls das Rom-Motiv richtig ist, so würde es auch mehr in das 7. als 6. Jahrhundert deuten. Wenn wir den *hl. Florin* dem 7. Jahrhundert nähern, erhält seine ganze Geschichte mehr Zusammenhalt. Man wird deshalb am besten 650–750 oder noch eher einfach das 7. Jahrhundert als Zeit des *hl. Florin* ansetzen dürfen. Wichtiger als die chronologische Bestimmung seines Lebens ist die Intensität seiner Wirksamkeit. Sie läßt sich mehr an der Geschichte seiner Reliquien und seines Kultes ablesen und erstreckte sich im Verlaufe des 8.–12. Jahrhunderts über fast zahllose Kirchen und Klöster des deutschen Reiches.

---

<sup>186</sup> Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 52 (1923) 76.

<sup>187</sup> ZSK 1939, S. 167.

<sup>188</sup> BM 1940, S. 174.

# KURZ-REGISTER DER NAMEN UND BEGRIFFE

Alexander, Priester	7, 24, 36-37, 56-57	Otto I.	43-44, 52
Augsburg	53-54	Ottonische Renaissance	47-48
Bamberg	53	parochus	35-38
Benediktbeuren	53	Passivus, Diakon	25-26, 56
Breonen	33	Petrus hl.	37-38
Britannia Curiensis	21, 56	Pfäfers	52
Canicias, Volksburg	21-23, 32-34	Pfarreien-Gründung	35-38
Chur	41-43, 54, 56	Placidusvita	6, 9, 13, 18, 19, 56
Cursus	18-19	Procurator	26, 37
didascalus	19-20	Ratpert	48-49
Drutwin, Graf	44-45, 48	Reim	17-18
dulus	45, 47-48	Reginward, Priester	43
echo	45, 48	Regensburg	52-53
Einsiedeln	52	Regingaud Macer	45-49
Eichstätt	53	Remüs	21-23, 32-34, 43-44, 54-56
Ellwangen	43-44, 53	Rom	27-30, 57
Essen	53	Sarkophag	39
Gräzismen, siehe didascalus, dulus, echo, Remüs		Saturninus	56
Hartbert, Bischof	43-45, 51-52, 54	Schönau	45, 53
Juden-Christen	27, 30-31, 57	St. Gallen	48-50, 52, 56
Koblenz	43-51, 53	Sprache	15-20, 45-51
Lipporn	45, 53	Tegernsee.	54
Luciusvita	12-14, 16, 18, 19, 21, 27, 53-56	Trier.	53
Maximiana	25, 34	Verden	53
miserescito	46-47	Verena hl.	34-35
Muri	52	Werden, Bistum	53
Müstair	52	Ursus	26
Notker hl.	49-50	Victor, Praeses	41-43
Otmar hl.	41-43, 57	Vinschgau	23-24, 31-32
		Wein-Motiv	34-35, 40, 56